Germ. sp.
209
yd

m. spi. 209 yd Hirschel.

Digitized by Google

<36601103420019

<36601103420019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Stadt und des Bisthums

Mainz.

Von

Dr. J. J. Hirschel,
Professor am bischöflichen Seminare in Mainz.

Mit Approbation des Hochw. Ordinariates in Mainz.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1855.

330 = 4

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mainz,
Druck von F. Kupferberg.

Digitized by Google

Seiner

Bischöflichen Gnaden,

dem

Hochwürdigsten Herrn, Herrn

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

dem Nachfolger des heil. Bonifacius auf dem heiligen Stuhle zu Mainz,

in tiefster Verehrung

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Veranlassung zu dieser Schrift ist die Feier des eilfhundertjährigen Martyrertodes des heil. Bonifacius, sie selbst aber das Ergebniß langer und mit Vorliebe gepflegter Beschäftigung mit dem Gegenstande, welchen sie behandelt. Auf die Wahl und Darstellung des Stoffes hat freilich jenes Ereigniß auch seinen Einfluß ausgeübt. Doch möchte überhaupt eine Schrift dieser Art nun wieder am Orte sein. Denn seit einer Reihe von Jahren erschien keine, die ganze Geschichte der Stadt Mainz umfassende Darstellung; zudem sind die früheren Bearbeitungen theils zu weitläufig, theils für einen größeren Kreis ungeeignet, theils sicherlich nicht in der rechten Weise aufgefaßt. Es ist aber doch vom höchsten Interesse, eine getreue und wahrhafte Kenntniß derjenigen Männer

Digitized by Google

zu haben, welche sich um unser näheres und weiteres Vaterland so ausgezeichnete Verdienste erworben haben; so wie auch zu wissen, welche Stellung Mainz und das von ihm aus gestiftete Bisthum dereinst eingenommen und die deutsche Vorzeit bereitwillig ihm eingeräumt hat. Denn eine Chronica vom Jahre 1551 sagt in dieser Beziehung von unserer Stadt: „Es ist auch bekandtlich, das der Fluß, so der Rheyn genandt wirdt, eben das fürnembst wasser Teutscher Nation geachtet, und eben an diesem wasser ist die Stadt Maynz gelegen, umb dessen willen auch das Ertzbisthumb dahin geordenet, das dieselbige Stadt gleich das Hertz und außgemessen mittel ist Teutscher Nation, Ja das die alten Gemärke allda Ober vonn dem Nider Deutschland scheyden.“

Inhalt.

Seite

Wie die Stadt Mainz erbaut und zum christlichen Glauben bekehrt worden 1

Mainz wird zum ersten Erzbisthume in Deutschland erhoben 14

Der Erzbischof von Mainz wird der erste Churfürst des heiligen römischen Reiches deutscher Nation 34

Mainz sinkt allmälig von der Höhe seines Glanzes herab 77

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie die Stadt Mainz erbaut und zum christlichen Glauben bekehrt worden ist.

Schon ein halbes Jahrhundert vor der Menschwerdung unseres Heilandes hatten die Römer alles Land bis an den Rhein erobert. Auf dem linken Ufer desselben bis weit nach dem jetzigen Frankreich hin wohnten damals, wie noch heute, Deutsche. Diese ertrugen die römische Oberherrschaft nur sehr ungern, und ihre Landsleute über dem Rheine machten bei jeder Gelegenheit Einfälle in das römische Gebiet, sowohl um bei diesen Streifzügen Etwas zu erbeuten, als auch, um die Unterjochung unter die römischen Kaiser abzuwenden und deren Reich soweit, als möglich, zurückzudrängen. Wollten diese aber ihre Herrschaft behaupten und ihr eigenes, altes Land vor der Ueberschwemmung durch die zahlreichen Volksstämme der Deutschen schirmen, so mußten sie an der ganzen Gränzlinie längs des Rheines Heere unterhalten, und um diese zu sichern, Festungen anlegen. Besonders zeichnete sich im Kriege gegen unsere Vorfahren der Stiefsohn des Kaisers Augustus, unter dessen Regierung Christus der Herr geboren wurde, aus, mit Namen Drusus. Er errichtete eine große Zahl von festen Plätzen, oder verschanzte schon bestehende Orte und versah sie mit Besatzungen. Auf diese Weise wurden von ihm etwa um das Jahr 14 vor Christi Geburt auch Mainz und Kastel erbaut. Die Festung wurde, wie alle Werke der Römer,

Digitized by Google

stark und mächtig angelegt; zumal da sie zur Hauptstadt des ganzen, von Deutschen bewohnten Landstriches bis Basel hinauf bestimmt war. Sie lag auf der Anhöhe, indem sie sich von der Gegend des heutigen Gauthors bis auf die Hügel vor Zahlbach hinzog. Mainz war demnach ursprünglich hauptsächlich eine Soldatenstadt, deren eine bedeutende Anzahl nebst den Oberbefehlshabern stets hier ihr Standlager hatte.

Gerade unter diesem Stande machte aber der christliche Glaube gleich von Anfang an große Fortschritte. Denn viele Soldaten sind gar offene, ehrliche Menschen, welche die Wahrheit alsbald aufnehmen; und weil sie der Gefahr so oft in's Auge sehen, sind sie ernster und nachdenklicher, als die gewöhnlichen Leute. Daher wurden gar viele Soldaten durch Das, was sie von unserer heiligen Religion sahen, oder hörten, gerührt und zum Christenthume bekehrt. So schlug ja der Hauptmann unter dem Kreuze auf die Brust und rief: Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn! und der Hauptmann Cornelius ließ sich mit noch andern seiner Waffengefährten auf die wenigen Worte des heil. Petrus taufen. In gleicher Weise kam durch Soldaten der christliche Glaube nach Mainz, indem, wie erzählt wird, viele Christen in der zwei und zwanzigsten Legion (etwa ein Regiment, wie wir uns jetzt ausdrücken) dienten, und dieselbe im Jahre 80 nach Christi Geburt durch Kaiser Titus nach Mainz befehligt wurde, nachdem sie an der Belagerung und Eroberung Jerusalems Theil genommen hatte. Jedenfalls war um diese Zeit unsere heilige Religion nach Allem, was wir über die wunderbar schnelle Verbreitung des Christenthums

Digitized by Google

und über den Eifer, Muth und die Gnadenstärke der heiligen Apostel und ersten Glaubensboten wissen, hier schon bekannt und geübt. Denn wenn dieselben, wie die Apostelgeschichte erzählt, zuerst die östlichen Theile des römischen Reiches durchzogen und in allen, einigermaßen bedeutenden, Städten Kirchen stifteten, indem sie Bischöfe und Priester einsetzten; wenn sie hierauf das Gleiche im römischen Abendlande thaten, da ja Petrus und Paulus zu Rom und in Italien das Evangelium verkündeten, so werden sie doch nicht Gallien (das heutige Frankreich) und die Gegenden am Rheine unbeachtet gelassen haben, da dies große und bedeutende Länder waren, und gerade die letzteren wegen der Kriege mit den Deutschen die Aufmerksamkeit der Römer ganz besonders auf sich zogen, und so ansehnliche Streitkräfte immer daselbst standen! Erzählt uns nun das graue Alterthum (schon im zehnten Jahrhunderte), der heil. Crescenz, Schüler der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus, sei erster Bischof von Mainz gewesen, so ist jedenfalls gewiß, daß um diese Zeit die Stadt schon einen Bischof hatte. Denn der christliche Glaube war damals sicherlich schon hier verbreitet, dies konnte aber — wenigstens mit Dauer und Erfolg — nur geschehen, wenn Priester und besonders in den größeren Städten Bischöfe vorhanden waren, weil ohne diese Gottesdienst und Ausspendung der heiligen Geheimnisse nicht stattfinden konnte. Wo daher durch gemeine Christen der Glaube gepflanzt worden war, dahin wurden alsbald, wie uns die Apostelgeschichte belehrt, Priester, oder Bischöfe gesendet. Ganz dasselbe war auch jedenfalls in Mainz eingetreten. Es steht aber auch der uralten

Digitized by Google

Ueberlieferung, daß der heil. Crescenz erster Bischof von Mainz gewesen, gar Nichts entgegen, vielmehr wird dieselbe durch mancherlei Gründe sehr unterstützt. Der heil. Apostel Paulus wurde nämlich in seiner Gefangenschaft zu Rom stets von einem Soldaten bewacht und bekehrte, wie die Geschichte schreibt und auch gar nicht anders denkbar ist, Viele von der kaiserlichen Leibwache. Nachher begab er sich, wie er schon lange vorher die Absicht hatte, durch Frankreich nach Spanien und war, wie immer, von einigen seiner Schüler begleitet. Vielleicht kam Crescenz schon bei dieser Gelegenheit nach Mainz. Nach dem glorreichen Martertode der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus im Jahre 67 nach Christi Geburt mag derselbe etwa noch längere Zeit im Morgenlande gewirkt haben, dann aber ging er wieder und zwar im Jahre 80 nach Christi Geburt an den Rhein, um die christliche Religion in solchen Gegenden zu pflegen und zu pflanzen, in welchen nicht so viele Apostel und deren Schüler thätig gewesen sind, als in den Ländern gegen Sonnenaufgang.

Wie allenthalben wurde der Glaube auch hier nur durch das Blut seiner Verkündiger und Bekenner gegründet. Denn nicht nur wurden die Befehle der Kaiser, blutige Verfolgungen gegen die Christen zu verhängen, gerade in solchen Städten, welche, wie Mainz, der Sitz der Oberbefehlshaber und Hauptstädte waren, am Ehesten und Nachdrücklichsten vollzogen, sondern es ergaben sich auch die meisten Gelegenheiten, die Christen zu erkennen. Die Bevölkerung bestand größtentheils aus wirklichen oder ausgedienten Soldaten, welche sich hier niederließen. An großen militärischen Festen, oder

Digitized by Google

andern Feierlichkeiten zu Ehren der heidnischen Götter und Kaiser mußten aber die Soldaten sich betheiligen und Opfer darbringen. Weil nun die Christen sich dessen weigerten, so sah man alsbald, daß sie dem christlichen, mit dem Tode belegten Glauben anhingen, und sie wurden als Verächter der Götter und der Kaiser ergriffen und hingerichtet. Ist die Wuth eines jeden bösen Gemüthes gegen die christliche Religion schon groß, weil dieselbe den Leidenschaften und Gelüsten, woran der verdorbene Mensch sein Gefallen findet, den Krieg erklärt, so muß eine solche Erbitterung unter so vielfach ausgelassenen und im Kriegsleben verwilderten Soldaten noch in weit höherem Maaße geherrscht haben. Wie viele unserer christlichen Vorfahren haben daher Schmach, Verfolgung, alle Qualen und zuletzt den Tod erlitten! Die Anhöhe, auf welcher später das Kloster St. Alban thronte und jetzt das Fort St. Alban (oberhalb der Weinberge hinter der neuen Anlage) errichtet ist, war der Richtplatz für die Glaubenshelden und wurde von der frommen Vorzeit zu Ehren derselben der Marterberg genannt. Wie überall, so waren auch in Mainz die Bischöfe und Priester die Ersten, welche der Grimm der Verfolger ergriff. Aber gerade die Standhaftigkeit der heiligen Blutzeugen bewies auf's Augenscheinlichste, daß sie für ein wahres und kostbares Gut, für Höheres, als alles Irdische ist, ihr Leben einsetzten. Daher wurde die Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion und der Nichtigkeit des Götzendienstes immer allgemeiner, je mehr christliche Helden für den Heiland ihr Blut vergossen. Mit gottbegeistertem Muthe predigten bei allen Gelegenheiten

Digitized by Google

vornehmlich die Bischöfe den wahren Gott und den Einzigen Erlöser und Seligmacher Jesum Christum. In der Nähe des Eichelsteines auf der Citadelle (des zu Ehren des Drusus erbauten Denkmales) stand ein dem Kriegsgotte geweihter Tempel, welcher später in eine dem heil. Martyr Nicomedes gewidmete Kirche verwandelt wurde. Zu den hier gefeierten Götzenfesten und großen, kriegerischen Uebungen strömten die heidnischen Bewohner der Umgegend in zahlreichen Schaaren herbei. Da trat der heil. Bischof Gothard unter sie und predigte ihnen den christlichen Glauben, und viele Tausende von ihnen wurden bekehrt. In den Zeiten der Verfolgung durch die römischen Kaiser zeichnete sich auch der heil. Ferrutius aus. Dreißig Jahre hatte er ruhm- und ehrenvoll im Kriege gedient; da nahm er seinen Abschied und lebte in der Stadt Mainz. Weil er aber durch seinen großen Eifer für die christliche Religion sich besonders hervor that, indem er seine Glaubensgenossen ermahnte, stärkte, unterstützte und sorgte, daß an sicheren Orten das heilige Meßopfer dargebracht werden konnte, ließ der Befehlshaber der Stadt ihn nach Kastel in's Gefängniß bringen. Hier starb er in Folge von Mangel, Noth und Mißhandlung.

Nachdem im Jahre 311 Kaiser Constantin der Große Christ geworden war, hörten die blutigen Verfolgungen auf, und es erhoben sich auch in Mainz alsbald Kirchen, in welchen die Gläubigen nun freudig und öffentlich ihren Gottesdienst feiern konnten. Zum Andenken an die Tage der Trübsal, zugleich aber auch zum Zeichen des glorreichen Triumphes des wahren Glaubens über den heid-

Digitized by Google

nischen Aberglauben wurden die Kirchen meistens an solchen Orten erbaut, an denen früher die Christen im Dunkel der Nacht und unter steter Furcht zur Anhörung des heiligen Opfers sich versammelt hatten, oder wo soviele Heilige gemartert, oder wo ehemals den falschen Göttern Tempel errichtet worden waren. So erbauten denn unsere Voreltern zur Anbetung des dreieinigen Gottes und zu Ehren des heiligen Martyrers und Bischofs von Mainz Hilarius eine Kirche im Thale von Zahlbach, da, wo ehemals das Dahlheimer Nonnenkloster stand, von dem noch wenige Mauerreste vorhanden sind, weil hier unter den heidnischen Kaisern der Gottesdienst gehalten, und die Christen begraben wurden. Deßhalb nannte man auch dies Thal später Heiligenthal. Eine andere Kirche wurde, wie schon erzählt, zu Ehren des heil. Nicomedes und eine dritte unter Anrufung des heil. Victor, welcher als römischer Soldat gemartert worden, in der Nähe des Ortes errichtet, wo die Christen hingerichtet wurden, und nun die Kirche von Weißenau steht.

Nachdem die Christen von den römischen Kaisern zwar ihres Glaubens wegen Nichts mehr zu fürchten hatten, trat aber doch keineswegs vollkommene Ruhe und Sicherheit ein. Sowohl in den Städten, als insbesondere auf dem Lande, welches nicht so leicht zugänglich war, gab es noch viele Heiden, und es war nun die Aufgabe der Bischöfe, diese zu bekehren. Allein dazu kam noch ein anderes, weit gefährlicheres Uebel. Alsbald nach dem Sturze des Götzendienstes brach die Wuth der Ketzerei in der Kirche aus und ergriff eine überaus große Zahl ihrer Glieder. Besonders furchtbar war die Irr-

Digitized by Google

lehre der Arianer, welche läugneten, daß unser Heiland Jesus Christus gleichen göttlichen Wesens sei, wie der Vater. Durch ihre Verschlagenheit, Gewandtheit und Schmeichelei brachten sie sogar die Kaiser, viele Bischöfe und die ansehnlichsten, weltlichen Großen auf ihre Seite, und es begannen jetzt gegen die katholischen Christen, welche dem alten, wahren Glauben treu blieben, die härtesten Verfolgungen. Städte, wie Mainz, hatten unter solchen Verhältnissen am Meisten zu leiden; denn hier befanden sich größtentheils kaiserliche Kriegsleute und andere Beamte, welche sich oft nur zu sehr auch in Angelegenheiten, welche nicht die zeitlichen Dinge betreffen, blindlings nach ihrem Herrn richteten und ihre eigenen Untergebenen gleichfalls in's Verderben hineinzogen. In diesen traurigen und höchst bedrängten Zeitläuften erweckte Gott der Mainzer Kirche vortreffliche, heilige und muthvolle Bischöfe. Der heil. Bischof Martinus vertheidigte standhaft den katholischen Glauben gegen den arianisch gesinnten Bischof Euphrates von Köln auf einer daselbst im Jahre 346 gehaltenen Kirchenversammlung und ebenso kräftig trat er auf dem großen Concilium zu Sardica (347) der Irrlehre entgegen. Vornehmlich aber wirkte der heil. Maximus damals für die Kirche. Zu Mainz, von christlichen Eltern geboren und vortrefflich sowohl für Gott, als die Welt erzogen und gebildet, widmete er sich frühzeitig dem geistlichen Stande und zeichnete sich durch den Eifer aus, womit er die Irrgläubigen bekämpfte und den Heiden in der Stadt und der weiten Umgegend das Christenthum verkündete. Wie die Irrlehre sich stets nur durch Gewalt und Vertreibung der Katholiken festsetzen

Digitized by Google

konnte, so machten es auch die Arianer. Von den Kaisern und den ersten Beamten unterstützt hatten sie den Bischof von Mainz Lucius Annäus verjagt und hierauf in der Verbannung erwürgt. Ihm folgte Maximus auf dem bischöflichen Stuhle. Gegen ihn kehrte sich nun die volle ketzerische Wuth. Siebenmal wurde er aus der Stadt vertrieben, hielt sich in Höhlen und Wäldern auf, feierte daselbst das heilige Opfer, predigte und spendete die heiligen Sacramente und bekehrte sehr viele Heiden und Irrgläubigen der Umgegend. Gar oft mußte er Schimpf und Schläge erdulden; allein sein Muth konnte nicht gebeugt werden, immer stand er wieder da in der alten Kraft, und nach vier und zwanzig Jahren der Trübsal starb er ruhig an seinem Bischofssitze im Jahre 378, nachdem er den Sturz der arianischen Ketzerei im Römerreiche noch erlebt hatte. Wegen der Aehnlichkeit der Lebensschicksale hat man ihn auch den Mainzer Athanasius genannt.

Allein Ruhe und Frieden kehrten noch nicht zurück, vielmehr brachen jetzt erst die furchtbarsten Stürme über die Stadt und die christliche Religion herein. Um das Jahr 400 war die Macht der Römer am Rheine so geschwächt, daß die Festungen mit ihren geringen Besatzungen den beständigen Raubzügen und Ueberfällen der verschiedenen deutschen Volksstämme nicht gewachsen waren. An sich wild und ungestümm, zum Zerstören und Plündern geneigt und von Haß erfüllt gegen die Römer, überhaupt gegen fremde Nationen, waren sie auch meistens erbitterte Feinde des katholischen Glaubens, weil sie entweder dem Heidenthume, oder der arianischen Irrlehre, welche sich vorzugsweise unter den

deutschen Stämmen ausgebreitet hatte, dienten. So waren denn diese Kriege vorzüglich Religionskriege und daher um so grausamer, blutiger und verheerender. Nur die Göttlichkeit des Christenthums konnte solche Gräuel überdauern und aus den Brandstätten und Trümmern den Glauben und alle seine Segnungen wieder erstehen lassen.

Am letzten Tage des Jahres 406 erstürmte ein Haufe deutscher Völkerschaften, Vandalen, Alanen, Alemannier und Burgunder, unter Anführung ihres Häuptlinges Crochus die Stadt, erschlugen in der Hauptkirche eine Menge Christen nebst dem Bischofe Ruthard und schleppten eine Masse Gefangener und reiche Beute mit sich fort. Das Unglück war so groß, daß die Kunde davon bis in's Morgenland zum heil. Hieronymus drang, und er dasselbe einer frommen Römerin Acherugia mittheilte. Lange Zeit lag die Stadt in Graus und Verwüstung, waren die Bewohner zerstreut. Kaum hatten sie sich wieder zusammengefunden, da stürzten die schrecklichen Hunnen mit ihrem Könige Attila, Geißel Gottes zubenannt, über das unglückliche Mainz (451) und machten es dem Erdboden gleich. Der heil. Auräus, damals Bischof, war mit seiner Schwester, der heil. Klosterjungfrau Justina, und vielen andern Christen dem Blutbade entronnen. Allein als er nach einiger Zeit zurückkehrte, hatten sich die Arianer, mit Hülfe der zu demselben Irrglauben verführten Deutschen schon des Trümmerhaufens, aus welchem die Stadt bestand, bemächtigt. Der heil. Auräus sammelte die katholischen Christen wieder um sich, feierte den Gottesdienst und that Alles, den jammervollen Zustand derselben zu verbessern. Darüber ergrimmten aber die Irrgläubigen,

Digitized by Google

überfielen die Christen, da sie in der Kirche bei dem Kloster Dahlheim (unweit Zahlbach) an einem Sonntage das heilige Meßopfer feierten und ermordeten eine große Menge. Auch der heil. Bischof Auräus nebst seiner Schwester Justina fiel unter dem Schwerte der wüthenden Feinde; beider Leichname wurden in einen nahen Brunnen geworfen. Dies geschah wahrscheinlich im Jahre 454. Später wurde den Heiligen zu Ehren auf dem jetzigen Kirchhofe die Auräuskapelle errichtet. Von nun an hatte Mainz eigentlich keinen beständigen Herrn, sondern war den verschiedenen Haufen deutscher Stämme, welche das Land durchzogen, Preis gegeben. Bald fielen Franken, bald Burgunder, bald Alemannen über die Stadt her, plünderten und ermordeten die wenigen Bewohner, welche sich wieder kümmerlich angesiedelt, und zerstörten, was diese aus den Ruinen erbaut hatten. Besonders aber war der katholische Glaube nach der Niedermetzelung des heil. Auräus beinahe ausgerottet, und die Arianer herrschten unbeschränkt, da die Burgunder, deren Könige in Worms saßen, unsere Gegenden inne hatten und sehr eifrig jener Ketzerei ergeben waren. In diesen Zeiten mag nun lange keine katholische Kirche und kein Bischof in Mainz gewesen sein, während Worms als Hauptstadt der Burgunder sich eher erholte und einen Bischof erhielt. So läßt sich gewiß die Nachricht erklären, daß Mainz in der ältesten Zeit einmal unter dem Bisthume Worms gestanden habe. Denn daß von Anfang an schon Mainz ein Erzbisthum, und die Bischöfe der andern rheinaufwärts gelegenen Städte ihm untergeben gewesen waren, sagt der heil. Athanasius mit ausdrücklichen Worten und

Digitized by Google

geht auch daraus hervor, daß Mainz in weltlicher Hinsicht die Hauptstadt des Landes war, und eine solche auch stets zum Sitze des Erzbischofes erwählt wurde.

Wahrscheinlich in jenen Zeiten trauriger Verödung und Verlassenheit kam der heil. Bischof Theonestus nebst dem Priester Albanus und andern Genossen nach Mainz. Sie waren von dem arianischen Könige der Vandalen in Afrika, Hunerich, einem der grimmigsten Verfolger der Katholiken, vertrieben worden. Mainz war ohne Bischof, als sie dahin kamen. Die Heiligen predigten nun den katholischen Glauben und überwiesen die Arianer des Irrthumes. Darob wurden diese aber so erbittert, daß sie den heil. Theonestus und seine Gefährten verjagten, den heil. Albanus dagegen, welcher sie ganz besonders siegreich bekämpft hatte, vor die Stadt schleppten und ihm ungefähr da, wo das heutige Gartenfeld gegen die Rheinallee sich endet, das Haupt abschlugen. Solches trug sich zu wahrscheinlich um das Jahr 483.

Endlich begannen einige Sonnenstrahlen das düstere Gewölke zu durchbrechen, welches ein ganzes Jahrhundert hindurch so verderblich über unsere Stadt sich gelagert hatte. Der Frankenkönig Chlodwig wurde durch das Gebet und das Leben seiner heiligen Gemahlin Chlotilde und durch einen glorreichen Sieg, welcher auf sein Gebet zum Gotte der Christen der Herr ihm verlieh, zum katholischen Glauben bekehrt. In dieser blutigen Schlacht bei Zülpich im Niederlande (496) schlug Chlodwig die heidnischen Alemannen auf's Haupt, trieb sie über den Rhein und eroberte diese Gegenden, welche nun von den Franken eingenommen wurden.

Digitized by Google

So war denn unser Land von den Zügen der wilden und grimmigen Feinde des christlichen Namens befreit. Auch der Burgunderkönig Sigimund verließ die arianische Irrlehre und nahm den katholischen Glauben an. Bald (524) wurde überdies das burgundische Land von den Franken erobert, und Heidenthum und Ketzerei hatten ihre Hauptstütze, die weltliche Gewalt, verloren. Die Könige der Franken waren sämmtlich katholisch, bekämpften und unterdrückten die Religion nun nicht allein nicht mehr, sondern es waren mehrere derselben ihr sogar eifrig zugethan und suchten dieselbe durch Erbauung von Kirchen und Stiftung von Klöstern auf alle Weise zu befördern. So erhielt Mainz in seinem Bischofe Sidonius einen vortrefflichen Oberhirten. Vom Könige Theodobert unterstützt, stellte er die Stadt wieder her, umgab sie mit Mauern und erbaute mehrere Kirchen. Wie so oft, so waren auch damals die Frauen und zwar aus den höchsten Geschlechtern, besonders aus dem königlichen Stamme, erfüllt von Frömmigkeit und Liebe zu Gott. Namentlich zeichnete sich die Königstochter Berthoara aus, welche hier eine herrliche Taufkirche errichten ließ. Gerade für Mainz wirkte aber um diese Zeit (580) ungemein segensreich die heil. Bilhildis. Von heidnischen Eltern geboren wurde sie von ihnen dennoch zur Erziehung einer christlichen Anverwandten übergeben. Aus Gehorsam gegen ihre Eltern heirathete sie einen heidnischen, vornehmen Herrn, Hetto mit Namen. Als dieser aber in einer Schlacht gefallen war, begab sie sich zu ihrem Oheime Siegebert, damals Bischof von Mainz, wurde von demselben getauft und weihte nun Gott ihr ganzes Leben. Sie stiftete das Alt-

Digitized by Google

Münsterkloster, in welchem die Nonnen zuerst nach der Regel St. Benedicts und seit 1242 nach den strengern Vorschriften des heil. Bernhard lebten. Dieses Kloster wurde im Jahre 1782 aufgehoben, die Kirche 1802 den Protestanten übergeben, und endlich das ganze Gebäude in ein Militärlazareth verwandelt. Die heil. Bilhildis stellte also für viele Jahrhunderte dem weiblichen Geschlechte der Stadt ein leuchtendes Muster der Frömmigkeit, Reinigkeit und Sittsamkeit auf. Auch in anderer Weise war sie eine große Wohlthäterin der Stadt, indem sie ihr ein weites Gelände, der Bruch genannt, noch heute Eigenthum der Stadt, zum Geschenke machte.

Mainz wird zum ersten Erzbisthume in Deutschland erhoben.

Im Anfange, als die Franken den katholischen Glauben angenommen hatten, zeigte sich unter den Geistlichen ein sehr lebhafter Eifer, denselben entweder unter die Heiden zu tragen, oder die Arianer ihm wiederum zuzuführen. Allein die immerwährenden Kriege von Innen und von Außen machten die Bildung tüchtiger Priester unmöglich und vermehrten noch die an sich schon große Verwilderung. Denn das neu bekehrte Volk legte nur sehr langsam seine heftige, sinnliche Natur und die eingewurzelten Gewohnheiten ab. Dazu kam noch, daß wegen des beständigen Wechsels der Herrschaft auch die alte Ueber- und Unterordnung der erz- und bischöflichen Stühle gänzlich in Vergessenheit gerathen war, und darum Aufsicht und Zucht gar nicht mehr geübt wurde. Das Salz der Erde war beinahe

Digitized by Google

taub, das Licht der Welt Finsterniß, die Geistlichkeit verderbt geworden; kein Wunder also, daß die Bosheit überhand nahm. Außerdem war der größte Theil Deutschlands auf der rechten Rheinseite noch heidnisch und namentlich das Sachsenvolk vom bittersten Stammes- und Religionshasse gegen die Franken erfüllt. Was wäre aus unserm Vaterlande geworden! Entweder hätte die Nacht des Heidenthums es in den Gräueln des verfinsterten Verstandes und der bösen Lüste begraben, oder es hätte im brudermörderischen Grimme sich selbst zerfleischt. Da war uns Deutschen Gott gnädig und schickte uns unsern wahren, größten Wohlthäter, den heil. Bonifacius, aus England herüber. Auch er war ein Deutscher und redete unsere Sprache; denn seine Landsleute waren aus Deutschland nach England eingewandert. Was er, dieser Einzige Mann, ohne Geld, Soldaten und äußere Mittel Wunderbares all' gewirkt hat, kann hier nicht erzählt werden. Nachdem er unter den Friesen, Thüringern, Hessen und Bayern den katholischen Glauben gepflanzt oder gepflegt, Kirchen und Klöster erbaut, Bischöfe eingesetzt, Sitte und Ordnung eingeführt und den Weg vorgezeichnet hatte, wie Alles für die spätere Zeit eingerichtet werden solle, gedachte er noch, dem ganzen, großen Bau seinen festen Schluß zu geben. Denn er wußte, daß der Heiland seinen Aposteln vor Allem die Einheit empfohlen, ihnen Ein Haupt gegeben; er sah an sich selbst, was die gesammelte Kraft Eines Mannes vermöge. Daher war es nicht genug, daß er den einzelnen Gegenden Bischöfe bestellt, damit diese das Christenthum dort erhielten, daß er Klöster gegründet hatte, damit sie die tiefe, innige Frömmigkeit, das reiche Leben

Digitized by Google

des Geistes pflegten; er mußte auch noch sorgen, daß Einer die gesammte Schöpfung überschaue, das Wankende stütze, das Träge antreibe, das Verderbliche abwende, zu allem Guten ermuntere und so stets daran gemahne, daß die einzelnen Theile zusammengehören und nicht, getrennt und unbekümmert um einander, elend zerfallen sollen. Bonifacius suchte ein Erzbisthum für ganz Deutschland zu errichten, damit unser Vaterland Heil und Segen fände und zeitliches und ewiges Verderben von ihm abgewendet würde. Er dachte zunächst an Köln. Allein die dortige Geistlichkeit scheint seinen Absichten nicht geneigt gewesen zu sein. Da wurde im Jahre 745 auf einer vom heil. Bonifacius, als päpstlichem Abgesandten, zu Mainz gehaltenen Kirchenversammlung der dasige Bischof Gewielieb seiner Würde entsetzt und der Stuhl somit erledigt. Gerold, der Vater dieses Gewielieb, früher verheirathet, war dann Bischof von Mainz geworden. Beide hatten keine geistliche Erziehung erhalten und gar keinen Begriff von dem Wesen der bischöflichen Würde, sondern betrachteten dieselbe nur als eine ansehnliche und mächtige Stellung in der Welt. Daher lebten sie auch, wie ihre Standesgenossen, die vornehmen Weltleute, und hatten ihre Freude an Jagd, Krieg und großen Versammlungen. Bischof Gerold war in einem Treffen gegen die Sachsen gefallen; da ertheilte der königliche Hausmaier Karlmann, Bruder des nachherigen Frankenkönigs Pipin, dem Sohne des Verstorbenen, Gewielieb, das Bisthum Mainz (743). Dieser war ganz in den Sitten der damaligen Zeit aufgewachsen und dem höhern, geistigen Sinne fremd. Deßhalb zog er gleich im Jahre

Digitized by Google

744 gegen die Sachsen zu Felde, bat Denjenigen, welcher seinen Vater niedergehauen hatte, um eine Unterredung und stieß demselben, nachdem beide zu dem Ende bis in die Mitte eines Flusses geritten waren, heimlich seinen Dolch in die Brust mit den Worten: So räche ich den Tod meines Vaters! Solcher Gräuel konnte nicht unbestraft bleiben. Gewielieb wurde daher auf der angeführten Versammlung 745 entsetzt, und ihm zum Unterhalte ein Hof zu Sponsheim und Güter zu Kempten bei Bingen angewiesen, allwo er noch vierzehn Jahre anständig und gastfrei, aber zurückgezogen lebte. Der heil. Bonifacius erkannte nun gerade als die wichtigste Aufgabe, welche er für Deutschland zu erfüllen habe, dasselbe mit ächten, wahrhaften Bischöfen zu versehen, denen die Ehre Gottes und Mehrung seines Reiches auf Erden die einzige Sorge wäre. Auch der größte Theil der Mainzer Geistlichkeit, besonders aber das Volk, sahen die traurigen Zustände mit Betrübniß und verlangten mit Sehnsucht nach einem friedlichen, gesegneten, christlichen Leben. Da sie nun in Bonifacius den Mann jetzt in ihren Mauern hatten, welcher, vom Geiste Gottes erfüllt, auch hier, wie sonst, das Unglaubliche leisten konnte, und da sie durch die Predigten, welche er in Mainz hielt, durch sein heiliges Leben und seine ganze Erscheinung von der tiefsten Verehrung gegen ihn durchdrungen waren und ihn, weil er in unsern Gegenden ja schon so lange, so segensreich und mit so weit verbreitetem Ruhme gewirkt hatte, nicht, wie zu Köln, für einen Ausländer, sondern für den theuersten Angehörigen ansahen, so ging ihm eine unzählbare Menge jeden Geschlechtes in einer Prozession entgegen und bat

Digitized by Google

ihn flehentlich, er möge doch die Mainzer Kirche als Bischof übernehmen, da sie eines solchen Oberhirten bedürfe. Auch die Fürsten der Franken drangen in den heiligen Mann. Da willigte er denn ein, den bischöflichen Stuhl zu besteigen. In einem Schreiben vom 4. November 748 bestätigte dies Papst Zacharias und erhob Mainz auch wieder für Deutschland zum Erzbisthum und zwar zum ersten und vornehmsten, wie es ein solches schon zu Zeiten der Römer gewesen war. Er unterwarf ihm Köln, Tongern, Utrecht, Worms und Speier, sowie alle von Bonifacius bekehrten Völker. Daher waren dem Mainzer Stuhle die von dem Heiligen zu Würzburg und Eichstädt errichteten Bisthümer untergeben, so wie dies Straßburg, Constanz, Augsburg und Chur in der Schweiz schon von alter Zeit her waren. Bald wurde das Erzbisthum Köln, welches durch Papst Zacharias dem Erzbischofe von Mainz als Primas unterworfen worden, wegen eifrig vollbrachter Bekehrung der Westphalen, als unabhängige Metropole mit seinen Bisthümern Utrecht, Tongern, Münster und Osnabrück wieder getrennt. Allein die später in den besonders von Mainz aus für den Glauben gewonnenen Ländern errichteten Bisthümer Paderborn, Hildesheim, Halberstadt, Verden, Prag und Olmütz wurden dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz untergeben. Die beiden letzten wurden zwar im Jahre 1351 losgerissen, dagegen die berühmten, alten Abteien Fulda und Korvei, von denen jene 1752, diese 1791 zu einem Bisthume erhoben worden, mit ihm vereinigt, so daß das Erzstift Mainz bei seiner Auflösung vierzehn ihm unterstellte Bis-

Digitized by Google

thümer zählte. Als Erzbischof von Mainz richtete der heil. Bonifacius christliche Sitte und Ordnung zunächst in der Stadt wieder auf; dann sorgte er für den ganzen großen Sprengel. Von hier aus leitete er den Bau des Klosters Fulda, bereiste alle Gegenden, untersuchte, befestigte und verbesserte deren Stand, fachte in den Klöstern das heilige Feuer wiederum an und stiftete eine große Menge von Kirchen; denn er selbst schreibt an den heiligen Vater, daß in Einem Jahre (nämlich im Jahr 752), dreißig derselben durch die Sachsen seien niedergebrannt worden.

Nachdem nun der Mann Gottes die Kirche in Deutschland geordnet und festgegründet hatte, wollte er die letzten Tage seines hohen Greisenalters in seinem eigentlichen Berufe als Apostel und Bekehrer unseres Vaterlandes beschließen. So hinterließ er seinen Nachfolgern ein leuchtendes Vorbild, stellte ihnen das Ziel auf, das sie erstreben sollten, nämlich die endliche Bekehrung des gesammten Volkes, b wies diesem seine unaussprechliche Liebe und zeigte, wie er alles Zeitliche und selbst sein Leben gering achtete und nur darnach trachtete, aus Liebe zu Gott, gleich dem Erlöser, das Blut zu vergießen, um Seelen zu gewinnen. Schon früher hatte der heil. Bonifacius vom Papste sich seinen Schüler Lullus, der gleichfalls aus England gekommen war, zum Gehülfen und Nachfolger auf d m erzbischöflichen Stuhle zu Mainz erbeten und dazu auch die Bestätigung des Frankenkönig s Pipin erhalten. Da berief er eine Versammlung nach Mainz, legte sein Amt in die Hände seines geliebten Schülers nieder, ermahnte ihn, die Heerde wohl zu weiden, die begonnenen Kirchen, insonderheit die

Digitized by Google

zu Fulda, zu vollenden und seinen Leichnam dahin zu bringen, da er seinem Tode entgegen gehe. Alles weinte und wehklagte; das Volk wollte seinen heiligen Bischof nicht von dannen ziehen lassen. Er aber beharrte auf seinem Entschlusse, ordnete noch an, daß sein Todtentuch zu seinen Meß- und Evangelienbüchern gelegt werde und bestieg, von der gesammten Geistlichkeit und den Gläubigen geleitet, das Schiff, welches ihn nebst seinen Genossen den Rhein hinab nach dem Lande der Friesen tragen sollte. Für Jeden, der zu Mainz am Ufer dieses Stromes steht, ist es doch erschütternd, wenn er sich vorstellt, wie hier an diesem Orte jener wunderbare, großartige Mann, muthiger und tapferer, als ein Kriegsheld, und wieder zärtlicher, als ein Vater, Abschied nahm, zum Letztenmale seiner Heerde den erzbischöflichen Segen ertheilte und dann, fortgeführt von den Fluthen des Rheines, allmälig den weinenden Augen entschwand! Wahrhaftig ein heiliger Boden! Am fünften Juni 755 wurde er nebst zwei und fünfzig seiner Gefährten von den heidnischen Friesen erschlagen und vermählte sich so in heiliger Liebe durch sein Blut mit der deutschen Erde. Als die Nachricht hiervon nach Mainz kam, schickte Lullus alsbald eine Gesandtschaft ab, um den Leichnam abzuholen. Zu Schiffe wurde derselbe auch am dreißigsten Tage nach der Ermordung des heiligen Bischofes nach Mainz gebracht. Lullus, an der Spitze seiner Geistlichkeit, und eine ungeheure Menge, welche selbst aus weiter Ferne herbeigeströmt war, nahmen den heiligen Leib in Empfang und geleiteten ihn unter Freuden- und Jubelgesängen nach der Kirche. Dort wollten ihn die Bürger von Mainz

Digitized by Google

beiſetzen, da ſie auf ihn, als ihren Biſchof, ein Recht hätten. Allein der Abt Sturmius von Fulda, ebenfalls ein Schüler des heil. Bonifacius, der ſo deutlich ausgeſprochene Wille des Verklärten und mehrere Zeichen vom Himmel bewogen die Bewohner der Stadt, auf den Beſitz der heiligen Gebeine zu verzichten [1]). In feierlicher Prozeſſion unter Theilnahme des Erzbiſchofes Lullus und der Geiſtlichkeit und einer außerordentlichen Volksmenge wurden ſie nach Fulda gebracht, wo der Heilige in der ſtillen Einſamkeit des Kloſters, fern von dem Weltgetümmel, unter den Gebeten ſeiner Ordensbrüder ruhen wollte. Mainz hatte aber damals noch kein Mannskloſter. An den Orten, an welchen der Leichnam auf dem Zuge des Nachts nieder-

1) Nachdem der heilige Leib gewaſchen war, fingen die Wunden noch einmal zu bluten an. Lullus ſammelte Alles in einem Gefäße und ließ es nebſt den Eingeweiden und den in einer Kiſte aufbewahrten Gewändern, welche der Heilige bei ſeiner Ermordung trug, wie man erzählt, beiſetzen. Nach den Leibern der heiligen Martyrer verehrte man dieſe ihre Reliquien am Höchſten. Sie wurden in eine zu Ehren des Heiligen an die St. Johanniskirche gebaute Kapelle gebracht und ihm ein Denkmal errichtet. Das Ganze wurde bei den ſpätern Umbauten (1231 und 1362) in die Kirche gebracht und ſtatt des alten, verfallenen Denkmales im Jahre 1357 von Erzbiſchof Gerlach von Naſſau ein anderes errichtet. Die Kapelle wurde von Stephan Weber, Mainzer Weihbiſchof von 1569—1612 mit einem eiſernen Geländer verſehen, mit Bildern und Verſen geſchmückt, welche aber bei einer Renovation im Jahre 1716 zerſtört wurden. Die St. Johanniskirche wurde nachher in ein Militärmagazin verwandelt und hierauf den Proteſtanten überlaſſen, der Denkſtein aber in den Dom gebracht.

Digitized by Google

gestellt worden war, erbaute man nachmals Kapellen, und eine solche Bonifaciuskapelle steht noch bei Hofheim, unfern von der Stelle, an welcher der Leib die erste Nacht über geblieben war. Sein Fest wurde an seinem Todestage im Dome feierlich während acht Tagen begangen und ist schon in einem hiesigen, aus der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts stammenden Meßbuche enthalten. Die Briefe und viele Bücher des heil. Bonifacius wurden gleichfalls hier aufbewahrt, aber später durch die Ungunst der Zeit und Bosheit der Menschen verschleppt. Ja selbst, wo der Heilige hier bisweilen seine besondere Andacht verrichtet haben mochte, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, denn sein Schüler, der heilige Bischof Wilibald von Eichstädt, schrieb das Leben seines geliebten Lehrers hier in Mainz in der Nähe der St. Victorskirche (der heutigen Kirche von Weißenau), wo auch Lullus sein Gebet verrichtete. Die Schüler werden wohl deßhalb eine solche Verehrung für diesen Ort gehabt haben, weil ihr Lehrer ihn liebte.

Zwar saß von nun an der heil. Bonifacius nicht mehr sichtbar auf dem erzbischöflichen Stuhle; allein sein Geist lebte lange Zeit noch auf ihm kräftig fort. Es war, als ob seine Nachfolger mit der gewissenhaftesten Treue gleichsam als ein heiliges Vermächtniß Alles beobachteten, was der große Mann gethan und angeordnet hatte. Es ist überraschend und rührend, zu sehen, wie in dem Leben und Handeln der folgenden Erzbischöfe genau die Züge des reichen Wirkens des heil. Bonifacius allenthalben durchschimmern, so daß in voller Wahrheit das Werk seines irdischen Lebens, die Erleuchtung und Beseeligung des deutschen Volkes,

Digitized by Google

auf dem Stuhle von Mainz in reicher Fülle sich fortsetzte. Das war aber auch nur dem herzlich frommen, demüthigen, christlichen Sinne möglich, der nicht sucht, was sein, sondern was Gottes ist. Der heil. Bonifacius wollte, wie er es selbst in kindlicher Unterwürfigkeit übte, die innigste Verbindung mit dem heiligen Vater zu Rom und den aufrichtigsten Gehorsam gegen ihn, weil dies göttliche Anordnung ist, und jede Absonderung und Trennung aus kaltem Stolze hervorgeht und die Liebe ertödtet, in welcher doch das Endziel des christlichen Glaubens besteht. Ebenso wollte er Einigkeit in Deutschland nicht blos in der Religion, da es nur Eine gibt, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten. Die verschiedenen Stämme unseres Volkes sollten nicht mehr, wie bisher, gleichsam schon dem Blute nach gegeneinander erbittert sein, sondern unangefochten nach ihren Rechten und der ihnen von Gott gegebenen Sinnesart leben und sich gegenseitig brüderlich unterstützen. Dies trat besonders dann ein, als das mächtigste Hinderniß der Einigkeit, der Religionshaß, weggeräumt worden war, und Alle Deutschen Einen Gott auf Eine Weise verehrten und ihn und in ihm sich gegenseitig liebten. Nach diesen zwei Seiten hin waren denn auch die Mainzer Erzbischöfe, gleich ihrem heiligen Vorbilde, rastlos thätig. Sie nahmen sich der Verbreitung des Glaubens unter den Sachsen bis zu den heidnischen Wenden und Slaven hin vorzugsweise eifrig an und waren ebenso bemüht, die Deutschen in weltlichen Dingen sowohl zusammenzuhalten, als auch wieder die Gerechtsame und den Bestand der einzelnen Völkerschaften gegen

gewaltsame Eingriffe anderer Stämme, oder der Kaiser zu schirmen. Auch in der Pflege des innern, geistigen Lebens ahmten unsere Erzbischöfe dem heil. Bonifacius getreulich nach. Sie stifteten Klöster und Kirchen, hielten fleißig Synoden, untersuchten ihren Sprengel und förderten angelegentlich Zucht und christliche Sitte. Ja selbst bis in das Leben in seinen Einzelheiten erstreckte sich das Bestreben, in die Fußtapfen des Heiligen einzutreten. Eine Reihe von Jahren hindurch waren die Mainzer Erzbischöfe sämmtlich im Kloster erzogen worden und suchten auch daselbst ihre Ruhestätte. Der heil. Lullus, Schüler und Nachfolger des heil. Bonifacius, lebte und wirkte ganz im Geiste seines Lehrers. Er gründete 780 das Kloster Bleydenstadt, drei Stunden von Wiesbaden über dem Gebirge gelegen und Hersfeld in Kurhessen. Ersteres erwarb sich um den Rheingau und die ganze Gegend vorzügliche Verdienste, indem es durch seine christliche Zucht und sein geistiges, friedliches Leben die Gemüther zum Höheren hinzog und die niederen Leidenschaften ausrottete, Kenntnisse aller Art auch in den weltlichen Dingen verbreitete, Höfe und Dörfer gründete, Wüsteneien urbar machte, Weinberge pflanzte, Gärten anlegte, unbekannte Pflanzen und Obstbäume einführte und Gewerbe und Künste übte. Die Bewohner der Umgegend ahmten dieses nun nach, und so wurden die Klöster wahrhafte Pflanzschulen und Musteranstalten für das irdische und geistige Leben eines ganzen Landes. Sie verbreiteten gleich glänzenden Sternen das wohlthätigste Licht! Auch das von einem Grafen Kankor gestiftete Kloster Lorsch an der Bergstraße weihte Lullus ein in Gegenwart

Digitized by Google

Kaiser Karl's des Großen, seiner Gemahlin Hildegard, seiner Söhne Karl und Pipin und vier Bischöfe. Nach einem heiligen und eifrigen Leben wurde der heil. Lullus seiner Anordnung gemäß im Kloster Hersfeld bestattet. Sein Nachfolger war Richolf, ein großartiger Mann und vertrauter Freund Kaiser Karl's, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Erfahrung, Gewandtheit und hohe Frömmigkeit. Er erbaute auf dem Marterberge zu Ehren des heil. Albanus eine prachtvolle Kirche, welche er im Jahre 805 mit der größten Feierlichkeit einweihte. Die Gebeine des heiligen Blutzeugen ließ er in einem kostbaren, aus Gold und Silber gearbeiteten und reich mit Edelsteinen besetzten Schrein aufbewahren. Wegen der vielen Heilungen, so sich daselbst begaben, und weil die Leiber der alten heiligen Bischöfe, welche in der Hilariuskirche bei Zahlbach beigesetzt waren, nach St. Alban überbracht und im neunten und zehnten Jahrhunderte fast alle Erzbischöfe allda begraben wurden, wandte sich die Andacht der Gläubigen dieser Kirche in ganz vorzüglicher Weise zu. Auch Kaiser Karl machte ihr reiche Geschenke, so einen Kelch von Gold, siebzehn Mark schwer. Erzbischof Richolf erbaute neben der Kirche aber noch ein Kloster, das er den Mönchen aus dem Orden des heil. Benedictus, dem einzigen in der damaligen Zeit, übergab. Dasselbe wurde bald hochberühmt und war ein Garten voll herrlich duftender Blumen zarter und herzinniger Gottesliebe, ernster Wissenschaft, heiliger Kunst und unerschöpflicher Wohlthätigkeit. Von Nah und Fern eilte man hierher, um sich zu erbauen, zu trösten, zu lernen. Die Klosterschule zu St. Alban war lange Zeit eine der hervorra-

Digitized by Google

gendsten in ganz Deutschland. Besonders konnten die Mönche nicht müde werden, die sinnigsten und kunstreichsten Werke zur Ehre Gottes auszuführen. Sie malten ihre Kirche von Innen und von Außen in großer Pracht mit vielen Goldfarben, sie schrieben kostbar verzierte Meßbücher, dergleichen noch vorhanden, arbeiteten überaus kunstvolle Gefäße und Bildwerke und dichteten Lieder und Gesänge zum Lobe und Preise Gottes und seiner Heiligen. Dies Alles durchweht ein wunderbar ergreifender Geist der Sicherheit und Ruhe, der Anmuth und Reinheit, so daß man unwillkührlich fühlt, solche Werke sind der innersten Seele entsprungen, von Geistern geschaffen, welche in den himmlischen Dingen lebten und webten. So segenvoll wirkte Richolf durch diese Stiftung auf viele Jahrhunderte. Auch in die weltlichen Angelegenheiten griff er heilsam ein; denn Karl vertraute auf seine Weisheit und Ergebenheit. Die Könige der Franken hatten nämlich schon vorher die richtige Ueberzeugung, daß alle Verhältnisse ihres Reiches, alle Gesetze und Einrichtungen desselben, nach den Vorschriften des christlichen Glaubens bemessen werden sollten, weil dieser die Einzige Wahrheit für alle Dinge ist. Von dieser Ueberzeugung war nun vor Allem der große Kaiser Karl auf's Tiefste durchdrungen, nach ihr handelte er, sie legte er in seinen Verordnungen nieder und hinterließ sie seinen Nachfolgern als sein theuerstes Vermächtniß. Gottes Ehre zu mehren, seine heilige Kirche zu schirmen und zu ehren, war sein Wahlspruch. Daher wurden denn auch in allen Angelegenheiten des Reiches die Bischöfe befragt, damit Nichts geschähe, was dem Willen und Gesetze Gottes zuwider wäre. Außerdem gab

Digitized by Google

man überreich irdisches Gut hin in den Dienst der Kirche, damit sie recht wirken könne zur Verherrlichung Gottes in feierlichem Gottesdienste, zur Erweckung eines höhern geistigen Sinnes durch ihre Klöster und Stifter und zur Erleichterung des menschlichen Elendes in ihren Wohlthätigkeitsanstalten. Es waren dies freilich hochherzige Seelen, welche ihre Freude am Geistigen und nicht am Leiblichen und Irdischen hatten!

Die nachherigen Erzbischöfe wirkten in der angedeuteten Weise beharrlich, großartig und uneigennützig fort, waren der Hauptthaltpunkt für die staatliche und religiöse Einheit Deutschlands und gewannen daher stets an Macht und Einfluß. Gegenüber den unseligen Bruderkriegen des karolingischen Geschlechtes und den Verwüstungen der Normänner und Ungarn suchten sie unser Vaterland zu schirmen und zusammenzuhalten; Heidenthum und Irrlehre wurden durch Bekehrungen überwunden, oder boshafter Gewalt Widerstand entgegengestellt; die Eintracht im Glauben wurde durch die innige Verbindung mit dem apostolischen Stuhle und durch zahlreiche Provinzial- und deutsche Nationalconcilien bewahrt. Unter den Erzbischöfen der damaligen Zeit ragt am Meisten hervor der heil. Rhabanus Maurus. Er war zu Mainz um das Jahr 780 aus edlem Geschlechte geboren. In seiner frühesten Jugend wurde er dem Kloster Fulda zur Erziehung übergeben und gewann das friedliche, geistige Leben so lieb, daß er in den Ordensstand eintrat, und, wie er selbst in seiner von ihm gedichteten Grabschrift sagt, die Zelle ihm der süßeste Aufenthalt war. Er erwarb sich ungemeine Kenntnisse in geistlichen und weltlichen Dingen und besaß

Digitized by Google

einen ebenso scharfen Verstand, als treues Gedächtniß und tiefes Gemüth, so daß er ebenso Schriften in allen Zweigen des Wissens hinterließ, als auch wiederum liebliche und zarte Lieder und Gesänge verfertigte und daher mit dem vollsten Rechte „Lehrer der Kirche Deutschlands" genannt wird. Um ihn versammelte sich aus der weitesten Ferne eine außerordentliche Schaar von Schülern, um durch ihn in die Tiefe aller wahren Weisheit eingeführt zu werden. Auch um unsere deutsche Sprache machte sich der heil. Rhabanus hoch verdient; denn er verfaßte ein Wörterbuch zur Uebersetzung der heiligen Schrift, damit das Volk sich in ihr erbauen könne. Sein Schüler, der berühmte Mönch Ottfried von Weißenburg, übertrug darauf das neue Testament in die deutsche Sprache, und damit man den Inhalt leichter behalte und die heilige Geschichte, wie die alten Heldensagen in den Liedern, im Munde des Volkes fortlebe, brachte er sie in gereimte Verse. Wider Wissen und Willen wurde Rhaban seinem stillen, innerlichen Wirken entrissen und auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhoben (847). Allein, obschon nun mitten in die mannichfachsten Beziehungen des Lebens gestellt, bewies er eine ungemeine Thätigkeit und Kraft. Er hielt mehrere große Kirchenversammlungen und erließ heilsame Verordnungen. Auf einer zu St. Alban gefeierten Synode wurde eine falsche Prophetin, Thiota, die allerlei Wahrsagerei und Aberglauben getrieben, verurtheilt, mit Ruthen gestrichen zu werden; und ein anderes gleichfalls zu St. Alban abgehaltenes Concil verdammte die Irrlehre des unruhigen, eigensinnigen und aufgeblasenen Mönches Gottschalk, welcher unter Anderem behauptete, Gott

Digitized by Google

wolle nicht, daß alle Menschen selig werden, vielmehr habe er einen Theil derselben zur Verdammniß vorherbestimmt. Zur Zeit einer schrecklichen Hungersnoth (850) zeigte der heilige Erzbischof eine unerschöpfliche Wohlthätigkeit. Er hielt sich damals gerade in Winkel im Rheingaue auf und gab täglich über dreihundert Armen Nahrung, nicht gerechnet Diejenigen, welche an seinem eigenen Tische aßen. Die Noth war so groß, daß einmal ein Weib mit einem Säuglinge an der Brust vor Elend todt an der Thüre des Hauses, in welchem der Erzbischof wohnte, niederstürzte. Reich an Verdiensten starb der heil. Rhabanus (856) in Winkel und wurde in St. Alban beigesetzt.

Am Neujahrstage 858 wurde Mainz durch ein starkes Erdbeben heimgesucht; viele Mauern stürzten ein, besonders litt die Kirche von St. Alban großen Schaden, die danebenstehende Michaelskapelle (daher der von St. Alban östlich gelegene Hügel noch heute Michelsberg genannt) wurde aber gänzlich zerstört. Auch über ganz Deutschland brachen große Heimsuchungen herein. Die slavischen Völkerschaften machten von Böhmen aus verheerende Raubzüge weit in Bayern und Franken hinein bis tief herunter an den Main. Die weltlichen Großen lebten damals gerade in fortwährenden Kämpfen, und es war keine starke Hand da, welche sie zusammenhielt. Da nahm sich insonderheit der Erzbischof Luitbracht des armen Vaterlandes an, sammelte eine Kriegsschaar und schlug die Feinde in einem blutigen Treffen auf's Haupt (872). Ebenso segelten die Normannen von Dänemark und Norwegen aus an die Küsten von Deutschland, fuhren auf ihren kleinen Schiffen die Flüsse herauf

Digitized by Google

und ergossen sich, um zu rauben und zu verwüsten, über das flache Land. Der Schrecken vor ihnen war furchtbar. Im Jahre 881 hausten sie mit Feuer und Schwert in den Niederlanden und brannten die Städte Köln und Bonn nieder. Viele Bewohner flüchteten mit ihren Heiligthümern und Schätzen nach Mainz, dessen Mauern gegen den wilden Feind in Stand gesetzt wurden. Da zog Erzbischof Luitbracht mit einem kleinen Haufen den Normannen entgegen, schlug sie gänzlich und jagte ihnen einen großen Theil der Beute wieder ab (883). So wie er für das zeitliche Wohl seiner Untergebenen, ja ganz Deutschlands, besorgt war, so tüchtig zeigte er sich auch in kirchlichen Angelegenheiten. Als die Erzbischöfe Gunther und Thietgaud von Köln und Trier widerrechtlich die Scheidung des wollüstigen Kaisers Lothar von seiner Gemahlin Theutberga ausgesprochen hatten, und die anderen Bischöfe zu diesem öffentlichen Aergerniſſe aus Feigheit schwiegen, ließ sich Luitbracht weder gewinnen, noch schrecken, sondern erklärte sich standhaft gegen diesen Gräuel und vollzog furchtlos die vom Papste Nicolaus I. verhängte Absetzung der beiden pflichtvergessenen Erzbischöfe. Er hielt auch eine Synode, gab vortreffliche Gesetze über christliche Zucht und Sitte, weihte mehrere Kirchen und errichtete das St. Mauritiusstift, dessen Kirche auf dem nach ihr benannten Platze belegen, von 1814 an abgetragen wurde. Sein Nachfolger Sunzo, in Mainz geboren und im Kloster Fulda erzogen, fiel nebst einer Menge Volkes in der Vertheidigung des christlichen Glaubens und des Vaterlandes in einem unglücklichen Treffen gegen die heidnischen Normannen (891). Nach ihm bestieg

Digitized by Google

Hatto, Abt zu Reichenau im Bodensee, den Stuhl; ein Mann von ausgezeichnetem Verstande, großer Umsicht und Erfahrung, weßhalb er auch von Kaiser Arnulph in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen und ihm die Ausfertigung der kaiserlichen Schreiben als Erzkanzler des Reiches übertragen wurde. Auf seine Rechte scheint er viel gehalten zu haben und deßhalb mit den Mainzer Bürgern in Zerwürfnisse gerathen zu sein. Denn sie vertrieben den Erzbischof aus der Stadt, mußten ihn aber, als dieselbe nach einer harten Belagerung von Kaiser Arnulph erobert, und eine große Zahl Bürger erschlagen worden war, wieder aufnehmen. Hatto ließ übrigens die Mauern der Stadt des Handels wegen näher an den Rhein rücken. Im Uebrigen war er, wie aus all' seinen Handlungen hervorgeht, streng, allein gerecht, nur mag er hie und da zu scharf und spitzfindig in der Auslegung seiner Befugnisse gewesen sein. Die Erzbischöfe Heriger (918—927), früher Abt zu Fulda und Hildebert (927—937) zeichneten sich durch hohe Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Wohlthätigkeit aus. Letzterer krönte, als der vornehmste der Erzbischöfe und der angesehenste Mann im deutschen Reiche, den nachmaligen Kaiser Otto mit außerordentlicher Pracht zu Aachen in der Grabkirche Kaiser Karls zum deutschen Könige und war Kanzler des Reiches, der erste unter den Erzbischöfen, welcher diese Würde bekleidete. Erzbischof Friedrich (937—954), durch Otto's manchmal herrisches und sein in fremde Rechte gewaltthätig eingreifendes Betragen gekränkt, schloß sich dessen Feinden an und wurde, als auf seiner Flucht vor dem Kaiser die Mainzer Bürger ihm die Thore verschlossen, gefangen genommen, nach Hamburg ver-

Digitized by Google

wiesen, allein bald wieder freigelassen. Sonst war er aber ein trefflicher Bischof, ein großer Freund der Armen, ungemein mäßig, ein Mann des Gebetes und eifriger Prediger. Im Jahre 948 hielt er zu Ingelheim mit drei und dreißig Bischöfen eine Kirchenversammlung und erbaute im selben Jahre statt der verfallenen Kirche des heil. Theonestus da, wo jetzt der Winterhafen sich befindet, ein Chorherrnstift zu Ehren des heil. Peters, das er mit ein und zwanzig Geistlichen besetzte. Diese wohnten zusammen in Einem Hause, ähnlich wie Klosterleute und versahen den Gottesdienst Tag und Nacht, damit das Lob des Allerhöchsten zu aller Zeit erschalle. Die Alten meinten, wie der größte Theil der Menschen mit den irdischen Angelegenheiten sich beschäftigen muß, so soll ein Theil derselben sich ganz mit den himmlischen Dingen befassen, und während jene für diese das zeitliche Wohl besorgten, sollten diese über jene und Alle den Segen und die Gnade Gottes in unablässigem Gebete herabflehen. Ein Sohn Otto's des Großen, Wilhelm, wurde in seinem vier und zwanzigsten Jahre Erzbischof von Mainz (954—968) und trug noch mehr, als durch seine Geburt, durch seinen männlichen, unternehmenden Geist und seine hohe Gottesfurcht und Liebenswürdigkeit zur Verherrlichung des Erzstiftes bei. In Mainz wurde er von seinem Oheim, dem großen, heiligmäßigen Erzbischofe Bruno von Köln feierlich geweiht. Welch' geistige Zeit, welch' erhabenes Kaisergeschlecht, diese Sachsen, der Bruder und der Sohn des Kaiser Otto, eines der siegreichsten und mächtigsten Herrn der Erde, treten in den geistlichen Stand, nicht zu ihrer, sondern in höchster Wahrheit zu Gottes

Digitized by Google

Ehre! Wie sein ganzes Haus, so war auch Erzbischof Wilhelm vom glühendsten Eifer beseelt, die heidnischen Völker im Norden und Osten Deutschlands zum Licht und Glücke des Glaubens zu führen. Die Königin der Preußen begehrte von Kaiser Otto Bischöfe und Priester, um das Volk zu bekehren. Da wurde vom Erzbischofe Wilhelm der Mönch Libutius zum Bischofe geweiht, und, als dieser bald darauf starb, Adalbert aus dem Kloster St. Maximin bei Trier. Allein mehrere seiner Gefährten wurden von den heidnischen Preußen ermordet, und Adalbert selbst flüchtete zu Wilhelm. So wurden unter den Slaven die Bisthümer Brandenburg und Havelberg, und in Böhmen Prag gestiftet und von Mainz aus besetzt. Der Erzbischof erzog auch den nachmaligen Kaiser Otto und führte bei der Abwesenheit Otto's des Großen die Verwaltung des deutschen Reiches mit großem Ruhme. Seinen in Italien 957 gestorbenen Bruder Ludolph ließ er im Kloster St. Alban beisetzen. In einem noch vorhandenen Meßbuche dieser Abtei ist das Jahrgedächtniß dieses kaiserlichen Prinzen angemerkt. Auch er wurde daselbst, tief betrauert, der ewigen Ruhe übergeben. Die Erzbischöfe Hatto II. (968—970) und Ruodpert (970—975) waren ihrer großen Vorfahren würdig und förderten deßhalb mächtig das Ansehen der Stadt und des Stiftes. Unter Ruodpert gründete der Domprobst und nachherige Erzbischof von Trier, Theodorich, die Stiftskirche zum heil. Gangolph, zwischen dem jetzigen churfürstlichen Schlosse und dem deutschen Hause gelegen, um das Jahr 1580 wieder erbaut und 1805 niedergerissen.

Digitized by Google

Der Erzbischof von Mainz wird der erste Churfürst des heiligen römischen Reiches deutscher Nation.

Hatten die Nachfolger des heil. Bonifacius auf dem heiligen Stuhle zu Mainz das Beispiel ihres glorreichen Vorfahren, für das Wohl von ganz Deutschland und vornehmlich für die Einigkeit unter seinen verschiedenen Stämmen eifrigst besorgt zu sein, getreulich und in großartiger Weise befolgt: so war die natürliche Folge, daß sie im Reiche eine höchst ausgezeichnete und mächtige Stellung ganz von selbst gewannen. Die Fürsten der einzelnen Völkerschaften waren von Natur aus mehr um ihren und ihrer Stammesgenossen Nutzen bekümmert; die Bischöfe aber, insonderheit die von Mainz, dachten höher und hatten die Erhaltung des Ganzen im Auge. Denn gerade die letztern mußten sich stets erinnern, daß Bonifacius den Franken, Sachsen und Bayern das Evangelium gepredigt hatte; zudem hatten auch die Bischöfe nicht, wie die weltlichen Herrn, den natürlichen Hang, auf ihr Geschlecht möglichst große Macht zu vererben. Waren also die Erzbischöfe von Mainz schon seit einer Reihe von Jahren die einflußreichsten Personen in Deutschland, weil sie auch um das Reich sich die größten Verdienste erworben, hatten viele derselben schon die Kanzlerwürde bekleidet, und, da in die Geschäfte am Besten eingeweiht, bei den Königswahlen den hauptsächlichsten Einfluß: so bedurfte es nur noch Eines großen Mannes, daß diese bisher nur mehr persönlich ausgeübte Macht als ein Recht auf immer mit der erzbischöflichen Würde verbunden wurde. Der heil.

Digitized by Google

Willigis war es nun, welcher die Stellung des Erzbischofes von Mainz, als des ersten unter den Fürsten des Reiches, begründete. Dieselbe machte sich besonders darin geltend, daß er zuerst seine Stimme bei der Wahl eines Kaisers abgab und also, nachdem später die Wahlhandlung ausschließlich von den Stammesfürsten vorgenommen wurde, erster Churfürst des heiligen römischen Reiches deutscher Nation war. Schon in früherer Zeit hatte die Kirche von Mainz große Güter erhalten, unter Willigis und seinen Nachfolgern mehrte sich der Besitz. Die Kaiser gaben aus Gottesfurcht, aber auch aus dem Grunde, weil sie sahen, daß dem Reiche und dem Volke am Besten gedient war, wenn die Länder unter der Hand der Bischöfe und Aebte standen. Diese verwalteten nun die bedeutenden Güter, sorgten für das Gemeinwohl, erhoben Abgaben, gaben Gesetze, hielten das Gericht, stellten Leute für den Krieg und übten all' die Gewalt aus, welche die weltlichen Fürsten in ihren Gebieten besaßen. So wurden die geistlichen, wie die weltlichen Fürsten nach und nach Landesherrn.

Der heil. Willigis wurde in Schöningen im Herzogthume Braunschweig von geringen Eltern geboren. Schon im 12. Jahrhunderte wird von dem Priester Friedrich erzählt, er sei eines Wagners Sohn gewesen und habe aus Demuth an die Wände seines Palastes Räder malen lassen mit dem Spruche: Willigis, dein Herkommen nit vergiß! Wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften wurde er, da er Domherr von Hildesheim war, von Otto II. zum Hofkaplan und Kanzler und dann zum Erzbischofe von Mainz ernannt, obwohl Viele dies dem Kaiser wegen des niedern Standes des

Digitized by Google

Willigis sehr übel nahmen. Papst Benedict VII. aber sendete ihm mit der größten Freude das erzbischöfliche Pallium nebst Bestätigung aller Gerechtsame und des Vorranges der Mainzer Kirche in Deutschland. Wie er Kaiser Otto II. getreulich in der Regierung des Reiches beistand, so erhielt er dasselbe auch dessen erst dreijährigem Sohne, dem nachmaligen Kaiser Otto III., erzog diesen zu einem der vortrefflichsten Fürsten und verwaltete sechzehn Jahre lang das deutsche Reich mit der höchsten Weisheit und Kraft und zur allgemeinen Zufriedenheit. Ebenso sorgte er, daß nach dem frühen, kinderlosen Tode Otto's III. dessen Vetter Heinrich aus dem sächsischen Kaiserhause gewählt wurde, damit die kaiserliche Gewalt zum Besten der Einheit mehr in Einem Geschlechte bliebe. Diesen Heinrich II., der wegen seiner innigen Gottesfurcht unter die Heiligen erhoben wurde, krönte er im hiesigen Dome und dessen ebenfalls heilige Gemahlin Kunegunde in Paderborn. Auch in Kriegszügen stand er dem Kaiser zur Seite und milderte oftmals durch seine priesterliche Fürsprache dessen Strenge gegen Feinde und Aufrührer.

Gleich thätig war der große Mann aber auch als Erzbischof. Er hielt neue Synoden und hatte die Gnade, den heiligen Bischof von Prag und Martyrer, Adalbert, die heiligen Bischöfe Bernward von Hildesheim, Burchard von Worms und Meinwerk von Paderborn zu weihen. Seine Frömmigkeit zeigte er durch großartige Kirchenbauten und überaus reiche Geschenke zur Zierde des Hauses Gottes. Im Jahre 978 legte er den Grundstein zu unserm Dome. Wie überhaupt damals der Sinn großartig, das Herz weit war in

Digitized by Google

der Liebe zu Gott, und das Vertrauen auf die Mittel unerschütterlich, so wollte auch Willigis einen prachtvollen, der Ehre des Allerhöchsten und der Würde der Mainzer Kirche angemessenen Bau hinstellen. Er wurde aus Steinen auf's Beste ausgeführt in einer Reihe von zwei und dreißig Jahren. Allein als derselbe vom greisen, heiligen Erzbischofe in Gegenwart vieler Bischöfe und Vornehmen eingeweiht wurde, und man des Abends in seiner Freude die Kirche beleuchtete, ging sie in Flammen auf. Wohl brannten nur Dach und Decke, welche von Holz waren, ab und das Mauerwerk blieb stehen. Denn Willigis ließ sogleich wieder Hand anlegen. Während des Baues des Domes führte er die St. Stephanskirche, allein aus Holz, auf, etwa um das Jahr 990, und begabte sie mit ansehnlichen Gütern, so daß sechs und dreißig Stiftsherrn den Gottesdienst daselbst feierten. Auch der St. Victorskirche half er wieder auf und errichtete neben ihr ein Chorherrnstift und der Liebfrauenkirche, welche Rath und Bürgerschaft der Stadt um das Jahr 988 aus Liebe zur heiligen Mutter Gottes erbaut hatten, machte er die metallenen Thürflügel zu Geschenke, welche jetzt sich am Marktportale des Domes befinden. Außerdem ließ er die kostbarsten und kunstreichsten Geräthschaften und Heiligthümer verfertigen. Dem Dome verlieh er ein Crucifix, Benna genannt, 1200 Mark schwer, wovon allein 600 Pfund Gold waren. Das Kreuz war von Cedernholz, mit Goldplatten belegt und Edelsteinen geziert. Der Christus hatte Mannsgröße, war aus dem feinsten Golde gearbeitet und im Innern mit Reliquien angefüllt; in den Augen befan-

Digitized by Google

den sich zwei große Edelsteine. Auch drei Kelche vom feinsten Golde schenkte er der Domkirche, der mittlere wog 18 Mark, hatte kostbare Verzierungen, herrliche emaillirte Bilder und war, sowie der Rand der Patene, mit Steinen besetzt, der größte aber war eines Fingers dick, ganz mit Perlen bedeckt, eine Elle hoch, hatte zwei Handgriffe und konnte nicht leicht von einem Manne gehoben werden. Noch jetzt befinden sich zwei andere Kelche vom heil. Willigis im Dome. Gleich großartige Werke legte er auch zum zeitlichen Nutzen seiner Untergebenen an. Er baute Brücken zu Aschaffenburg und Bingen und an letzterem Orte mitten im Rheine den Mäusethurm. Aber auch seine Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen, überall half er, und täglich speiste er sechs und dreißig Arme an seinem eigenen Tische. Wunderbar ist nur, daß solche Männer so Außerordentliches ausführen konnten, ohne ihre Mittel zu erschöpfen, oder Andere zu bedrücken! Das liegt im Segen der göttlichen Gnade und in der Weisheit und Kraft eines reinen, heiligen Gemüthes! Am 23. Februar starb der große, heilige Erzbischof Willigis und wurde im Chore in der St. Stephanskirche bestattet. Bei der Eröffnung des Grabes nach mehreren Jahrhunderten fand man das Meßgewand noch völlig unversehrt, wie dasselbe noch heute ist. Eine Erscheinung von so ungewöhnlicher Größe, eine Wirksamkeit von so überreichem Segen für die Stadt und das ganze Land mußte sich unauslöschlich den Gemüthern einprägen. Und so hat sich denn auch das Andenken an den heil. Willigis fortvererbt und mit dem ganzen Dasein der Stadt Mainz so verwachsen, daß dasselbe nur mit dieser selbst ausgetilgt werden kann.

Digitized by Google

Von den folgenden Erzbischöfen erbaute Erkenbold (1011—1021) am Fuße des Hechtsheimerberges gegen Weißenau hin zu Ehren der heiligen Jungfrau eine Kirche und ein Chorherrnstift von zehn Canonikern, welche um die Kirche wohnten und Gottesdienst und Chorgesang bei Tag und Nacht feierten. Von einem wilden Grafen Otto, welchen der Erzbischof wegen einer unerlaubten Verbindung in den Bann gethan hatte, mußte er viel Ungemach erdulden. Sein Nachfolger Aribo (1021—1031) war ein sehr eifriger Seelenhirte und hielt mehrere Kirchenversammlungen. Er erweiterte auch die Stadt und baute neue Mauern auf mit drei und zwanzig Thürmen. Als nach dem Tode Kaiser Heinrichs II. des Heiligen, die deutschen Fürsten und Herrn mit zahlreichem Gefolge zur Wahl eines neuen Königes sich auf der Ebene zwischen dem Main und Rheine versammelten, schlug Aribo den Herzog von Franken, Conrad, den Salier, vor. Dieser wurde denn auch alsbald auf dem Königsstuhle bei Lörzweiler vor allem Volke als König ausgerufen und vom Erzbischofe in Mainz am 8. September gesalbt und gekrönt, wobei derselbe in einer kraftvollen Rede dem Könige vorstellte, wie er seine Gewalt von Gott trage, und er dieser hohen Würde sich werth erzeigen, Recht und Gerechtigkeit handhaben und den Frieden schaffen solle. Auf der Heimreise von einer Pilgerfahrt an die Gräber der Apostelfürsten zu Rom starb der fromme Erzbischof.

Nach ihm wurde Bardo (1031—1051) zu Mainz von Kaiser Conrad, nachdem derselbe nebst seiner Gemahlin und einer unermeßlichen Volksmenge in einem feierlichen Hochamte Gott um Er-

Digitized by Google

leuchtung gebeten hatte, zum Erzbischofe ernannt. Bardo war aus einem edlen Geschlechte zu Oppertshofen in der Wetterau geboren, im Kloster Fulda, unter Leitung des damaligen Abtes und nachherigen Erzbischofes Erkenbold, vortrefflich erzogen, dann zum Dekane und hierauf zum Abte von Werden und Hersfeld erhoben worden. Als Bardo zum Erstenmale vor Kaiser Conrad zu Goslar, wo derselbe Hof hielt, am ersten Weihnachtstage gar schlicht und kurz predigte, machten sich die Hofherrn über den Erzbischof als einen ungebildeten, linkischen Mönch lustig. Am dritten Feiertage sprach er aber von den Stufen des Altares aus so kräftig, eindringlich und gewählt zugleich, daß Alle von Rührung und Bewunderung hingerissen wurden. Wegen seiner außerordentlichen Rednergabe und seines unermüdlichen Eifers im Predigen nannte man ihn den zweiten Chrysostomus, Goldmund. Er weihte am 10. November 1037 im Beisein Kaiser Conrads und vieler Bischöfe und Aebte mit ungewöhnlicher Pracht den von ihm vollendeten Dom zu Ehren des heil. Martinus ein und errichtete an der St. Johanniskirche ein Collegiatstift. Auch wurde 1049, oder 1050 ein Concilium im Dome zu Mainz gehalten unter dem Vorsitze des heil. Papstes Leo IX., in Gegenwart von Kaiser Heinrich III. und zwei und vierzig Bischöfen. Auf diesem wurde der Kauf und Verkauf geistlicher Aemter (Simonie), sowie das Zusammenleben der Geistlichen mit Weibern auf's Höchste verdammt. Bardo legte auch den Grund zu dem Benedictinerkloster auf dem Jacobsberge (in der Citadelle) 1050, welches sein Nachfolger Luitbald vollendete. Bardo war ein Heiliger und wird mit Recht

unter die heiligen Erzbischöfe der Mainzer Kirche gezählt. Er hatte ein so reines und gütiges Gemüth, daß ihm, wie dem heil. Franziscus, die Vöglein nachflogen und mit ihren Gesängen begrüßten, ein so mitleidiges Herz, daß er stets von Schaaren von Bedrängten und Preßhaften umgeben war, einen so sanften und friedliebenden Sinn, daß er seine ärgsten Feinde gewann, eine so hohe Würde und Geistigkeit, daß Alle in Ehrfurcht vor ihm sich beugten. Auf das Pfingstfest (1051) hielt er am Hoflager des Kaisers zu Paderborn seine letzte Predigt, nahm wegen seines, wie er versicherte, nahen Todes, Abschied von dem Kaiser und dem gesammten Volke und ersuchte sie flehentlich um ihr Gebet, auf daß er vor dem Richterstuhle Gottes bestehen möge. Darauf reiste er ab, allein eine Meile vor Paderborn wurde er krank, verlangte die heiligen Sterbsacramente und daß man ihn auf eine härene Decke auf den Boden lege, drückte sich selbst die Augen zu und starb im Vertrauen auf das Verdienst seines Heilandes. Unter allgemeinem Wehklagen wurde er vor dem heutigen Pfarraltare im hiesigen Dome begraben.

Die meisten christlichen Fürsten hatten bisher den größten Eifer gezeigt, den Glauben auszubreiten und durch Stiftung von Bisthümern und Klöstern zu befestigen. Deßhalb erlaubte man ihnen auch, Diejenigen zu bestimmen, welche Bischöfe und Aebte werden sollten, wie dies noch heut zu Tage mehreren katholischen Fürsten gestattet ist, weil man überzeugt war, daß sie wegen ihrer Gottesfurcht nur das Heil der Kirche im Auge haben und würdige Männer erwählen würden. Lange Zeit thaten sie dies auch zum größten Nutzen der Religion. Allein

Digitized by Google

allmählig gewann es den Anschein, als ob die Bischöfe ihre Gewalt vom Könige, und nicht kraft der Anordnung Christi unmittelbar von Gott als Nachfolger der Apostel erhielten, denen der Heiland doch allein, keineswegs aber den weltlichen Fürsten, den Auftrag ertheilt hatte, allen Völkern das Evangelium zu verkünden, die Sacramente zu spenden und sie zu regieren. In dieser falschen Meinung wurde man bestärkt, weil die Bischöfe von den Kaisern und Königen durch Ueberreichung von Ring und Stab, den Zeichen der geistlichen Gewalt, in ihr Amt eingesetzt wurden. Aber dieser große Einfluß der Fürsten auf die Verleihung der Bisthümer und Abteien hatte noch eine weitere verderbliche Folge. Leichtsinnige, oder sittenlose Könige machten sich kein Gewissen daraus, auch nichtswürdige Menschen zu Bischöfen zu erheben, namentlich wenn sie selbst mit ihnen bekannt, oder dieselben ihnen von den Hofleuten empfohlen worden waren. Weil solche Fürsten vieles Geld brauchen, so war es eine gute Gelegenheit, sich solches zu verschaffen, indem man nur gegen Bezahlung großer Summen Bisthümer und Abteien verlieh. Alle Diejenigen, welche auf so schmähliche Weise in die Kirche sich hereingedrängt hatten, mußten entsetzliches Verderben anrichten. Denn die Gnade Gottes war gänzlich von ihnen gewichen, ihr eigenes Leben befleckt, und Zucht konnten sie unter der untergebenen Geistlichkeit nicht handhaben. Daher riß denn ein Gräuel der Verwüstung unter ihr ein. Der Sinn für das Höhere und Geistige schwand mehr und mehr, und man versank immer tiefer in die Lust der Welt. Viele Priester nahmen Weiber und lebten mit ihnen, wie in einer rechtmäßigen Ehe, obwohl die Kirchen-

Digitized by Google

geſetze von den älteſten Zeiten her dies auf's Strengſte verboten. Der Handel mit geiſtlichen Aemtern wurde unverſchämt getrieben. Beſonders verwildert war Deutſchland. Denn der junge Kaiſer Heinrich IV. hatte ſich allen Wollüſten und Ausſchweifungen ergeben, vollbrachte mit ſeinen wüſten Genoſſen die abſcheulichſten Gewaltthaten und verkaufte und verhandelte ungeſcheut die biſchöflichen Stühle an Diejenigen, welche viel Geld dafür bezahlten. Das Aergerniß an ſolchem Treiben und die Erbitterung gegen Die, welche ein ſo großes Unheil anrichteten, waren allgemein, und das ſpricht gerade für die geſunde Natur des Volkes. Da erhob ſich, nachdem ſchon vorher die Päpſte gegen dieſe Gräuel geeifert hatten, Gregor VII. im höchſten Greiſenalter, um die Käufer und Verkäufer und die Unreinen aus dem Tempel zu treiben. Er belegte Alle mit dem Kirchenbanne, welche ein Amt kauften, oder verkauften, oder die Biſchöfe mit Ring und Stab in daſſelbe einwieſen, wie auch alle Prieſter, welche mit einem Weibe lebten, und auch die Laien, welche dem Gottesdienſte ſolcher Geiſtlichen beiwohnten. Den Kaiſer Heinrich IV. ſchloß der Papſt, nachdem er trotz aller Aufforderung von ſeinem, den chriſtlichen Glauben ſchändenden Leben nicht abgelaſſen hatte, ebenfalls von der Gemeinſchaft der Kirche aus. Durch dieſe Maßnahmen ſchnitt Gregor tief und ſchmerzlich in die Leidenſchaften der Einzelnen, in faſt zu einem Rechte erwachſene Mißbräuche und die nun einmal beſtehenden Verhältniſſe ein. Alles dies erweckte ihm einen furchtbaren Kampf; allein er blieb unerſchütterlich, erfüllt von ſeinem Berufe, das Licht des Glaubens nicht erlöſchen zu laſſen durch die

Digitized by Google

Nacht der sinnlichen Begierden und Leidenschaften. Und dadurch, daß er die in der gesammten Christenheit zerstreute Kraft, nach den geistigen und ewigen Gütern zu streben, weckte und sammelte, hat er die Mächte der Finsterniß, welche die Seele in diese Welt festbannen wollen, wiederum in den Abgrund gestürzt; denn ohne ihn wäre menschlichem Ansehen nach der Glaube unter dem Drucke der zeitlichen Gewalt erstarrt, oder gänzlich entstellt, das christliche Leben aber in die Gräuel des Heidenthums zurückgeführt worden, weil alle Vorbilder, alle Mahnungen, alle Anregungen allmählig verschwunden wären. So schlossen sich aber dem Papste die Besten im Klerus, unter den Vornehmen und der größte Theil des Volkes an.

In den Zeiten solcher Verwirrung und eines erbitterten Kampfes hatten die Mainzer Erzbischöfe einen harten Stand. Ihres geistlichen Amtes und der Gerechtigkeit der Sache wegen sollten sie zum Papste halten, dagegen waren sie durch ihre so hohe Stellung im Reiche doch auch dem Kaiser am Nächsten verbunden. Es gehörte wahrlich ein ungewöhnlicher Muth dazu, um der Wahrheit und Erhaltung der Kirche willen auf der Seite des Oberhauptes derselben zu stehen, da dieses fern, ohne Waffen und Macht, keine Hilfe leisten konnte; der Kaiser dagegen mit seinen gewaltigen Schaaren das Erzstift leicht in die höchste Noth zu bringen vermochte. Außerdem war es sehr schwierig, bei den mancherlei Mißgriffen, welche, wie das in leidenschaftlich aufgeregten Zeitläuften geschieht, von beiden Theilen begangen wurden, nicht irre zu werden und die wahre Bedeutung des Gegenstandes, um welchen es sich handelte, nicht aus den Augen

Digitized by Google

zu verlieren. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir bei den Erzbischöfen zuweilen Unentschiedenheit, Schwanken und Halbheit wahrnehmen, sondern müssen sie eben der eigenthümlichen Lage wegen jedenfalls milde beurtheilen.

Damals saß auf dem Stuhle zu Mainz Siegfried (1060—1084) aus dem mächtigen Geschlechte der Grafen von Eppstein, früher Abt von Fulda. Er besaß eine wahrhafte Frömmigkeit. Mit den Bischöfen von Bamberg, Regensburg und Utrecht, vielen Großen und einer Schaar von sieben tausend Menschen machte er eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande. Nach unzähligen Gefahren von Seiten der Sarazenen hatten die Pilger das Glück, das heilige Grab und die andern heiligen Orte zu besuchen und kehrten ohne weiteres Ungemach in ihre Heimath zurück. Darauf erweiterte Siegfried 1069 die Liebfrauenkirche zu einem ansehnlichen Collegiatstifte. König Heinrich IV. ging nun damals damit um, die Ehe mit seiner unschuldigen Gemahlin, Bertha, welche seinem lasterhaften Leben im Wege stand, als ungiltig erklären zu lassen und hatte den Erzbischof von Mainz durch Ueberredungen und Versprechungen geneigt gemacht, die Sache, wenn sich ein Grund finde, zu befördern, obschon er dies in Abrede stellte und vielmehr behauptete, den König sogar unter Androhung des Bannes abgemahnt zu haben. Das hierdurch im ganzen Reiche entstandene Aergerniß drang bis nach Rom. Schon war zur Verhandlung der Angelegenheit der unglücklichen, von Allen verlassenen Königin eine Versammlung nach Mainz anberaumt, worauf auch Heinrich erscheinen wollte. Da sandte Papst Alexander II., welcher über dem Gesetze Gottes wachen und jedem

Digitized by Google

Frevel, selbst vom Höchsten und Mächtigsten verübt, entgegentreten mußte, den heil. Cardinal Peter Damiani. Auf's Nachdrücklichste stellte er dem Könige und den Großen des Reiches vor, wie der heilige Vater eine solche That auf's Aeußerste verabscheue, weil sie des christlichen Namens, geschweige eines Königes ganz unwürdig und eine Schmach für die gesammte Christenheit sei. Zugleich drohete er mit den schärfsten Kirchenstrafen und erklärte, der Papst werde nie mit seinen Händen einem Manne die Kaiserkrone aufsetzen, welcher durch ein so verderbliches Beispiel den christlichen Glauben, so viel an ihm liege, verrathen habe. Diese Sprache der Wahrheit und der so kraftvolle Schutz der unterdrückten Unschuld rührte tief die ganze Versammlung und der König mußte, von ihren Vorstellungen gedrängt, von seinem ruchlosen Vorhaben abstehen. Uebrigens wurde Erzbischof Siegfried 1070 nach Rom beschieden, dort ihm ein ernster Vorhalt über die in Deutschland bestehenden Uebelstände gemacht und auf's Ernsteste Abhülfe eingeschärft. So wurde denn auch 1071 Karl, welcher von Heinrich IV. zum Bischofe von Constanz ernannt worden war, von den dasigen Domherrn auf einer Versammlung zu Mainz verklagt, daß er jenen Stuhl um vieles Geld vom Könige erkauft, sich der verschiedenartigsten Frevel, sogar eines Raubes, schuldig gemacht und ein ganz leichtsinniges Leben geführt habe. Er wurde des Bisthumes entsetzt. König Heinrich, zu dessen vertrauten Genossen jener Karl gehörte, machte dem Erzbischofe im heftigsten Zorne darüber die bittersten Vorwürfe. Dieser aber entgegnete: er sei im verflossenen Jahre vom Papste so hart angelassen worden, daß er seine

Digitized by Google

Absetzung gefürchtet habe. Siegfried machte 1072 wieder eine Wallfahrt nach St. Jacob von Compostella in Spanien und faßte auf seiner Rückreise im Kloster Clugny, wie schon einmal in Rom, den Entschluß, seine Würde niederzulegen und seine Tage hier zu beschließen; nur mit großem Widerstreben gab er einer Gesandtschaft der Mainzer Geistlichkeit und des Volkes nach, welche ihn dringend um die Rückkehr ersuchte. Inzwischen stieg die Erbitterung gegen König Heinrich unter den Sachsen, in deren Lande er sich meistens aufhielt, auf den höchsten Grad. Sie erklärten, die Bedrückungen und Räubereien seien nicht mehr zu ertragen, des Königes Schandthaten gegen seine Gemahlin und Schwester, die Abtissin von Quedlinburg, wie gegen Frauen seiner nächsten Verwandtschaft so gräulich, daß er aller ritterlichen und weltlichen Ehre, um so mehr aber des Reiches verlustig gehen müßte. Nun verhängte auch Gregor VII., gedrängt von den Klagen aller guten Katholiken, wie die Geschichtschreiber jener Zeiten sagen, und entflammt vom Eifer für die Ehre Gottes über Heinrich, welcher sich trotz aller Abmahnung nicht gebessert habe, vornehmlich wegen Simonie den großen Kirchenbann. Alle der Kirche getreuen, braven Männer in Deutschland standen auf Seiten des Papstes, der bedeutendste unter ihnen war der heil. Anno, Erzbischof von Köln. Heinrich, durch alle diese Vorgänge und den Aufstand der Sachsen erschreckt, suchte dieselben zu beschwichtigen. Allein ihre Fürsten warfen sich den vom Könige zur Vermittelung abgeschickten Bischöfen und Großen des Reiches zu Füßen und machten eine solche Schilderung von der Ruchlosigkeit Hein-

Digitized by Google

rich's, daß die Versammlung sich nicht darüber erstaunte, daß die Sachsen zur Vertheidigung ihrer Weiber und Töchter zu den Waffen gegriffen, sondern darüber, daß sie diesen unerhörten Frevel so lange Zeit mit weibischer Schwäche erduldet hatten. Im Jahre 1074 verkündete Siegfried auf einer Synode zu Erfurt, und 1075 auf einer solchen zu Mainz der Bischof von Chur, als päpstlicher Abgesandte, das Verbot der s. g. Priesterehe und der Simonie. Es entstand aber beide Malen eine solche Aufregung unter der Geistlichkeit, daß es beinahe zu Gewaltthätigkeiten gekommen wäre. Man schrie, der Papst sei ein Ketzer, habe das Wort Gottes vergessen, zwinge die Menschen, wie die Engel zu leben, er solle sehen, woher er Priester erhalte. Gregor aber blieb unerschütterlich stehen auf den alten Satzungen der Kirche und dem Ausspruche des Heilandes, daß es Solche gebe, welche aus freien Stücken die Enthaltsamkeit übten, um des Reiches Gottes willen und auch dem Worte des Apostels: Wer ohne Weib ist, sorgt für Das, was des Herrn ist, und wie er Gott gefalle. Uebermüthig durch einen über die Sachsen erfochtenen Sieg und im Vertrauen auf die große Zahl weltlicher, dem Papste auffässiger Geistlichen dachte Heinrich nicht daran, sein Leben zu ändern und das Wohl der Kirche herzustellen. Da wurde er nach Rom vorgeladen, um sich wegen der ihm zu Last gelegten Verbrechen zu verantworten, welche die Kirche an ihm, als Christen und römischen Könige, nicht dulden könne. Höchst ergrimmt darüber berief Heinrich die Bischöfe seines ganzen Reiches nach Worms, wo Gregor auf die Anklagen des Cardinals Hugo Blancus,

Digitized by Google

welchen derselbe wegen ärgerlichen Lebens seiner Würde entsetzt hatte, des päpstlichen Stuhles unwürdig erklärt wurde. Nur die Bischöfe von Würzburg und Metz hatten den Muth, die gänzliche Rechtlosigkeit des Verfahrens, insbesondere dem Papste gegenüber, der keinem Richter unterworfen sei, der Versammlung vorzuhalten. Gregor ließ das Schreiben der deutschen Bischöfe vor Geistlichkeit und Volk zu Rom verlesen und sprach über den König, den Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Bamberg und Utrecht den Bann. Nun erwachte das Gewissen, Alles mied die Gebannten; da söhnten sich diese und selbst Heinrich mit dem Oberhaupte der Kirche aus. Weil aber der König alle Versprechungen nicht hielt, wählten die Fürsten statt Heinrich's den Herzog Rudolph von Schwaben, welcher auch von Siegfried zum römischen Könige im Dome zu Mainz gekrönt wurde (1077), bald darauf aber in einer Schlacht gegen Heinrich fiel. In derselben wurde der Erzbischof gefangen, allein aus der größten Todesgefahr alsbald wieder befreit. Nach solchem Glückswechsel ließ Heinrich in einer Versammlung zu Mainz auf Pfingsten des Jahres 1080 von neunzehn Bischöfen Gregor VII. wiederholt entsetzen und einen Gegenpapst, Clemens, wählen. Siegfried war nicht zugegen, sondern krönte vielmehr 1081 zu Goslar den Grafen Hermann von Luxemburg zum Könige. Im gleichen Jahre verzehrte eine Feuersbrunst einen ansehnlichen Theil der Stadt, drei Klöster und richtete auch am Dome großen Schaden an. Nach einem so stürmischen Leben fand Siegfried 1084 Ruhe im Benedictinerkloster Has-

Digitized by Google

sungen in Thüringen, welches er 1071 gestiftet hatte.

Wezilo (1084—1088), ein durch Gelehrsamkeit und Rednergabe ausgezeichneter Erzbischof, war ein Anhänger Heinrichs. Als er aber dessen Unzucht sah, und wie er Alle, welche der römischen Kirche anhingen, zu verderben suchte und viele Bischöfe von ihren Stühlen, Aebte aus den Klöstern vertrieb und zahlreiche Kirchen und Klöster von Grund aus zerstörte, da ward auch er des Königes Gegner; denn dieser, so bemerkt der Bischof Stephan von Halberstadt, hat die Bisthümer Constanz, Bamberg, Mainz und viele andere für Geld, Regensburg, Augsburg, Straßburg für Hilfe im Kriege, die Abtei Fuld für einen Ehebruch und Münster für ein Laster der Unreinigkeit verkauft, welches man gar nicht nennen darf. Der folgende Erzbischof Ruthard (1088—1109) verfiel ebenfalls bald mit Heinrich IV. und mußte neun Jahre lang sein Erzstift meiden. Als endlich alle Hoffnung aufhörte, daß der alte König sich ändern würde, und die Gemüther sich zu sehr von ihm entfernt hatten, wendete man sich auf einer großen Reichsversammlung zu Mainz seinem Sohne Heinrich V. zu, welcher denn auch als König anerkannt wurde. Unter diesem Erzbischofe wurden von einem Haufen Kreuzfahrer zu Mainz viele Juden ermordet und ihre Häuser geplündert. Sie hatten durch ihre Reichthümer, Bedrückungen und ihren Uebermuth einen großen Haß auf sich geladen. Denn bei dem Könige Heinrich, der sie in seinen Verlegenheiten sehr oft brauchte, waren sie sehr mächtig. Ruthard vergabte viel an Klöster und Kirchen und stiftete 1106 auf dem Johannis-

Digitized by Google

berge, damals Bischofsberg genannt, ein Benedictinerkloster, welches die dortige Wildniß in Weinberge umwandelte. Die dasige Kirche stammt noch aus jener Zeit.

Adalbert I. von Saarbrücken (1111—1137), Kaiser Heinrichs V. Kanzler und vertrautester Rath, wurde am Mariä Himmelfahrtsfeste auf dem Hoftage zu Mainz vom Kaiser zum Erzbischofe ernannt. Bald aber fiel er in die größte Ungnade, weil er den Beschlüssen der Kirchenversammlung auf dem Lateran (1112) zustimmte. Diese hatte nämlich alle dem Kaiser vom Papste Paschalis II. zugestandenen Rechte in Bezug auf die Besetzung der Bisthümer und Abteien, weil sie durch offene Gewalt abgenöthigt waren, für nichtig erklärt. Adalbert selbst hatte als Kanzler damals mitgeholfen. Nun wurde er von dem erbitterten Kaiser gefangen und auf dem Schlosse Trifels vier Jahre lang in grausamer Haft gehalten. Die Bürger von Mainz, welche meistens eine hohe Ehrfurcht und große Liebe gegen ihre Erzbischöfe hegten, waren hierüber empört. Ihr Zorn hielt sich noch zurück, als Heinrich V. 1114 in Mainz seine Hochzeit mit der englischen Königstochter Mathilde feierte, als er aber auf Allerheiligen 1115 wieder in die Stadt eingezogen war, da umzingelten die Bürger des Kaisers Palast, machten wüthende Angriffe gegen das Thor, kletterten auf die Thürme und Zinnen und drohten unter furchtbarem Geschrei, Alles niederzubrennen, wenn Heinrich nicht ihren Erzbischof freiließe. Dieser versprach es und stellte Geißeln. So erschien denn Adalbert, ein wahres Knochengerippe, furchtbar anzuschauen und wurde mit dem größten Jubel empfangen. Als der Kaiser

Digitized by Google

in seinem Trotze gegen die Kirche verharrte, schützte der Erzbischof auf's Nachdrücklichste die von jenem bedrohte Stadt. Endlich kam der lang ersehnte Friede zwischen Papst und Kaiser zu Worms 1122 zu Stande. Papst Calixtus II. sprach diesen und sein Heer vom Banne los, Heinrich verzichtete auf die Ernennung und Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab; diese, wie die Aebte sollten frei gewählt, kirchlich eingesetzt und nur die Belehnung mit den Reichsländern vom Kaiser durch das Scepter ertheilt werden. So war die Kirche im großen Ganzen und, soweit es den Grundsatz betrifft, von der Herrschaft der weltlichen Gewalt befreit, ohne daß sie sich von dieser feindselig getrennt hatte, vielmehr war das alte Verhältniß im Grunde wiederhergestellt worden, indem die früheren Kaiser und Könige durch Uebertragung weltlicher Vorzüge die Bischöfe ehren und ihnen reiche Mittel zur segensreichen Entfaltung ihres göttlichen Berufes an die Hand geben, nicht aber über sie gebieten und das Wirken der Kirche hindern wollten. Nachdem Friede eingetreten, hielt Adalbert, um nun besonders die Zucht unter der Geistlichkeit tüchtig zu handhaben und die christliche Ordnung, welche während der langen Verwirrung so sehr Noth gelitten, wiederherzustellen, mehrere Synoden, und zwar 1124, 1127 und 1131 zu Mainz. Letzterer saß der Bischof von Albano als päpstlicher Legat vor, und wohnten nebst dem Kaiser Lothar II., welcher treffliche Fürst besonders auf Adalberts Veranstalten gewählt worden war, viele Bischöfe bei. Gegen die Kirchen und Klöster — vor Allem gegen das zu Ilbenstadt, das Chorherrnstift zu Pfaffenschwabenheim und das Kloster Eberbach

Digitized by Google

im Rheingaue — zeigte er sich sehr wohlthätig; den Bürgern der Stadt aber gab er aus Dankbarkeit für ihre Treue den kostbaren Freiheitsbrief, welchen er in die ehernen Thüren der Liebfrauenkirche eingraben ließ, auf denen er noch heut zu Tage zu lesen ist und kraft dessen sie, befreit von jeder fremden Gerichtsbarkeit und Besteuerung, nur ihres angeborenen Rechtes genießen sollten. Die folgenden Erzbischöfe Adalbert II. von Saarbrücken (1138—1141), Marcolph (1141—1142) und Heinrich I. (1142—1153) regierten fromm und löblich und zeichneten sich durch große Freigebigkeit aus. Unter letzterem brach wieder eine blutige Judenverfolgung aus, wie es damals fast in allen Städten geschah. Namentlich fachte ein Mönch, Radulph mit Namen, den Haß des Volkes gegen die Juden an, welchen diese freilich durch ihr Verhalten, wie schon erzählt worden, in hohem Maaße mitverschuldet hatten. Der Erzbischof, und selbst der Papst nahmen sich kräftig der armen Juden an, und der heil. Bernhard erklärte in einem Briefe an Heinrich: der Mönch sei weder von einem Menschen, noch durch einen Menschen, noch von Gott berufen. Ein Mönch habe nicht das Amt eines Predigers, sondern eines Büßers, da ihm die Stadt ein Kerker, die Einsamkeit das Paradies sein solle. Drei Stücke seien an ihm höchst tadelnswerth: die eigenmächtige Anmaßung des Predigtamtes, die Verachtung der Bischöfe und die Billigung des Menschenmordes. Auf Klagen des Domkapitels wurde Heinrich von den mit der Untersuchung der Sache beauftragten päpstlichen Legaten abgesetzt. Er war äußerst gutmüthig, so daß er mit Recht von sich sagen konnte:

Digitized by Google

Als Domherr war ich reich, als Probst arm, als Bischof ein Bettler, allein deßhalb, und weil er etwas beschränkt und mehr dem stillen, andächtigen Leben ergeben war, hatte die Verwaltung des Erzstiftes, besonders dessen Vermögensstand, sehr Noth gelitten. Die Domherrn wählten hierauf, wohl nicht ohne Mitwirkung Kaiser Friedrich's I., einen gebornen Mainzer Arnold (1153—1160) aus dem ritterlichen Geschlechte derer von Seelhoven, welche auf dem Saalhofe, dem jetzigen Graben, wohnten. Er war ein Mann von thatkräftigem und strengen Wesen, etwas zur Leidenschaft und zum Zorne geneigt; erfüllt von großem Vertrauen auf sich und daher unvorsichtig und zu geringschätzig gegen seine Feinde. Auch hegte man Mißtrauen gegen ihn, weil man ihm Schuld an der Absetzung Heinrichs beimaß, welchen das Volk wegen seiner Güte liebte und nun wegen seines Unglückes bemitleidete. In den vorherigen Kämpfen zwischen Kaiser und Papst und unter dem schwachen Regimente Erzbischofs Heinrichs waren sowohl unter der Geistlichkeit, als auch unter den Bürgern Unordnungen eingerissen. Die letztern suchten nach Ertheilung des großen Freiheitsbriefes ihre Gewalt auf Kosten der Rechte des Erzbischofes stets zu erweitern. Denn dieser hatte immer noch die höchste Gerichtsbarkeit in der Stadt, gab die Gesetze, rief sie zur Reichshilfe auf und setzte zum gemeinen Besten Steuern an. Arnold wollte nun alle diese Verhältnisse in Ordnung bringen. Dadurch machte er sich schon viele Feinde. Diese mehrten sich, da er nach seiner Gemüthsart rücksichtslos verfuhr und über seine Gegner sich höchst verächtlich äußerte. Namentlich erbitterte es die Bürger, als er einst-

Digitized by Google

mals spöttisch sagte: die Mainzer Hunde bellen, aber beißen nicht. Auch verließ er sich ganz auf die Gunst Kaiser Friedrich's I., dem er so sehr zugethan war, daß er dem vom Kaiser an die Stelle Alexander's III. gewählten Gegenpapste Victor anhing. Das Mißvergnügen stieg noch, als Pfalzgraf Hermann, welchen Arnold wegen Beschädigung des Bisthumes Worms in Bann gethan, das Hochstift Mainz grausam verheerte, und der Erzbischof, um ein Heer auszurüsten, einen Theil des vom heil. Willigis dem Dome geschenkten, goldenen Kreuzes verkaufte. Kaiser Friedrich machte auf dem Reichstage zu Worms (1155) dem Unwesen ein Ende, indem er den Pfalzgrafen und seine Helfershelfer zur schimpflichen Strafe, Hunde von einer Grafschaft zur andern zu tragen, verurtheilte, den Erzbischof aber wegen seines Amtes und Alters verschonte. Die Gährung in der Stadt wurde auch noch durch einzelne unruhige Köpfe unter der Geistlichkeit und Bürgerschaft und durch Fremde, welche sich eingefunden hatten, angefacht. Man hatte dem Erzbischofe die Reichshilfe für den Zug nach Italien abgeschlagen und ihn sogar beim Kaiser verklagt. Da hielt Arnold in Mainz, umgeben von vielen seiner Dienstleute, eine Provinzialsynode 1159. Es entstand ein schrecklicher Aufruhr, Alles griff zu den Waffen; der Erzbischof stellte die Ruhe wieder her und entfernte sich aus der Stadt. Jetzt stürzte sich der wüthende Haufe über den Dom her, plünderte den Schatz und die Zierrathen desselben, trieb allen Muthwillen mit den Heiligthümern, raubte in des Erzbischofes Wohnung Wein, Früchte, Hausgeräthe, Thüren, Fenster und Oefen und verwüstete

sie gänzlich. Auch die Anhänger desselben wurden mißhandelt, selbst einige Geistliche ermordet. Dies war das erste Unheil, welches den Domschatz traf. Gerade zu jener Zeit enthielt er die größten Kostbarkeiten und Kunstwerke. So wurde an hohen Festen der Dom statt der Malereien mit herrlichen Teppichen behängt, in welche köstliche Bilder eingewebt waren; goldene, kunstreich gezierte Antipendien bedeckten vorn die Altäre; eines 100, das andere 60 Mark schwer. Ein mit Goldstickerei und Edelsteinen geschmücktes Meßgewand war so schwer, daß man es nur kurze Zeit tragen konnte. Eine große Zahl sinnreich gearbeiteter Leuchter, Reliquienbehälter, Rauchgefäße in Gestalt von Drachen, Kranichen und andern seltsamen Thieren von Gold und Silber, mannigfach mit Steinen geschmückt, zierte die Kirche. Die übrigen Geräthschaften waren in reicher Fülle, Schönheit und Kostbarkeit vorhanden; da hatte man Meß-, Evangelien- und Epistelbücher, herrlich geschrieben mit goldenen Buchstaben und voll zierlicher Malereien, die Deckel mit Schnitzwerk von Elfenbein, oder mit Bildnerei von Gold und Silber verziert!

Wegen jenes Gräuels wurde vom Kaiser den Bürgern aufgegeben, die Anstifter der That auf ewig zu verbannen; sie selbst aber mußten zur Buße in leinenen Kleidern, mit bloßem Haupte und bloßen Füßen von der damaligen Peterskirche an bis nach St. Alban durch die ganze Stadt gehen. Arnold glaubte sie nun genugsam gedemüthigt und wollte alle obschwebenden Mißverhältnisse durch einen gütlichen Vergleich beilegen. Er begab sich daher, obwohl von der heil. Hildegardis, welche 1147 das Kloster auf dem Rupertsberge gegründet hatte,

Digitized by Google

gewarnt, von Bingen hierher nach dem Kloster St. Jakob, außerhalb der Mauern der Stadt. Als aber die Bürger ausgekundschaftet hatten, daß der Erzbischof nur wenige Leute bei sich habe, griff man am Abende des Tages St. Johannis des Täufers 1160 unter entsetzlichem Geschrei zu den Waffen und stürmte gegen das Kloster. Weil dieses aber tapfer vertheidigt wurde, so warfen die Aufrührer Feuer hinein. Der Erzbischof rettete sich vor den Flammen auf die Spitze des Kirchthurmes; da zwang ihn die Hitze, herabzusteigen. Seine weißen Haare waren schon versengt, Haupt und Leib stark beschädigt, als er vor den Wüthenden erschien. Diese stürzten auf ihn los; Einer, Namens Hellinger, gab ihm zuerst einen Stoß mit dem Schwerte, und als er darauf noch nicht fiel, spaltete ein Anderer ihm das Haupt. Kleider, Ringe, Reliquien rissen sie ihm vom Leibe und mißhandelten ihn greulich, bis endlich die Chorherrn von Liebfrauen des Nachts unter Thränen und Wehklagen den Leib in ihrer Kirche begruben. Uebrigens war dieser Erzbischof sehr mild gegen die Armen und gründete aus seinen angeerbten Gütern das Dahlheimer Kloster 1153. Nachdem 1163 Kaiser Friedrich I. in Worms Ostern gefeiert hatte, kam er nach Mainz, um jenen Frevel zu rächen. Viele Rädelsführer hatten sich geflüchtet; Einer wurde hingerichtet; Mauern, Gräben und Thürme der Stadt wurden geschleift und blieben es sieben und dreißig Jahre lang, und der Bürgerschaft alle Freiheiten genommen.

Nach Arnold's schrecklichem Tode wurden von den verschiedenen Parteien Rudolph, Herzog von Zähringen und Christian, Graf von Büche

in Thüringen erwählt, beide aber vom Kaiser Friedrich I. nicht bestätigt. Wohl war diesem Conrad von Wittelsbach, Bruder des bayerischen Pfalzgrafen, auf welchen die neue Wahl gefallen, genehm. Friedrich hatte einen stolzen, unternehmenden Geist; es sollten ihm Deutschland, Italien und auch der Papst unterthan werden. Um nun zu diesem Ziele zu gelangen, achtete er auf die Rechte Anderer und die bestehenden Einrichtungen und Gesetze gar wenig. Weit entfernt, über den Glauben der Kirche sich hinwegzusetzen, für welchen er im Kreuzzuge selbst sein Leben opferte, ließ er sich dennoch vom Stolze verblenden, einen Hauptsatz des Glaubens, der gerade dieser seiner Leidenschaft im Wege stand, den Gehorsam unter das von Gott gesetzte Oberhaupt der Kirche, zu verachten. Weil der von der weit größten Mehrzahl der Cardinäle in der vorgeschriebenen Weise gewählte, kraftvolle und tugendreiche Papst Alexander III. dem Kaiser nicht in allen Stücken zu Willen war, ließ er von nur zwei Cardinälen einen Gegenpapst aufstellen. Auf einem Reichstage zu Würzburg (1165) erklärten sich vierzig Bischöfe aus Furcht vor dem gewaltigen Kaiser für letztern; Conrad von Mainz aber widersprach und erkannte Alexander III. als einzig rechtmäßigen Papst ohne Scheue an. Zu diesem, der damals in Avignon war, flüchtete sich der Erzbischof vor dem Zorne Friedrich's. Dieser ließ das Erzstift durch Mord, Brand und Verwüstung hart für die Treue Conrad's büßen, namentlich mußten es die Mönche und Geistlichen entgelten, wenn sie dem Papste gehorsam blieben. Endlich trieben die Bewohner des Rheingaues und der Gegend von Bingen die Feinde

in die Flucht. Conrad kam mit Alexander nach Rom und wurde von demselben zum Cardinalbischof von Sabina ernannt. Das Erzstift Mainz ertheilte aber der Kaiser dem schon einmal erwählten Christian von Buche, seinem Kanzler. Er war sehr wohl unterrichtet; denn er sprach die deutsche, lateinische, griechische, französische und flämische Sprache, war aber auch ebenso ein Liebhaber des Kriegshandwerkes, als erfahren in ihm. Nur ganz wenige Zeit hielt er sich in Mainz auf, machte einige Schenkungen, ordnete kurz und streng einige kirchliche Angelegenheiten; steuerte auch ebenso rasch und nachdrücklich dem Unwesen liederlicher Personen in der Stadt. Meistens lag er aber gegen die Feinde des Kaisers in Italien im Felde und zeichnete sich durch unerschütterlichen Muth, aber auch durch unbeugsame Strenge aus. Sonst war er ein gerader, aufrichtiger Mann, aber kein Bischof; ihn hatte aber auch die weltliche Gewalt, Friedrich, dazu gemacht. Als nun zwischen letzteren und dem Papste Alexander III. zu Venedig Friede geschlossen war, und die beiden Häupter der Christenheit unter Thränen der Rührung sich gegenseitig die gebührende Ehre und Liebe erwiesen hatten (1177), wurde Christian auch vom Papste als Erzbischof von Mainz anerkannt. Zuvor hatte nämlich der rechtmäßige Oberhirte Conrad zur Herstellung der ersehnten Eintracht zwischen Papst und Kaiser auf den Stuhl von Mainz Verzicht geleistet und den von Salzburg erhalten. Erzbischof Christian wollte die empörten Römer wieder unter den Gehorsam des Papstes bringen, da befiel ihn eine schwere Krankheit. Der heilige Vater selbst besuchte ihn; der Kranke konnte aber sich nicht mehr erhe-

Digitized by Google

ben, um seine Ehrfurcht zu bezeugen. Er beichtete dem Papste, empfing aus dessen Hand die heiligen Sterbsacramente und verschied in Frieden (1183).

Conrad I. übernahm nun wieder das Erzbisthum Mainz und wurde von der ganzen Stadt, wie ein Engel des Himmels, empfangen. Im Jahre 1184 wurde von Kaiser Friedrich I. ein äußerst glänzender Reichstag in Mainz gehalten, die allgemeine Freude aber dadurch getrübt, daß ein furchtbarer Sturmwind die an den kaiserlichen Palast angebaute Kapelle umstürzte, und mehrere Menschen dabei erschlagen wurden. Im Jahre 1182 hatte Friedrich hier die Pfingsten gefeiert und mit der Krone auf dem Haupte gar andächtig einen Bittgang nach dem Kloster St. Alban gehalten. Nachdem Conrad die zwischen dem Kaiser und Papste wieder entstandenen Zwistigkeiten beigelegt hatte, wurde zu Mainz (1188) ein großer Reichstag angesagt, um dem gelobten Lande zu Hilfe zu kommen, da Jerusalem in die Hände der Ungläubigen gefallen war. Kaiser Friedrich selbst, sein Sohn, sehr viele Große und eine ungeheure Volksmenge nahmen das Kreuz. Erzbischof Conrad sollte zuerst bei dem Könige von Ungarn wegen des Durchzuges alle Vorbereitungen treffen und dann in Deutschland zurückbleiben, um die Verwaltung des Reiches mit zu führen. Allen diesen Angelegenheiten stand er auch auf's Kräftigste und Umsichtigste vor. In der Charwoche (1193) übergab Herzog Leopold den König Richard Löwenherz von England, welchen er im heiligen Lande gefangen genommen hatte, zu Mainz in des neuen Kaisers Heinrich's VI. Verwahr. Erzbischof Conrad legte Fürbitte für den unglücklichen

König ein; derselbe wurde zuerst nach der Burg Trifels, dann nach Worms und endlich nach Mainz gebracht, wo er gut behandelt wurde. Auf seiner Heimreise nach England gab ihm der Erzbischof das Geleite (1194). Schon im Jahre 1137 hatte unser Dom durch einen Brand stark gelitten; da brach 1190 auf dem Heumarkte Feuer aus, welches, vom heftigen Ostwinde getrieben, einen großen Theil des Baues in Asche legte, besonders aber herrliche Bücher und Kostbarkeiten und wichtige Schriften verzehrte. Erzbischof Conrad legte alsbald Hand an die Wiederaufbauung, und aus dieser Zeit stammt der östliche Chor mit Ausnahme der untern Stockwerke der Seitenthürme. Diese klare und männliche und doch wieder zarte und fromme Architectur ist ganz des so erleuchteten und kräftigen Geistes Conrad's angemessen. Im Jahre 1197 machte er einen Kreuzzug mit in das gelobte Land. Allein inzwischen starb Kaiser Heinrich VI. und hinterließ einen zweijährigen Sohn, den nachherigen Kaiser Friedrich II.; die vornehmsten Reichsfürsten waren in Asien. Da wurde Philipp von Schwaben, Heinrich's VI. Bruder, und von einer andern Partei Otto von Braunschweig zu Königen gewählt. In dieser blutigen Verwirrung schrieb Papst Innocenz III. (1190), Erzbischof Conrad solle doch nach Deutschland zurückkehren, um durch seinen Rath und seine Vermittelung einen guten Ausgang für die traurige Sache zu finden; denn er sei ja nach dem Papste das ausgezeichnetste Glied der Kirche. Allein alle Versuche des Erzbischofes schlugen fehl; dagegen gelang es ihm, wenigstens auf einige Zeit, die beiden streitenden

Digitized by Google

Söhne des Königes von Ungarn zur Niederlegung der Waffen zu vermögen. Auf der Rückreise von diesem Friedenswerke starb er in der Nähe von Passau (1200) und wurde in Gegenwart Philipp's von Schwaben im eisernen, jetzt s. g. Pfarrchore des Domes feierlich begraben.

Diese unselige Spaltung Deutschlands ging auch auf die Mainzer Domherrn über. Die meisten, theils Anhänger Philipp's, theils von ihm, der bei der Wahl gegenwärtig war, eingeschüchtert, gaben ihre Stimmen dem Bischofe Lupold von Worms, einem seiner ergebensten Freunde. Drei Kapitularen legten aber Verwahrung gegen die Giltigkeit der Wahl ein und wählten selbst, da man keine Rücksicht auf ihre Einsprache nahm, den Propst des St. Petersstiftes Siegfried von Eppstein. Papst Innocenz III. ließ die Sache an Ort und Stelle untersuchen und verwarf den zum Erzbischofe erbetenen Lupold wegen verschiedener Ungesetzlichkeiten, so vorgekommmen, besonders aber auch, weil Philipp wegen Verwüstung von Kirchengütern war in den Bann gethan worden, und bestätigte Siegfried II. (1200—1230). Nun entspann sich ein hartnäckiger Kampf, welcher das Erzstift grausam verheerte. Lupold, von Philipp mächtig unterstützt, behielt die Oberhand, und Siegfried flüchtete zuerst nach Köln zu Otto, welchen nach langer Zögerung und genauer Prüfung der Papst anerkannt hatte, dann nach Rom, wo er zum Cardinalbischofe von Sabina ernannt wurde. Als Erzbischof Adolph von Köln den gebannten Philipp zu krönen sich erkühnte, wurde Siegfried von Innocenz III. nach Köln gesandt, verkündete feierlich die Absetz-

ung und Excommunication des Erzbischofes und weihete den statt desselben gewählten Bruno von Sayn. Nach der Ermordung Philipp's durch Otto von Wittelsbach zu Bamberg (1207) kehrte Siegfried unter unbeschreiblichem Jubel der Geistlichkeit und des Volkes auf seinen Stuhl zurück und verwendete sich eifrig für die Wiedereinsetzung seines ehemaligen Gegners Lupold in das Bisthum Worms. Aber auch Otto vergriff sich an den Gütern der Kirche, handelte höchst rücksichts- und treulos und strebte darnach, mit Gewalt sich Alles zu unterwerfen. Er kam in den Bann und Friedrich, der Hohenstaufe, wurde zu Mainz (1212) auf einem glänzenden Reichstage zum Könige gewählt und 1215 von Siegfried zu Aachen feierlich gekrönt. Allein im Jahre 1227 mußte er gegen diesen Kaiser den Bann in Deutschland verkündigen, welchen Papst Gregor IX. gegen Friedrich II. ausgesprochen hatte, weil derselbe sein eidliches Versprechen, den Kreuzzug zu machen, unter nichtigen Vorwänden niemals gehalten hatte. Siegmund war übrigens sehr freigebig und auch für das Wohl der Stadt Mainz sehr besorgt. Unter ihm (1224) wurden die Straßen mit Pflaster und die Fenster mit Glas versehen.

Ebenso großartig steht Siegfried III. von Eppstein, Brudersohn des vorhergehenden Erzbischofes, da. Jung und voll Geist und Kraft war er seiner damals so ungemein schwierigen Stellung vollkommen gewachsen. Da die Benedictiner des Klosters Lorsch in großen Verfall gerathen waren, und an deren Stelle Prämonstratenser in die Abtei verpflanzt wurden, erhielt Siegfried von Papst und Kaiser das weltliche Fürstenthum Lorsch,

Digitized by Google

d. h. die Besitzungen in der Bergstraße, dem Riede und Odenwalde (1232). Er wachte sorgsam über den Rechten seines Stiftes und kam daher in manche Fehde, in welcher er selbst tapfer mitfocht. Damals hatte sich auch in Deutschland die abscheuliche Secte der Albigenser gezeigt. Sie lehrten theils den vollsten Unglauben, theils aber auch den abgeschmacktesten Aberglauben. Heimlich trieben sie die scheußlichsten Dinge, und wenn sie sich stark genug fühlten, so brachen sie los, verwüsteten Kirchen und Klöster, mordeten grausam Geistliche und katholische Christen und richteten die größten Gräuel an. So hatten sie noch nicht lange im südlichen Frankreich gehaust. Es war darum die höchste Pflicht der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, einem solchen verderblichen Treiben mit aller Macht entgegen zu treten. Deßhalb stellte man geistliche Richter auf, um zu untersuchen, welche Personen diese verderblichen Irrthümer angenommen hätten. Blieben dieselben unverbesserlich, so wurden sie der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung überliefert. Und gerade damals hatte Kaiser Friedrich II. das alte Gesetz wiederum eingeschärft, daß solche Hartnäckige mit dem Tode bestraft werden sollten. Auch in Mainz und dessen Umgegend hatte dieses schreckliche Uebel um sich gegriffen.

Erzbischof Siegfried erfüllte seine Pflicht als angesehenster Fürst des deutschen Reiches und als Oberhirte seiner Kirche in ausgezeichneter Weise. Auf Maria Himmelfahrt 1235 wurde ein berühmter Reichstag zu Mainz gehalten. Es kamen über vier und sechzig Fürsten und soviele Bischöfe und Grafen und Herrn, daß der Kaiser und die ganze Versammlung außerhalb der Stadt in neu

Digitized by Google

erbauten Wohnungen und Zelten sich aufhielten und unter freiem Himmel speisten. Auf diesem Reichstage wurden zum Erstenmale die Beschlüsse in deutscher Sprache bekannt gemacht. Siegfried folgte auch dem Kaiser mit starker Mannschaft in die Lombardei, um des Reiches Ehre und Macht zu schirmen. Allein unterdessen hatte Kaiser Friedrich II. durch sein höchst leichtfertiges Leben, seine verächtlichen Aeußerungen gegen den christlichen Glauben und seine Gewaltthätigkeiten gegen die Kirche so großes Aergerniß gegeben, daß er nicht blos in den Bann gethan, sondern auch des kaiserlichen Namens verlustig und als Feind der Christenheit erklärt wurde. Wenn man erwägt, daß die Päpste die Wächter des Glaubens sind, daß dieser selbst das höchste Gut der Menschen ist, wenn man weiter bedenkt, daß die Religion völlig nach den Gelüsten der menschlichen Leidenschaften wäre umgewandelt, also vernichtet worden, daß Gewaltthaten, welche in einem so jugendlich kräftigen Volke überhaupt so sehr im Schwange gingen, ein gesetzmäßiges, friedliches und segensreiches Leben gerad zu unmöglich gemacht hätten, wenn das Beispiel der Kaiser selbst ungestraft geblieben wäre: dann muß man nicht blos die Nothwendigkeit des Verfahrens der Päpste anerkennen, sondern auch deren Weisheit und Muth bewundern, da sie für geistige Güter mit blos geistigen Mitteln gegen die stärkste, irdische Gewalt in die Schranken traten. So sehr darum Erzbischof Siegfried Friedrich II. ergeben war, so trat er, nachdem sich derselbe hoffnungslos zum Schlechten gewendet hatte, gegen ihn auf und bewirkte die Wahl des Landgrafen Heinrich Raspo von Thüringen und

Digitized by Google

nach dessen Tode die des vortrefflichen Grafen Wilhelm von Holland zum deutschen Könige, da Friedrich II. nach den Reichsgesetzen der Kaiserkrone beraubt war. Unter Siegfried III. vermehrten sich die Besitzungen des Erzstiftes ungemein, auch erhielt er, wie die übrigen Fürsten, vom Kaiser die Landeshoheit über sein Gebiet, wie denn schon seit vielen Jahrhunderten die Erzbischöfe Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, das Land geschirmt und dessen Wohlfahrt durch Gesetze und Einrichtungen gefördert, also alle Befugnisse eines Landesfürsten ausgeübt hatten. Damals war die Stadt Mainz sehr mächtig. Sie hatte enge Straßen, hohe Häuser und eine zahlreiche Bevölkerung, so daß sie es mit den angesehnsten Reichsfürsten aufnehmen konnte. Handel und Gewerbe blüheten ungemein, die vielen Stifter und Klöster brachten der Stadt den reichsten Gewinn, die zahlreichen Bauten zogen eine Menge von Menschen herbei, Wissenschaften und Künste waren gerade zu jener Zeit vielleicht am Höchsten geschätzt; in den Klöstern, Stiftern und auf den Universitäten herrschte das regste, geistige Leben, und eine unglaubliche Anzahl junger Leute strömte daselbst zusammen. Wie hoch und ausgebildet damals der Sinn für das Schöne war, beweisen die großartigen Dichtungen aus jenem Jahrhunderte, seien es die lieblichen Minnelieder, seien es die gewaltigen Heldengesänge; das beweisen die wunderbaren Bauwerke und herrlichen Kunstgebilde. Als lebendiges Zeugniß hiervon steht der westliche Chor unseres Domes vor unsern Augen, welcher sowohl seiner mächtigen Gesammtanlage, als auch seinen köstlichen Einzelheiten nach unter die vorzüglichsten Denkmäler der Kunst gehört.

Digitized by Google

Ihn begann, um den Bau endlich zu vollenden, mit Ernst Siegfried III. 1233. Ein Ablaß, welcher Denjenigen ertheilt wurde, so sich am großen Werke betheiligen würden, brachte viele Gaben zusammen. Im Jahre 1239 am 4. Juli wurde der, so wie er noch heute steht, vollendete Dom eingeweiht. Alle Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz wohnten der großartigen Feierlichkeit bei, und eine solche Menschenmenge war herbeigeströmt, daß sie unter Zelten auf dem Felde vor der Stadt und auf den Rheinauen untergebracht wurde. Angesichts der Werke jener Zeiten gibt es nichts Abgeschmackteres und Unwissenderes, als das ewige Gerede von der damaligen Finsterniß, Barbarei und Rohheit!

Im Glücke wuchs übrigens auch der Uebermuth der Mainzer Bürger. Da sie gemäß des vom Erzbischof Adalbert ertheilten Freiheitsbriefes in ihren städtischen Angelegenheiten ganz selbstständig waren, so suchten sie sich von aller und jeder Herrschaft des Erzbischofes unabhängig zu machen und verjagten dessen Amtleute. Dies war gegen alles Recht, aber auch gegen den wahren Nutzen der Stadt. Mainz nahm eine weit bedeutungsvollere Stellung in Deutschland ein als Hauptstadt des ersten Reichsfürsten, und es flossen ihm hieraus viel mehr und reichere Hilfsquellen, als wenn es eine freie Reichsstadt geworden wäre. Ja es wäre in diesem Falle gewiß nicht einmal mehr das, was es jetzt noch ist, sondern hätte wohl auch Das Schicksal der einst so mächtigen Reichsstädte Worms, Speier, Constanz und Ulm getheilt. Siegfried mußte daher, um den Trotz der Stadt zu beugen, sie mit gewaffneter Hand erobern. Allein in der Nacht

Digitized by Google

umzingelten die Bürger den Biſchofshof im Thiergarten, und der Erzbiſchof gab ihnen einen Freiheitsbrief, wonach die Bürger ihm nur freiwillig in Kriegen außerhalb der Stadt beiſtehen, ihre Waaren zoll- und ihre Beſitzungen mit Ausnahme der gebräuchlichen Abgaben ſteuerfrei ſein, eine Meile um die Stadt herum keine Feſten angelegt werden, die Erzbiſchöfe mit einer nicht ſtärkeren Bedeckung, als die Bürger erlaubten, in die Stadt einziehen, und dieſe einen Rath von vier und zwanzig Gliedern frei wählen ſollten. Getreulich hielt Siegfried, was er verſprochen und zeigte ſeine Fürſorge für Mainz auch darin, daß er für Kranke das heilige Geiſtſpital ſtiftete und reichlich begabte. Auch gegen Kirchen war er ſehr wohlthätig, und ebenſo ein ſorgſamer, eifriger Oberhirte; er hielt ſieben Kirchenverſammlungen und ſah ſtreng auf Zucht und Sitte. Sein Denkmal, worauf der Erzbiſchof und unter ihm die beiden Könige Heinrich und Wilhelm mit ihren Kronen abgebildet ſind, iſt das älteſte im Dome.

Der im Jahre 1249 erwählte Erzbiſchof Chriſtian II. wurde ſchon 1251 bei dem Papſte verklagt und ſeiner Würde entſetzt, weil er ſich beſonders der weltlichen Verwaltung des Stiftes gar nicht annehmen wollte, und darum die größten Verwirrungen einzureißen drohten. Sein Nachfolger Gerhard I. aus dem Geſchlechte der Wild- und Rheingrafen zum Steine (1251—1259) ſchützte kräftig das Erzſtift und die Stadt gegen die Gewaltthätigkeiten der weltlichen Herrn; in einer ſolchen Fehde gegen Herzog Albrecht von Braunſchweig wurde Gerhard überfallen und mehr als ein Jahr in hartem Gefängniſſe gehalten; wäh-

Digitized by Google

rend dessen ordnete die Erfurter Bürgerschaft Gebete für den gefangenen Erzbischof an. Auf einer Provinzialsynode zu Mainz 1259 gab er treffliche Vorschriften über die Sitten der Welt- und Klostergeistlichen und handhabte dieselben auch mit Ernst und Strenge. Ebenso war er ungemein freigebig gegen Arme und Kirchen, half vielen Stiftern, z. B. dem im Dome, zu Pfaffenschwabenheim und Klöstern z. B. St. Alban wieder auf und wirkte mit zur Errichtung von Spitälern z. B. in Gotha. Auch that er sein Möglichstes, die Angelegenheiten Deutschlands zu ordnen, welches damals ohne Kaiser war. Die weltlichen Fürsten benützten solche heillosen Zustände, um mehr Rechte an sich zu bringen und stets unabhängiger zu werden vom Reichsoberhaupte. Da wurde besonders auf Betreiben der geistlichen Churfürsten Richard von England gewählt, weil ein deutscher Fürst zur Uebernahme der Krone sich nicht verstehen wollte, Richard aber eifrig sich um dieselbe bewarb. Damals stieg die Rechtlosigkeit und Unsicherheit in unserm Vaterlande auf einen sehr hohen Grad. Von Alters her war es nach den deutschen Gesetzen erlaubt, daß freie Leute, wenn sie ihre Streitigkeiten nicht vor dem Kaiser und seinen Gerichten entscheiden lassen wollten, ihr Recht mit den Waffen in der Hand sich verschaffen konnten. Dadurch entstanden viele verheerenden Fehden, und es war der Schwache den Gelüsten des Starken Preis gegeben. Die Kirche hatte, wie Alles, so auch dieses Uebel scharf in's Auge gefaßt und zu den Zeiten der Kreuzzüge, welche zur Ehre des Friedensfürsten unternommen wurden, sollten auch die ewigen Streitigkeiten der Christen

Digitized by Google

ruhen. Daher wurde der Gottesfriede eingeführt, nämlich unter Strafe des Bannes festgesetzt, daß Niemand von Freitag, als wo des Herrn Marter anhub, bis Montag und während des Advents und der Fasten und an allen Festen und Vigilien die Waffen ergreifen sollte. Auch dadurch suchte die Kirche den Gewaltthätigkeiten vorzubeugen, daß Jeder in Kirchen, Klöstern und auf Kirchhöfen Schutz vor dem Verfolger fand (Asylrecht). Allein da in jenen Zeiten Deutschland keinen Kaiser hatte, und demnach Niemand auf Ruhe und Ordnung im Lande sah, auch eine Menge kleiner Grafen, Ritter und Herrn ihre freien Gebiete besaßen, so wurde die Beobachtung jener kirchlichen Anordnungen nicht beachtet, vielmehr brachen die wilden Leidenschaften ungebändigt hervor, und es entstand jenes berüchtigte, wüste Fehdewesen. Was wäre aus der Welt geworden, wenn nicht die vielen Klöster und Stifter, die zahlreichen Kirchen und Kapellen den stürmischen Sinn gesänftigt und das Herz zum Frieden gestimmt, wenn nicht die Bischöfe und Aebte so große Macht, so bedeutenden Einfluß besessen hätten! Jeder Herr suchte nun natürlich sein Gebiet gegen Einfälle durch Burgen zu schirmen. Die Besatzungen derselben mußten unterhalten werden, daher erhob man denn von den Vorüberziehenden Zoll. Den Rhein ab- und aufwärts gab es nun eine Menge solcher Festen, weil an seinen Ufern sehr viele Fürsten und Herrn begütert waren. Diese Besteuerung war aber für die Städte, deren Handel gerade zu einer hohen Blüthe sich emporgeschwungen, ungemein drückend. Auch machten die Dienstmannen und Knechte der Ritter, namentlich wenn sie ihren Sold nicht erhielten, sich oftmals

Digitized by Google

nichts daraus, Reisende, Wagen und Schiffe auszuplündern. Ueberhaupt war die Unsicherheit sehr groß geworden, wie es jedesmal in unruhigen und kriegerischen Zeiten ergeht. Da sprach zuerst Arnold von Walpoden, aus einem alten und vornehmen Mainzer Geschlechte, in unserer Stadt den Gedanken aus, einen großen Bund zu stiften, eine Streitmacht aufzustellen, um alle Räuber und Friedensbrecher im Zaume zu halten und dem von den Churfürsten einhellig gewählten Kaiser anzuhängen. So entstand der große, mächtige und segensreiche Städtebund, welchem bald siebenzig Städte beitraten (1255). Besonders unterstützten ihn Gerhard von Mainz, die Erzbischöfe von Trier und Köln, die übrigen Bischöfe und Aebte und auch die vornehmsten, weltlichen Fürsten. Gleiches that Erzbischof Werner von Eppstein (1259—1284), ein Feind aller Unordnung, ein strenger Eiferer für die Gerechtigkeit, ein kräftiger, biederer Mann. Nicht blos schirmte er sein Stift gegen Vergewaltigungen unruhiger Großen, sondern er war es auch, welcher, als auf die dringenden Mahnungen des Papstes Gregors X. die Churfürsten dem so lange verwaisten Deutschland wieder einen Kaiser geben wollten, die Wahl auf den damals noch ganz unbekannten und unbedeutenden Grafen Rudolph von Habsburg lenkte (1273). Dieser hatte Werner, als er, um das erzbischöfliche Pallium zu holen, nach Rom reiste, auf dem nicht ungefährlichen Wege das Geleite gegeben, und der Erzbischof die ausgezeichneten Eigenschaften des Grafen alsbald erkannt. Dadurch aber ist er ein großer Wohlthäter Deutschlands geworden, indem

Digitized by Google

er die erste Veranlassung war, daß das österreichische Kaiserhaus zum Heile unsers Vaterlandes seit Jahrhunderten seine so glorwürdige Stellung einnimmt. Besonders unterstützte Werner die Bestrebungen des Kaisers, Ruhe im Reiche wiederherzustellen, mit allem Nachdrucke. Es wurde jetzt ein Landfriede aufgerichtet, kraft dessen Jeder, welcher sich selbst Recht verschaffte, statt dasselbe bei dem Kaiser zu holen, in des Reiches Acht fallen und mit dessen ganzer Macht gezüchtigt werden sollte. Da Rudolph dieses Gesetz mit allem Ernste handhabte und ganz Deutschland selbst durchzog, um alle Ungerechtigkeit abzustellen, so kehrte gar schnell Friede und Wohlfahrt in die Gauen des Vaterlandes zurück. Ebenso thätig erwies sich Werner in Regierung der Kirche. Im Jahre 1261 feierte er in Mainz ein Provinzialconcil, auf welchem strenge Aufsicht über die heimlich noch vorhandene Sektirerei angeordnet, Vorschriften über den Wandel der Geistlichen, den Gottesdienst, das Betragen der Weltleute gegeben und mancherlei Mißbräuche streng gerügt wurden. Daß der Erzbischof aber auch auf die Beobachtung seiner Anordnungen sah, zeigte er durch die That. Seine Frömmigkeit bewies er durch reiche Schenkungen an kirchliche und wohlthätige Anstalten, seine Gewissenhaftigkeit aber dadurch, daß er mehrere Zölle, welche er für nicht rechtmäßig hielt, aufhob und sich sogar wegen der bisher bezogenen Abgaben von allenfalsigen Strafen durch den Papst lossprechen ließ. Hohe Gerechtigkeitsliebe und tiefes Gefühl zeigte der Erzbischof, als er die unglückliche Tochter Kaiser Friedrich's II., die verstoßene und von ihren Kindern getrennte Gemahlin

Digitized by Google

Albert's des Entarteten von Meißen, welche in Frankfurt dürftig gestorben war, in der St. Catharinenkirche mit königlichen Ehren beisetzte.

Heinrich II. (1286—1288), eines Schmiedes, nach Andern eines Bäckers Sohn aus Schwaben, trat in den Franziscanerorden, ward wegen seiner großen Kenntnisse Lesemeister (Professor) in Mainz, Guardian zu Luzern, wo ihn Rudolph von Habsburg hoch schätzen lernte, dann Bischof von Basel und endlich bei einer zweispaltigen Wahl Erzbischof von Mainz. Dem Kaiser Rudolph war er sehr zugethan und stand ihm mit seiner Klugheit und Erfahrung in allen Angelegenheiten, wie sein erster Minister, zur Seite. Für geistliche und weltliche Wohlfahrt des Stiftes war er sehr besorgt, als Erzbischof visitirte er selbst das Bisthum Constanz, doch hatte der Weltklerus wegen seiner Vorliebe zu den Ordensgeistlichen keine besondere Zuneigung zu ihm. Unter seiner Regierung zogen viele Juden nach dem gelobten Lande, weil es hieß, der Messias wäre dort erschienen; auf Befehl des Kaisers nahm der Erzbischof ihre Güter in Beschlag.

Kräftig verwaltete Gerhard II. aus dem Geschlechte von Eppstein sein Amt. Er schützte das Stift gegen alle Beschädigungen, sorgte für die Erhaltung des Kirchenvermögens, indem er eine genaue Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Kirchen anbefahl, hielt drei große Synoden (1292, 1293 und 1301) und gab für die Geistlichkeit Statuten, in welcher Lebensweise, Kleidung, Besuch des Chores und Abhaltung des Gottesdienstes vorgeschrieben und

Digitized by Google

mancherlei Mißbräuche streng untersagt wurden. Auch sah Gerhard unverdrossen selbst nach und visitirte in eigener Person als Erzbischof das Bisthum Worms. Auch des Reiches nahm er sich eifrig an. Nach Rudolphs Tode (1291) wurde hauptsächlich durch seinen Einfluß sein Vetter Adolph von Nassau gewählt, über dessen Tüchtigkeit, was Tapferkeit und Herrscherkraft anlangt, Gerhard sich nicht getäuscht hatte. Allein gerade diese Eigenschaften wendete Adolph nicht zum Besten des Reiches, sondern nur zu seinem eigenen Vortheile an, so daß er, statt Recht und Gerechtigkeit, wie Rudolph, kräftiglich zu schützen, vielmehr auf die empörendste Weise seine Hand nach fremdem Gute ausstreckte und in seiner Gier nach Vergrößerung seiner Hausmacht weder Maaß, noch Schicklichkeit beobachtete. Er wurde daher zu Mainz im Dome 1298 am Tage vor Johannes dem Täufer feierlich seiner Würde entsetzt und Albrecht von Oesterreich, Kaiser Rudolph's Sohn, gewählt. Allein auch dieser suchte seine hohe Stellung nur zu seinem Vortheile auszubeuten, das, was vom Reiche noch übrig war, an sich zu bringen und die andern Fürsten zu schwächen. Hätte er und Adolph das Verfahren Rudolph's nachgeahmt, das Wohl des gesammten Vaterlandes mit aufopfernder Kraft befördert, die einmal bestehenden Rechte der Großen und Städte geachtet, dagegen auch jeglichen Versuch derselben, auf Kosten der Gesammtheit sich zu erheben und die Pflicht gegen das Reich hintanzusetzen, mit starker Hand niedergehalten: dann würden solche Männer, als wahrhafte Schirmherrn des deutschen Volkes, die kaiserliche Würde wenigstens innerhalb Deutschlands

Digitized by Google

bald wieder zu hohem Ansehen und wirklicher Macht erhoben haben. Da aber die Könige selbst vom Reiche an sich zu ziehen strebten, was sie vermochten, so thaten die Fürsten das Gleiche, und um den weltlichen Großen gegenüber nicht in Nachtheil zu kommen, waren die Bischöfe genöthigt, ebenfalls bei solchen Gelegenheiten ihren Vortheil zu wahren. Deßhalb benützte man denn besonders die Kaiserwahlen, um sich mancherlei Gerechtsame und Versprechungen ertheilen zu lassen.

Mit Albrecht war man wegen seiner Gewaltthätigkeiten auch bald und nicht mit Unrecht unzufrieden und dachte daran, auch ihn wieder zu entfernen. Allein er rückte mit einem mächtigen Heere an den Rhein, verheerte mit Feuer und Schwert Bingen und den Rheingau und zwang Gerhard, um Gnade zu bitten. Darauf kam denn der Friede zu Stande. Dieser Erzbischof that ebenfalls gar Vieles für Kirchen, Klöster und andere Anstalten und war besonders der Stadt Mainz ungemein gewogen, welcher er die Vorstadt Vilzbach und Freiheit von Steuern für die unter erzbischöflicher Gerichtsbarkeit gelegenen Güter verlieh.

Zu jenen Zeiten herrschte in Mainz ein außerordentlicher Wohlstand und ein hoher, großartiger Sinn. Die von Willigis errichtete St. Stephanskirche war baufällig geworden, deßhalb beschloß das Stift um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts eine neue, große Kirche herzustellen. Die Mittel reichten aber nicht aus, da wurden Beiträge zu diesem guten Werke gefordert. Und nun brachte man Geld, Panzer, Helme, Schwerter; die Frauen kostbare Kleider und Schmucksachen, man vergabte Aecker und Weinberge, und der Bau erhob sich und

Digitized by Google

steht noch heute da, eine herrliche Zierde der Stadt und eine Freude für Jeden, der ihn beschaut. In demselben Jahrhunderte wurden die Klöster der Carmeliten, Augustiner und Franziscaner zumeist durch die Gaben der Bürgerschaft gegründet. Arnold von Walpoden, der Gründer des Städtebundes, aus einem uralten Rathsgeschlechte, stiftete ganz allein aus seinem Vermögen das Dominikanerkloster und wurde 1268 darin begraben. Eberzo, gleichfalls ein Mainzer Rathsherr, errichtete um dieselbe Zeit auf dem Thiermarkte das Weißenfrauenkloster, Cisterzienserordens und wegen der Kleidung der Nonnen also benannt. So gründeten aus ihren Gütern Humbert vom Widder und seine Ehefrau Elisabetha zum Jungen das Reichenklarenkloster, Franziskanerordens, und Conrad aus dem alten Geschlechte der Landecker zum Korb das St. Agnesenkloster, Cisterzienserordens. Wie nun noch weiter viele Bürger und Zünfte zahlreiche Kapellen erbauten, Altäre stifteten, herrliche Kirchenfenster malen und fromme Bilder verfertigen ließen, das kann nicht weitläufiger angeführt werden. Nur Das wollen wir zum Schlusse noch beifügen, daß diese biedern Männer kein ehrenvolleres, gesegneteres und länger dauernderes Andenken hinterlassen konnten, als sie sich durch solche Stiftungen setzten. Denn da beförderten sie die Ehre Gottes, erweckten den Sinn für das Ewige und sorgten vorzüglich durch die Klöster auch am Besten für das zeitliche Wohl der Stadt. Wie wurde in jenen Zeiten durch den feierlichen Gottesdienst, den erhabenen, rührenden Gesang, die kunstreichen Kirchen, die zierlichen Geräthschaften, die lieblichen

Digitized by Google

und anmuthigen Bildwerke das Herz ergriffen, zu Gott und zur Tugend geführt und der Sinn gebildet und veredelt! Und dies Alles war Reich und Arm zugänglich! Und jetzt, in unseren Zeiten, in denen der Ständeunterschied ja aufgehoben sein soll, erschließt sich die Kunst nur Dem, der Geld hat!

Mainz sinkt allmälig von der Höhe seines Glanzes herab.

Unter den Fürsten Deutschlands war das Streben immer mächtiger geworden, nur auf ihre eigene Vergrößerung, auf ihren besondern Vortheil hinzusehen. An das ganze Vaterland, an die Erhaltung der Einheit und Macht desselben dachte man gar wenig, und Alles, was man für Kaiser und Reich thun sollte, ward als drückende Last betrachtet, welche man sich so leicht, als möglich, machte. Ein solches Benehmen der vornehmsten Fürsten fand immer größere Nachahmung bei den niedern Ständen; Jeder sorgte nur für sich, suchte sich seiner Verpflichtungen gegen Andere zu entziehen und nur den eigenen Nutzen im Auge zu halten. Ganz abgesehen davon, daß die Selbstsucht, weil sie, wie jede böse Leidenschaft, die Seele verblendet, auch zu ungerechten Mitteln greift, ist sie an sich schon die Quelle der Auflösung und des Verderbens und findet von dem, was sie sucht, gerade das Gegentheil, ihren eigenen größten Schaden. Denn wenn durch eine starke Gewalt die schlechten Begierden nicht niedergehalten werden, so entsteht ein wahrer Krieg Aller gegen Alle, welche mit Schwäche und Verarmung endet. Wie es nun Deutschland

Digitized by Google

im Großen, so erging es der Stadt Mainz im Kleinen. Auch sie stürzte die Selbstsucht ihrer einzelnen Glieder allmälig von der Höhe ihrer Macht und ihres Glanzes herab.

Peter von Aspelt, oder Aichspalter (1306—1320), zu Trier von bürgerlichen Eltern geboren, ward wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit vom Papste zum Bischofe von Basel und dann zum Erzbischofe von Mainz ernannt. Als nach der Ermordung Kaiser Albrechts (1308) der König von Frankreich die deutsche Krone erwerben wollte, war besonders Peter diesem Vorhaben entgegen und trug das Meiste dazu bei, daß der vortreffliche Graf Heinrich von Luxemburg zum Kaiser gewählt wurde. Nach dessen leider allzu frühe erfolgten Tode gab der Erzbischof von Mainz seine Stimme dem Herzoge Ludwig in Bayern (1314), während ein anderer Theil der Fürsten Friedrich von Oesterreich anhing. Wohl mochte wegen des gewaltthätigen und länderſüchtigen Kaiser Albrechts der Erzbischof gegen das Haus Habsburg mit einigem Mißtrauen erfüllt gewesen sein. Allein es entstand nun in Deutschland ein blutiger, verderblicher Krieg, welcher jedoch unsere Gegenden weniger berührte. Seine bischöflichen Pflichten erfüllte Peter mit dem gewissenhaftesten Fleiße. Er feierte im Jahre 1313 ein Provinzialconcil zu Mainz, auf welchem ausgezeichnete Bestimmungen über die Verwaltung der heiligen Sacramente, die Sittenzucht, den Wandel des Klerus und die geistliche Gerichtsbarkeit erlassen wurden. Damals war der sehr zahlreiche, vermögliche, mächtige und ruhmbedeckte geistliche Ritterorden der Tempel-

Digitized by Google

herrn in den Verdacht gekommen, als habe er sich einem sehr ungläubigen und lasterhaften Leben ergeben. Vornehmlich wurden diese Anklagen vom Könige Philipp von Frankreich erhoben, welcher nun gerade nicht ein besonderer Freund der Wahrheit, aber um so gieriger nach Geld und Gut war. Er brachte durch allerlei Vorspiegelungen es dahin, daß der Papst eine allgemeine Untersuchung gegen den Orden anstellen ließ. Wenn auch einzelne Glieder desselben sich der angeschuldigten Verbrechen theilhaftig gemacht hatten, so war doch gewiß die große Masse der Ritter frei von denselben; und es bleibt daher immerhin eine höchst unbillige Härte, wenn man gegen sie alle schon im Voraus mit Verdacht erfüllt, die größte Strenge anwendete. Zu Mainz sollte ebenfalls die Sache der Templer untersucht werden. Da erschienen plötzlich zwanzig Ritter in ihrem Ordenskleide, den Rheingrafen Hugo, ihren Comthur an der Spitze, und vertheidigten so eindringlich ihre Unschuld, daß der Erzbischof ihre Berufung an den Papst, dem sie beweisen wollten, daß ihnen gräuliche, heidnische Laster nur angedichtet worden seien, annahm. Im Jahre 1318 hielt Peter eine zweite Synode zu Mainz, gab Statuten für die Kloster- und solche für die Weltgeistlichkeit, ordnete eine allgemeine Visitation des Erzstiftes an und untersuchte in eigener Person das Kloster Jakobsberg. Nachdem er in seinem Leben unzählige Wohlthaten gespendet, vermachte er in einem gar schönen Testamente fast sein ganzes Vermögen an die Kirchen und Klöster des ganzen Erzbisthums, an die Spitäler und Armen und an seine Dienerschaft. Auch schenkte er der Domkirche

einen goldnen, mit Edelsteinen gezierten Sessel, welchen ihm König Johann von Böhmen bei seiner Krönung verehrt hatte.

Gleich vortrefflich regierte Mathias von Bucheck (1321—1328), ein höchst gelehrter und erfahrener Benedictiner, welchen Papst Johann XXII. statt des von dem Domkapitel erbetenen Erzbischofs von Trier, Balduin von Luxemburg, einsetzte. Wie sein Vorgänger zeigte er sich der Stadt Mainz sehr geneigt, bestätigte alle Freiheiten und fügte neue hinzu, indem der Stadtrath unruhige Geistliche ihren Richtern überliefern, Dienstmannen des Erzbischofes, wenn sie an Bürgern eine Unbild verübt hätten, vor Gericht ziehen, kein Stadtangehöriger dagegen außerhalb der Mauern zur Rede gestellt werden sollte. Ebenso gab er der Stadt Befreiung von Zoll und Steuern. Auch das stiftische Land schützte und mehrte der Erzbischof wie seine Vorfahren und trat gleichfalls dem Städtebund bei. Besonders war er durch seine Güte und Milde ausgezeichnet. Er verlegte das Karthäuserkloster, welches Erzbischof Peter 1308 im Thale von Kidrich, am Fuße des Scharfenberges gestiftet hatte, weil die Mönche durch den Lärm der jagenden Ritter zu sehr in ihrer Andacht gestört wurden, auf den St. Michelsberg, welchen eine fromme, vornehme Mainzerin, Catharina zum Spiegel, geschenkt hatte. Durch weitere Beiträge wurde das Kloster schon 1324 vollendet. Es sollte mit seinem Schweigen und seiner Abgeschiedenheit dicht neben der volks- und verkehrsreichen Stadt und mitten in der reizendsten Gegend (es stand da, wo jetzt die Terrasse und die Gebäude der Anlage sich befinden) ernst mahnen, in diesen immerhin ver-

Digitized by Google

gänglichen Herrlichkeiten nicht das einzige und höchste Glück zu suchen. Auch hielt Erzbischof Mathias 1327 eine Synode zu Mainz, auf der besonders die traurige Lage der Kirche und des Reiches besprochen wurde.

Unter den beiden letzten Erzbischöfen erlebte Mainz friedliche Tage heiteren Glückes. Damals war es auch, als Heinrich Frauenlob (gestorben 1318), vornehmlich zum Lobe der heiligsten Jungfrau und Gottesmutter seine andächtigen Lieder sang, und als der rheinische Städtebund das großartige Kaufhaus, eine Zierde der Stadt und kostbares Baudenkmal errichtete, welches der Ungeschmack angeblich wegen Baufälligkeit (1805) zusammenreißen ließ. Von nun an zog sich aber mehr und mehr dunkles Gewölke über der Stadt zusammen. Ludwig von Bayern wurde nämlich von Papst Johann XXII. 1324 in den Bann gethan, weil er eigenmächtig sich schon als römischen Kaiser gebehrdete und alle Abmahnungen verachtete, obwohl bei der streitigen Königswahl noch gar nicht entschieden war, wer rechtmäßig gewählt worden sei. Das Urtheil hierüber stand aber dem Papste zu, nicht blos, weil dies stets so gehalten wurde, sondern auch, weil die römische Kaiserwürde nur das Oberhaupt der Kirche verleihen konnte, da der Kaiser Schirmherr der ganzen Christenheit und daher deren erster Fürst sein sollte, und Niemand über die gesammte christliche Welt gesetzt war, als der Papst. Das Mainzer Kapitel hing Ludwig von Bayern an, und deßhalb verwarf Johann XXII. den abermals erbetenen Erzbischof Balduin von Trier und ernannte den Probst Heinrich von Virnen-

Digitized by Google

burg zu Bonn zum Erzbischofe, welchen aber die Domherrn nicht anerkannten. Vielmehr baten sie Balduin, die Verwaltung des Erzstiftes zu übernehmen. Die Mainzer Bürger dagegen verwehrten diesem den Einzug in die Stadt und hielten zu Heinrich. Schon oftmals waren Streitigkeiten zwischen letzterer und den Erzbischöfen ausgebrochen, und noch von Kaiser Rudolph die Mainzer mit einer Strafe von 6000 Mark Silber (120,000 fl.) belegt worden. Häufig mögen unruhige, ehrgeizige Köpfe die Bürgerschaft aufgeregt, manchmal auch die erzbischöflichen Diener und Amtleute Grund zu Klagen und Mißvergnügen gegeben haben. Im Allgemeinen aber lag es in dem bösen Zuge des menschlichen Herzens, daß die Bürger mit den so bedeutenden Zugeständnissen der Erzbischöfe sich nicht begnügten, sondern auch den letzten Rest der oberherrlichen Rechte abzuschaffen suchten. Sie bedachten nicht, welch' unermeßliche Vortheile die Stadt gerade aus ihrer Stellung gegen die Erzbischöfe zog, und wie sie denselben doch geradezu Alles verdankte. Allein die Selbstsucht begann eben damals die Gemüther zu mächtig zu ergreifen, die Zeiten der großartigsten Aufopferung, in welcher der Einzelne sich selbst ganz vergaß und nur für das Große und Ganze lebte, die Zeiten der Kreuzzüge, die Jahrhunderte der großen Ordensstiftungen waren vorüber; die Begeisterung war erkaltet, die Welt nüchterner und berechnender geworden. Daher fingen jetzt auch die langjährigen, traurigen Streitigkeiten mit der Geistlichkeit an. Diese war von jeher nach den Gesetzen aller christlichen Länder frei von Steuern, oder sonstigen Diensten gewesen. Zunächst geschah

Digitized by Google

dies aus Achtung vor dem geistlichen Stande, welcher, weil er für die höchste und wichtigste Angelegenheit des Volkes, für dessen geistiges Leben, thätig ist, nicht auch noch mit weltlichen Lasten beschwert werden sollte. Dann zog auch der Geistliche aus dem Gemeindewesen keinen Gewinn, wie der andere Bürger; denn Handel und Gewerbe trieb er nicht, seine eigenen Vorgesetzten, Gerichte und sonstigen Einrichtungen hatte er gleichfalls. Nichts destoweniger zog man mitunter sehr gewaltthätig den Klerus zur Theilnahme an den bürgerlichen Lasten herbei. Er weigerte sich, berief sich auf sein Recht und suchte sich durch Verbindungen und Maßnahmen gegen die Bürger zu schützen. Oft hätte Nachgiebigkeit großes Aergerniß verhütet; allein man befürchtete, hierdurch die Lust nach schwereren Bedrückungen zu steigern. Auch das Betragen einzelner Geistlichen schwächte hie und da die Achtung vor dem Stande; denn unter einem so zahlreichen Klerus konnten verdorbene Glieder nicht fehlen. Der irdische Sinn sah zuweilen auch gierig auf das Gut der Kirche hin und dachte nicht an die unermeßlichen, geistigen und leiblichen Wohlthaten, welche unausgesetzt aus demselben über die Stadt, welcher das gesammte Einkommen der Geistlichkeit zufloß, sich ergossen. Uebrigens wäre es ganz falsch, wenn man eine solche Stimmung als die allgemein oder beständig herrschende ansehen wollte. Vielmehr war die Bürgerschaft stets im großen Ganzen ihren Erzbischöfen in Aufrichtigkeit, Treue und Ehrfurcht zugethan und lebte mit der Geistlichkeit zumeist in Frieden, Liebe und allen Ehren. Dies beweisen am Offenbarsten die zahllosen Stiftungen, welche sie fortwährend machte. Nur zuweilen brach der

böse Geist hervor und behielt auf einige Zeit die Oberhand.

Balduin, Erzbischof von Trier, welcher die Verwaltung des Erzstiftes übernommen hatte, rüstete ein starkes Heer, um sich den Einzug in die Stadt zu öffnen. Während er die Umgegend verwüstete und alle Zufuhren abschnitt, verjagten die Bürger, aus Furcht, Balduin bemächtige sich der um die Stadt gelegenen Klöster, die Mönche aus dem Jakobsberge und zerstörten die um das St. Albanskloster zur Wehre erbauten Thürme. Das Feuer ergriff auch die Gebäude, die Mönche leisteten Widerstand und erschossen Einige aus der Menge mit Pfeilen. Diese stürzte nun grimmig über das Kloster her, plünderte und zerstörte dasselbe, wie auch St. Victor bei Weißenau und fing und mißhandelte verschiedene Geistliche (1329). Leider wurde die alte, mit köstlichen Gemälden geschmückte St. Albanskirche stark beschädigt und später nur nothdürftig hergestellt. Die Bürger wurden mit dem Banne belegt und von Kaiser Ludwig (1332) zum vollen Schadenersatze verurtheilt; die vornehmsten Rädelsführer aber in die Reichsacht gethan. Bald aber verglich sich die Stadt mit Balduin auf billige Bedingungen hin. Dieser sorgte überhaupt ungemein für das Wohl des Landes und schützte und vermehrte es ansehnlich. Da legte er im Jahre 1337, nach vorheriger Rechtfertigung, seine Verwaltung in die Hände des Papstes nieder, welcher dieselbe dem schon längst ernannten Erzbischofe Heinrich von Virnenburg übergab. Er verlieh den Bürgern große Freiheiten und sprach sie von dem Eide los, welchen sie den Juden zu Worms, Straßburg, Speier

Digitized by Google

und Basel wegen dargeliehener Gelder geleistet hatten, weil sie wucherische Zinsen genommen und viele Mainzer an den Rand des Verderbens gebracht hatten.

Inzwischen war Ludwig von Bayern in seinem Betragen gegen den Papst immer rücksichtsloser und leidenschaftlicher geworden. Er ließ sich mit gebannten Bischöfen und unzufriedenen Geistlichen ein, stellte einen Gegenpapst auf, setzte das rechtmäßige Oberhaupt ab, ließ den Satz verbreiten, die oberste Gewalt in der Kirche stehe den Gläubigen und statt dieser dem Kaiser zu, und löste aus eigener Machtvollkommenheit eine rechtmäßige Ehe, um durch eine neue Heirath seinem Hause einen Länderzuwachs zu verschaffen. Stets schwankend, ging Ludwig einmal auf Bedingungen ein, dann hielt er sie aber wieder nicht, oder that das Gegentheil. Auch der Papst ging in seinem Eifer zu weit und griff in die Rechte des deutschen Königes ein, welche dieser getrennt von der römischen Kaiserwürde besaß. Von beiden Seiten aber erhitzte man sich immer mehr durch erbitterte Streitschriften, und es ging durch ganz Deutschland ein tiefer Riß. Erzbischof Heinrich hing Ludwig unerschütterlich an und that alle Schritte gegen den Papst mit, obschon jener gegen die letzterem treu gesinnte Geistlichkeit die gröbsten Gewaltthaten verübte. Auch war der Erzbischof bei dem Churvereine von Rense (1338) gegenwärtig, durch welchen bestimmt wurde, daß der von den meisten Churfürsten Erwählte als rechtmäßiger König zu betrachten sei, und man die Rechte und Freiheiten des Reiches gegen Männiglich behaupten wolle. Damit schloß man den Papst von aller Untersuch-

Digitized by Google

ung der Wahl eines deutschen Königes aus. Allein das geschah gegen das uralte Recht und die bisherige Uebung und ganz gegen den Geist des römischen Kaiserthumes. Denn dies bestand in der Schirmherrlichkeit über die gesammte Kirche und verlieh Demjenigen, welcher die Kaiserkrone trug, die vornehmste Stelle unter den Fürsten der Christenheit. Wer dieser nun sein sollte, konnte doch nur der Papst, das Oberhaupt der Kirche, welches ganz besonders der Kaiser schützen sollte, bestimmen, und er mußte auch prüfen, ob die nöthigen Eigenschaften vorhanden seien, ansonsten man der Kirche ja statt eines Schirmers einen Verwüster hätte aufdringen können. Vor Allem aber mußte der Papst sich darüber verläßigen, ob derjenige Fürst, welchen er zum Kaiser krönen wollte, auch rechtmäßig im Besitze seiner Würde sich befinde. Das Kaiserthum war nämlich nicht nothwendig und an sich mit der Königskrone irgend eines Volkes verknüpft, sondern dies geschah nur durch die Uebertragung von Seiten des Papstes, und keine christliche Nation hätte einer anderen blos kraft der weltlichen Stellung derselben den ersten Rang eingeräumt. Allein wenn der Vater der Christenheit mit dem Schutze ihrer allgemeinen Anliegen Einen Fürsten ganz besonders und vor allen anderen betraut hatte, da erkannten dies willig alle Völker an. So waren schon Könige von Italien und Lotharingien Kaiser geworden, von Otto dem Großen an setzten aber die Päpste die Krone nur den deutschen Königen auf. Die erste Voraussetzung war aber, daß dieselben auf eine den Reichsgesetzen gemäße Weise auf den Thron gelangt waren. Dies zu untersuchen war Recht und Pflicht der

Päpste. Allein wenn sie dies thaten, sprachen sie über das Recht der Könige in Bezug auf die Regierung Deutschlands keinerlei Urtheil aus, sondern erklärten nur, ob dieselben römische Kaiser sein konnten, oder nicht. Zu ihren Königen mochten die Deutschen sie behalten, wenn sie wollten. Dies Verhältniß stürzte der Churverein von Rense um, indem der Papst ohne alle Prüfung und Entscheidung den deutschen König zum römischen Kaiser hätte krönen müssen, so daß die deutschen Churfürsten, und nicht das Oberhaupt der Kirche, den Kaiser gewählt hätten, und dieses jenen untergeordnet gewesen wäre.

Erzbischof Heinrich verweigerte auch Beiträge zum Kriege gegen die Türken, zu welchem der Papst wegen deren drohenden Macht eifrigst ermunterte, und zeigte sich in allen Stücken so widerspänstig, daß er 1346 seiner Würde entsetzt und Gerlach von Nassau (1346—1371) zum Erzbischofe ernannt würde. Heinrich aber wich nicht; der Kaiser stellte dazu noch mehrere Verweser des Stiftes auf, unter ihnen den kriegerischen Domscholaster Cuno von Falkenstein. Gegenseitig verwüstete man das Land, welches der eine, oder andere Theil inne hatte. Die Verwirrung und Erbitterung in den Gemüthern stieg immer höher; auch im Reiche konnte man sich nicht einigen, ein König wurde gegen den anderen aufgestellt, endlich behielt Karl IV. von Böhmen, dem Gerlach zugethan war, die Oberhand. Außer diesen allgemeinen Nöthen wuchs 1342 am Johannistag das Wasser des Rheines so sehr an, daß es drei Fuß hoch im Dome stand. Unter Erzbischof Heinrich von Virnenburg (1343) wurde das Bisthum Prag von Mainz getrennt und zu einem Erzbisthume erhoben. Nach dem Tode

Heinrich's (1353) fand sich Gerlach mit den Stiftsverwesern, namentlich mit Cuno von Falkenstein, welcher mit Kraft die von ihm besetzten Gebiete gegen feindliche Angriffe geschirmt hatte, gütlich ab und wendete dann sein Hauptaugenmerk darauf, durch Befestigung des Landfriedens die gemeine Sicherheit in Deutschland und in seinem Stifte insbesondere zu fördern, durch Regelung des Münzwesens Handel und Wandel zu heben, und durch genaue Aufsicht die Verwaltung der Amtleute und die Führung des Gemeindewesens zu ordnen. Ebenso war Gerlach thätig bei der Abfassung und Bekanntmachung der goldenen Bulle auf dem Reichstage zu Metz (1356), wodurch die Kaiserwahl eine feste Gestalt erhielt. Trotz der kriegerischen Zeiten mehrte Gerlach die stiftischen Besitzungen ansehnlich. Zur Hebung vielerlei Mißbräuche in Betreff des Gottesdienstes fand in Mainz (1359) eine Versammlung Kaiser Karl's IV. und der Erzbischöfe von Trier und Köln statt, bei welcher der Kaiser, als er den Domprobst Cuno in seinem ritterlichen Kleide erblickte, zu Gerlach sprach: „Herr Erzbischof, steuert dem Unwesen, das in Bezug auf Kleider, Haare, Schuhe bei eurer Geistlichkeit eingerissen ist, und wenn sie nicht folgen will, so entziehet ihr das Einkommen ihrer Pfründen; mit des Papstes Bewilligung will ich es dann besser verwenden. Uebrigens hatte schon vorher (1355 und 1356) Gerlach ernste Statuten erlassen. Er war übrigens sanft und mild und bestätigte auch das von dem Chorherrn Volzo zu Liebfrauen (1353) für Arme und Fremde gestiftete St. Barbaraspital. Wegen arger Bedrückungen hatten die Geistlichen 1366 den Gottesdienst eingestellt und die Stadt verlassen,

Digitized by Google

welche vom Papſte Urban V. in Bann gethan wurde. Endlich wurde durch Kaiſer Karl IV. der Streit beigelegt, die Bürger mußten 15,000 Goldgulden Schadenerſatz leiſten. Auch wurde 1367 der Liebfrauenthurm vom Blitze getroffen, und ſtürzte ſich bei einer ſchrecklichen Hungersnoth (1368) eine Frau nebſt ihren Kindern aus Verzweiflung in den Rhein.

Bei der nach dem Tode Gerlach's (1371) erfolgten zwieſpaltigen Biſchofswahl ernannte Papſt Gregor XI. Johann von Linwei, Biſchof von Straßburg, einen ſehr gutmüthigen, aber ſchwachen Herrn. Damals reſidirten die Päpſte nicht in Rom, ſondern in Avignon. Weil deren Güter im Kirchenſtaate aber ſich meiſtens in fremden Händen befanden und neben den mancherlei Beamten in Rom ſelbſt auch ſolche in Avignon um die Perſon des Papſtes gehalten werden mußten, da die Angelegenheiten der ganzen Kirche viele Arbeitskräfte fordern, wie es auch bei der Regierung eines großen weltlichen Reiches der Fall iſt, ſo mangelten oftmals die nöthigen Mittel. Der Papſt wendete ſich daher an Deutſchland mit dem Antrage, ihm den zehnten Theil alles geiſtlichen Einkommens zu bewilligen. Allein auf einer in Anweſenheit des Kaiſers 1372 gehaltenen Synode ſtellte man dem heiligen Vater ehrerbietigſt vor, durch die Unruhen und Räubereien hätten die Pfründen ſo ſehr gelitten, daß man ihnen eine ſolche Abgabe unmöglich auflegen könne.

Als im Jahre 1374 ſtatt des ſchon früher vom Papſte verworfenen und nun abermals vom Kapitel erbetenen Adolph von Naſſau, welcher inzwiſchen Biſchof von Speyer geworden war, von

Digitized by Google

Gregor XI. auf Verwenden Karl's IV. Ludwig, Markgraf von Meißen, Bischof zu Bamberg, auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben wurde, gab sich Adolph nicht zufrieden, sondern rüstete zum Kriege. Gegenseitig that man sich manchen Schaden; Ludwig aber konnte sich im Stifte nicht recht festsetzen. Papst Urban bewog ihn daher zu Gunsten Adolph's zum Verzicht auf Mainz und verlieh ihm das Erzbisthum Magdeburg. Adolph schützte mit Macht und unglaublicher Rührigkeit das Land. Wegen Bensheims befehdete er den Kämmerer von Worms, Ritter Dalberg, er kam in Händel mit dem Raugrafen und dem Churfürsten Ruprecht von der Pfalz und sandte folgenden Absagebrief an Landgrafen Hermann von Hessen: „Wisset, Hochgeborner Hermann, Landgrave zu Hessen umb solich unrecht, gedraug und gewalt, die yhr und die uweren legent an uns, unsern Stifft, Lande und Unterthane, geistlich und werntliche, daß wir Adolf, Erzbischoff zu Menze uwer und uwer Stedte, Slosse, Lande und Lude viend syn wollen, und wollen des unser ere bewart han mit uhrkund dies Briefs versiegelt mit unsre Insiegel an ende dieses Brieves gedruckt. Datum Eltvil anno Domini 1387. Adolph war ein guter Haushalter, besserte alle Schäden aus und hinterließ Keller und Speicher voll Weines und Getraides. Für den Städtebund, Landfrieden und das Münzwesen war er rastlos thätig. Und es wird von ihm gemeldet, zu seinen Zeiten habe die Mainzer Kirche in Macht und bestem Frieden gestanden; denn er sei ein hochherziger, frommer und gewaltiger Herr gewesen. Wie sehr er die Wissenschaften schätzte, beweißt er durch Gründung

Digitized by Google

der Universität Erfurt (1389), einer der ersten in Deutschland, deren feierliche Eröffnung er selbst vornahm. Unter der Regierung dieses Erzbischofes, wie angegeben wird im Jahre 1383, hatte ein durch seine Lüderlichkeit berüchtigter Mensch, Namens Schelkropf, in einem Wirthshause zur Blumen in der Vorstadt Vilzbach stark getrunken und vieles Geld im Würfelspiele verloren. Unter gräulichen Verwünschungen gegen Gott kam er an die Kapelle in der Nähe der Kirche zur heiligen Jungfrau am Fuße des Hechtsheimerberges. Hier hieb er dem Crucifixe den Kopf ab und versetzte den Bildern der heiligen Jungfrau und anderer Heiligen mehrere Stiche. Da floß Blut aus den verletzten Stellen. Eingewurzelt stand der Missethäter, bis Vorübergehende ihn ergriffen. Darauf wurde er auf dem Judensande verbrannt. Also erzählen fast gleichzeitige Nachrichten. Das Crucifix wurde aber in die benachbarte Kirche gebracht, welche von nun an heilige Kreuzkirche hieß, und dort so hoch verehrt, daß selbst die Söhne Herzogs Wilhelm von Bayern, Philipp und Ferdinand, 1592 eine Wallfahrt dahin machten. Als diese Kirche in der Belagerung 1793 in Brand gesteckt und 1799 abgetragen wurde, ward jenes Crucifix in die St. Christophskirche überbracht.

Conrad II., aus dem schwäbischen Geschlechte von Weinsberg (1390—1396), war, obwohl schon vorgerückt in Jahren, in Erfüllung seiner Pflichten sehr thätig. Mit vielen Fürsten und Herrn und den Ritterverbindungen, Gesellen zum Kolbe und zum Fuchsen genannt, vereinigte er sich zum Schutze gegen feindliche Angriffe; der Stadt bestätigte er alle ihre Freiheiten und legte dem

Digitized by Google

Klerus zur Bestreitung der für die Kriegsrüstungen nöthigen Auslagen eine Abgabe auf. Damals zeigten sich Anhänger der so verderblichen Secte der Albigenser in Mainz; Conrad, dessen höchste Pflicht es war, das kostbarste Gut, die Hinterlage des Glaubens, zu retten, ließ eine Untersuchung einleiten. Es wurden sechs und dreißig Bürger überwiesen und wegen ihrer hartnäckigen Verstocktheit vom weltlichen Arme im Jahre 1392 zu Bingen dem Feuertode überliefert. Die Geschichtschreiber nennen Conrad einen guten und friedliebenden, gar demüthigen Herrn von sehr unbescholtenem Leben und vieler Bescheidenheit. Sein Grabstein im hiesigen Dome ist eine ganz herrliche Arbeit. Bei der nach dem Tode Conrad's erfolgten, zwiespaltigen Wahl eilte Johann II. von Nassau (1397—1419) sogleich nach Rom, und da er von allen Seiten gut empfohlen, auch ein sehr verständiger und erfahrner Mann war, dabei die Räthe des Papstes, wie man sagt, durch Geschenke gewann, jedenfalls das Anerbieten machte, sowohl seine eigenen Wahlgelder, als auch die seiner Vorfahren zu entrichten, wurde er zum Erzbischofe ernannt. Wie bei der Vergebung der weltlichen Stellen und Lehen die Fürsten, so nahmen die Päpste bei der Verleihung von Bisthümern und Abteien einen gewissen Theil des Einkommens als Taxe in Anspruch. Dies war, da regelmäßige Steuern nicht bestanden, eine Abgabe zur Unterhaltung der für die Oberleitung der ganzen Kirche erforderlichen großen Zahl von Beamten und daher eben so billig, als nothwendig. Auch die Bürgerschaft von Mainz verwendete sich bei dem Papste für Johann II., wie er in dem Briefe, worin deren Freiheiten be-

Digitized by Google

stätigt werden, selbst sagt: „Als die Ersamen Wisen Lude, die Burgermeistere und Raid gemeinlich der Stat zu Mentze umb sunderliche liebe und fruntschaft, die sie lange zit zu uns gehabt hant und noch hant, uns ire fruntliche Bedebrieve an unsern geistlichen Vater den Babest zu Rome und sine Cardinale gegeben hant, und auch ire fleissige bede vor deme gemeinen Capitel des Stiftes zum Dume zu Mentze mit gantzer meynunge und grossem ernste fruntlichen vor uns getan hant, uns zu fordern und mit ihrer bede, als ferre sie mogent, zu der erwurdigkeit des Bistums zu Mentze zu bringen.“ Nochmals bestätigte der Erzbischof feierlich alle Privilegien der Stadt und versprach ihr alle Hülfe. „Do ouch die Gemeynde der Stat zu Mentze geginwertig uff dem Hove stunt, und yme den eid, als gewonlich ist, nach der gelobede daben.“ Im Jahre 1398 herrschte in Mainz und der ganzen Gegend eine furchtbare Pest, es wurden fünf Bittgänge nach fünf Kirchen von der gesammten Geistlichkeit abgehalten und Denen, welche sie mit bloßen Füßen und in leinenen Kleidern machen würden, vierzig Tage Ablaß verliehen.

Die Raubburg Tannenberg in der Bergstraße (wieder ausgegraben 1848) wurde von Johann im Bunde mit dem Pfalzgrafen und vielen Städten und Herrn 1398 zerstört. Der sorglose, tyrannische, wüste Kaiser Wenzel war unterdessen so sehr ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues geworden, daß die Fürsten ernstlich an seine Entfernung dachten, weil alle Besserungsversuche fruchtlos blieben. Als nun auf der Rückreise von einer Versammlung der Großen des Reiches Herzog Friedrich von Braunschweig auf Mainzer

Gebiete und von stiftischen Dienstmannen überfallen und getödtet wurde, fiel ein starker Verdacht auf Johann. Und obwohl die Urheber der That feierlich erklärten „deß sprechen wir bey den ayden, die wir alle unserm Herrn gethan han, das derselbe unser lieber, gnediger Herr, Herr Johann Ertzbischoff zu Maintz, der geschicht und niederlage, rhates, thates, wissenschaft und zuthuens gentzlich unschuldig ist;" obwohl der Erzbischof selbst durch einen Eid sich reinigte, blieb doch einiger Verdacht auf ihm haften. Endlich wurde Wenzel entsetzt, das Urtheil vor allem Volke auf dem Königsstuhle zu Rense von Erzbischof Johann (1400) verlesen und darnach Ruprecht von der Pfalz zum Könige erwählt. Wegen der Sicherheit des Erzstiftes ward Johann in mehrere Fehden verwickelt, des Münzwesens und der Schiffahrt auf dem Rheine nahm er sich angelegentlich an, und half der Binger Kollegiatkirche kräftig auf, welche nebst drei Theilen der Stadt (1403) eingeäschert worden war. Auch fand sich Johann auf dem Concile zu Constanz (1415) ein und ritt in die Stadt mit 460 Personen, 600 Pferden und 8 Wagen „ganz gewapnet mit allem Harnisch biß uff die Füß, das alle geystlich Herren unzimlich bedaucht, das ehr also reysig als ein Ritter einritte, wan doch all geystlich Fürsten und Herren, wellich states und würdigkeit die warend, rittend ein inn ihren zimmlichen geystlichen kleydern, an allen harnisch und verwappnung." Auf diesem Concile wurde endlich der Friede in der Christenheit wieder hergestellt und Martin V. als das rechtmäßige und einzige Oberhaupt derselben anerkannt. Denn vorher waren längere Zeit hindurch

Digitized by Google

mehrere Päpste aufgestellt worden, da die Franzosen im Cardinalscollegium statt eines Italieners einen Papst von ihrer Nation wählten. Dadurch war eine so große Verwirrung entstanden, daß man nicht leicht mit Sicherheit entscheiden konnte, wer denn in gesetzlicher Weise als Oberhaupt der Kirche gewählt und als rechtmäßig anzuerkennen sei. Wegen dieser großen Uebelstände, welche dadurch entstanden, daß man weniger auf das Wohl der ganzen Kirche, als auf das Eines Volkes, und auf den eigenen Vortheil hinsah, war die Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl tief erschüttert, der Gehorsam sehr gelöst und die Zwietracht unter den Nationen, besonders aber das Mißtrauen gegen Italien und vornehmlich gegen Rom, ungemein gesteigert worden. Doch hielt damals die Christenheit in ihrer Gesammtheit noch unerschütterlich an dem Glauben fest, daß Stürme und Wogen wohl den Felsen Petri zu bedrängen, aber nicht zu überwältigen vermöchten. Und dieses Gottvertrauen und das lebendigste Bewußtsein, daß die Einheit der Kirche das kostbarste Gut und theuerste Vermächtniß des Erlösers sei, sowie die innige Liebe zur Religion walteten noch allzu mächtig in den Gemüthern, als daß sie das ewig reine und makellose Bild der heiligen Kirche durch solche vorübereilende Schatten hätten in sich verdunkeln, oder gar auf immer entstellen lassen.

Unter Erzbischof Johann II. geschah auch, wie berichtet wird, das Wunder zu Walldürn (1408). Ein Priester, Namens Heinrich Otto, stieß aus Versehen nach der heiligen Wandlung den Kelch um. Sogleich bemerkte er, daß auf dem Tuche sich das blutrothe Bild des Heilandes umgeben von mehreren

Digitized by Google

andern eingeprägt hatte. Voll Schrecken verbarg er das Tuch unter den Altarstein. Auf seinem Todesbette konnte er diese Begebenheit aber nicht mehr verschweigen. Man fand nun das Tuch — nach vielen Jahren ganz unversehrt — wieder, es ereigneten sich viele Heilungen, die Landesobrigkeit verlangte eine Untersuchung durch den Papst, welche auch nach Abhör einer großen Menge von Zeugen die Wahrheit der Thatsachen anerkannte im Jahre 1445. — Auch verwandelte Johann II. das Kloster St. Alban im Jahre 1419 in ein Ritterstift für Weltgeistliche, nachdem eine genaue, durch ihn vorgenommene Untersuchung herausgestellt hatte, daß die Abtei seit ihrer Verwüstung durch die Bürger (1329) nicht mehr konnte in der rechten Zucht und Ordnung wieder eingerichtet werden.

Erzbischof Conrad III., Rheingraf von Dauhn (1419—1434), mußte wegen der bürgerlichen Unruhen zu Mainz in Rüdesheim gewählt werden. Die Handwerke wurden in den Zeiten, in welchen Deutschland bekehrt und zu einem gesitteten Lande gemacht wurde, fast ganz in den Klöstern getrieben und verbreiteten sich von da in die Städte und Dörfer. In den Klöstern bildeten die einzelnen Gewerbe besondere Vereine und hatten ihre eigenen Vorsteher; vornehmlich war dies bei den Bauleuten der Fall. Auf dieselbe Art richteten die Handwerker auch in den Städten ihr Wesen ein, und es entstanden die Zünfte, die Innungen, welche ihre Vorstände, Gesetze und Ordnungen hatten und auf Ehre, tüchtige Arbeit und gesicherten Verdienst hielten. Weil aber die meisten Gewerbsleute in die Städte einwanderten, und weil die, welche schon

Digitized by Google

da saßen, zu unbedeutend waren, hatten sie keinen Antheil am Stadtregimente. Dieses wurde vielmehr von den alten, schon seit langer Zeit ansässigen und begüterten, städtischen Geschlechtern geführt, welche einen Rath, die Bürgermeister, Stadtschreiber, Rechner u. dgl. nur aus sich wählten. Ebenso heiratheten auch die Patrizier und Zunftgenossen nicht untereinander. Weil diese erst später in die Stadt kamen und deren Verhältnisse schon geordnet waren, blieben sie auch in der gewohnten Weise bestehen. Nachdem aber die Handwerker schon gar lange sich niedergelassen, großen Reichthum und Bedeutsamkeit gewonnen hatten und den weitaus größten Theil der Bevölkerung ausmachten, war die frühere, strenge Absonderung und Zurücksetzung der Zünfte nicht mehr haltbar. Bis aber die Art der Auszeichnung gefunden war, traten mehrfach sehr erbitterte Kämpfe ein, da die alten Geschlechter aus ihren bisher unangefochten besessenen Gerechtsamen nicht weichen wollten, die Innungen dagegen, im Gefühle ihrer auf der großen Zahl ruhenden Macht, die Bedeutung der Stellung der Patrizier allzu gering schätzten. Dazu gesellten sich noch die in Parteistreiten gewöhnlichen Leidenschaften und das wühlerische Treiben ehrgeiziger und selbstsüchtiger Menschen. Hatten schon früher die Zünftigen die Häuser der Vornehmen gestürmt und diese selbst mißhandelt, so geschah dies wieder bei Gelegenheit des feierlichen Einzuges Conrad's (1420), und viele alten Familien zogen sich nach Frankfurt, Oppenheim und auf ihre Güter im Rheingaue zurück. Endlich wurde durch Vermittlung des Erzbischofes und der Städte Worms, Speier und Frankfurt der Friede hergestellt (1431)

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

und bestimmt, daß inskünftige der Mainzer Rath aus 12 Gliedern von den Alten und 14 von den Gemeinen bestehen, und wenn bei dem Abgange eines Rathsherrn der Alten aus den auf 129 beschränkten Patrizierfamilien kein wählbarer Mann vorhanden sei, das fehlende Mitglied aus den Gemeinen genommen werden sollte. Auf dem Rathhause soll auf der Bank der Alten zuerst ein Alter und dann ein Gemeiner u. s. f., und ebenso auf der Bank der Gemeinen zuerst ein Gemeiner, dann ein Alter sitzen. Von den drei Bürgermeistern sollen zwei aus den Gemeinen und einer aus den Alten gewählt, und es bei den übrigen Stadtbeamten ebenso gehalten werden. Nur Georg Gensfleisch wurde bei der Versöhnung ausgeschlossen. Während dieser Gährungen, in Folge der Erbitterung der Gemüther und des aufgestachelten Neides und der Selbstsucht, legte man auch der Geistlichkeit Abgaben auf, verbot, von ihnen Wein, den Haupttheil ihres damaligen Einkommens, zu kaufen, neckte und mißhandelte sie, so daß sie aus der Stadt nach Eltville auswanderte, und aller Gottesdienst aufhörte. Conrad versuchte mit Hilfe mehrerer Bischöfe und Städte vergebens eine Ausgleichung; sie kam erst 1435 durch die Bemühungen des Basler Conciles zu Stande.

Auch in ganz Deutschland sah es damals traurig und drohend aus. Johann Huß war zu Constanz verurtheilt und vom Kaiser hingerichtet worden, weil er seine Landsleute, die Böhmen, zum tödtlichsten Hasse gegen die Deutschen entflammt, Lehrsätze, welche zum Aufruhre auffordern, und viele verderbliche und schwärmerische Irrthümer verbreitet und selbst Blutvergießen und große Ver-

Digitized by Google

wirrungen veranlaßt hatte [1]). Seine Anhänger, von Grimm gegen die Deutschen und von blutigem Rachedurste getrieben, stürzten sich sengend, brennend, mordend, wie eine Rotte böser Geister, über unser Vaterland her. Da galt es, zunächst dieses und überhaupt die christliche Welt vor dieser grausamen Wildheit zu schützen. Papst, Kaiser, Bischöfe und Fürsten machten große Anstrengungen, ganz besonders that sich Erzbischof Conrad hervor, aber erst auf dem Concile von Basel wurde jene Raserei gestillt. Uebrigens handhabte Erzbischof Conrad Ruhe und Sicherheit in seinem Lande, erließ gleich im Anfange seiner Regierung eine Ermahnung an seine Geistlichkeit zur Reinheit des Wandels und that an Kirchen und Armen vieles Gute. Er war, wie alte Nachrichten sagen, ein milder Fürst, gegen Gutgesinnte gar gnädig, gegen Böse aber ein großmüthiger, unfurchtsamer und ganz trotziglicher Feind. Er verordnete auch in seinem Testamente bezüglich seines Begräbnisses: die Dompräsenz „sal eynen redelichen sarke uff das grabe lassen hawen und den in die erden versenken und einen deckel daruff (dieser wurde 1804 an der Wand des östlichen Chores aufgestellt), den man zu yderzeit, so man unser iarzyt, siebenden und drissigsten begeet, sal uff thun, und vier kertzen daby setzen, als andern Erzbischoffen unsern Forfarn seligen."

Erzbischof Theodorich, Schenk von Erbach (1434—1459), ließ, um sich Segen für seine Regierung zu erflehen, von den Priestern ein Gebet

1) Unter Anderem behauptete er: Es ist Niemand mehr ein Fürst, Bischof, oder Prälat, so lange er in einer Todsünde sich befindet.

Digitized by Google

in die heilige Messe einlegen. Es waren damals die heftigen und traurigen Streitigkeiten zwischen dem Basler Concile und Papste Eugen IV. ausgebrochen. Durch die früher schon geschilderten Verhältnisse war der Begriff der Abhängigkeit vom apostolischen Stuhle erschüttert und der Gedanke mehr in Geltung gekommen, die eigentliche Gewalt über die Kirche läge in den Concilien, und diese stünden darum über dem Papste. Dies war nun gegen das klare, recht nachdrücklich und wiederholt ausgesprochene Wort Christi und gegen das laute Zeugniß der ganzen Geschichte der Kirche. Ebenso bedachte man nicht, daß diese unfehlbar in viele Secten sich auflösen, oder erstarren müsse, da sie ja größtentheils ohne Haupt wäre, welches auf Alles achten und dem der Einzelne gehorchen müßte, und daß selbst, wenn ein Concil sich versammelte, Niemand die Regierung führte, sobald eine so leicht mögliche Meinungsverschiedenheit einträte, während eine Mehrheit der Kopfzahl bei gesunder Ueberlegung doch nicht stets als der Ausdruck der höchsten Erleuchtung und Weisheit angesehen werden kann. Besonders traten die Gelehrten mit äußerst kecker Anmaßung gegen den Papst auf. Das Basler Concil fing nun an, eine wahre Herrschaft über denselben in einer auch der Form nach höchst unziemlichen Weise sich beizulegen, ihm namentlich die Besetzung von mancherlei Stellen in der Kirche zu entziehen, ohne Befragen des apostolischen Stuhles allgemeine Gesetze zu erlassen und Veränderungen am römischen Hofe vorzunehmen. Da das Niedere in der Regel darnach strebt, des Höhern sich zu entledigen und bescheidenes Anschhalten schwer ist, so fand diese Auflehnung der zu Basel Versammelten

Digitized by Google

mehr oder weniger Nachahmung und wurde wegen der eigenthümlichen Stimmung der Gemüther nicht in ihrer ganzen Gefahr und innern widerchristlichen Grundlage genugsam erkannt. Daher erklärten die deutschen Fürsten, zumeist auf Anrathen Theodorich's, keinem Theile, weder dem Concile, noch dem Papste anzuhängen, die Basler aber zu mahnen, von weiterem Verfahren gegen Papst Eugen abzustehen (1438), welchem jene sogar die Vornahme von Geschäften untersagt hatten. Diesem Ausspruche traten auch die meisten Bischöfe auf einer Synode zu Mainz (1438) bei, und auf einem großen Reichstage zu Mainz (1439) nahm man die Beschlüsse des Basler Concils an mit Ausnahme der Suspension des Papstes Eugen IV. und schlug beiden Theilen zur Ausgleichung eine deutsche Stadt zur Abhaltung einer neuen Kirchenversammlung vor. Endlich setzten die Basler Eugen IV. sogar ab und stellten einen Gegenpapst auf. Da wurden Kaiser Friedrich III., fast alle Bischöfe und die ganze Christenheit sehr besorgt; nach mehrfachen Berathungen einigte man sich besonders auf die Bemühungen Friedrich's III., seines Gesandten Aeneas Piccolomini und des Erzbischofes Theodorich. Man erkannte Eugen IV. als rechtmäßigen Papst und verstand sich mit dessen Nachfolger Nicolaus V. auch auf dem Convente zu Aschaffenburg (1447) über die Besetzung der deutschen Kirchenstellen durch den Papst. Wegen Bedrückungen züchtigte Theodorich den Grafen von Werthheim, die Ritter von Horneck und verschiedene Adelige, welche die Abtei Seligenstadt beschädigt hatten. Des Münzwesens nahm er sich an und mit der

Digitized by Google

Pfalz schloß er Frieden zu gegenseitigem Schutze. Auf die Sitten der Geistlichkeit achtete der Erzbischof sehr strenge. Das Nonnenkloster am Fuße des Johannisberges löste er auf, er untersuchte das Kloster Klingenmünster bei Landau, verwandelte das von den Wildgrafen zu Flonheim gegründete Stift für gemeinsam lebende Chorherrn in eine gewöhnliche Collegiatkirche und feierte zu Mainz 1451 eine Synode, welcher der berühmte Cardinal Nicolaus von Cus (bei Berncastel), Bischof von Brixen, beiwohnte, und auf welcher Vorschriften über die Sonntagsfeier, die Sitten der Geistlichen und Weltlichen, über Mißbräuche bei den Bettelorden, bei der Verehrung von Bildern und in Betreff der allzu häufigen Aussetzung des hochwürdigsten Gutes gegeben wurden.

In diese Zeit fällt auch die Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz durch Johann Gensfleisch zum Gutenberg und die Vervollkommnung durch Johann Faust von Mainz und Peter Schöffer (Oppilio) von Gernsheim. Gutenberg ist um das Jahr 1398 geboren und wurde, nachdem er über Versuchen sein Vermögen zugesetzt hatte, arm, so daß Erzbischof Adolph II. 1465 ihn unter seine Hofdiener aufnahm; er lebte meistens bei demselben in Eltville, starb in Mainz den 24. Februar 1468 und wurde in der Franziskanerkirche begraben. Sein Freund Adam Gelthuß, ein Geistlicher, ließ ihm einen Grabstein mit einer Inschrift setzen. Es ist übrigens eine grobe Unwahrheit, wenn man Gutenberg als einen Vorkämpfer Dessen hinstellt, was man drei- und vierhundert Jahre später Licht und Aufklärung nannte. Gutenberg war vielmehr

Digitized by Google

ein durch und durch christlicher, katholischer und frommer Mann, und gewiß würde Niemand sich mehr über Das, was man aus ihm gemacht hat, wundern, als er selbst; wie es auch keinem Zweifel unterliegt, daß er nicht blos in Erstaunen, sondern sicher noch mehr in gerechten Zorn gerathen würde, wenn er sähe, welchen Zwecken seine Erfindung jetzt so oft dienen muß, die er, wie er selbst sagt, zur Ehre Gottes gemacht und, wie die von ihm gedruckten Bücher beweisen, zum Dienste der Kirche verwendet hat. Noch abgeschmackter ist es, wenn man die Geistlichkeit wegen ihrer angeblichen Liebe zur Finsterniß als Gegner dieser Kunst hinstellt, sie, welche allein durch Stiftung der Schulen und mühesames Abschreiben der Bücher die Wissenschaften erhielt und gerade die neue Erfindung sich sehr zu Nutzen machte, wie es die großen Bibliotheken, auf welche man mit Recht stolz ist, doch sattsam beweisen, da sie ja zum bei weitem größten Theile Klöstern und Stiftern entnommen sind. Wenn übrigens der Clerus schon frühe gegen den Mißbrauch dieser Kunst sich erhob, so ist das ein Zeichen seiner Einsicht und eine Ausübung seiner Pflicht, der Verbreitung des Bösen, sei es durch Druck oder Wort, entgegenzutreten.

Nach dem Ableben des Erzbischofes Theodorich wurde Diether von Isenburg und Adolph von Nassau, jener mit Einer Stimme mehr, gewählt. Diether wurde nach einigem Bedenken von Papst Pius II., von jenem Aeneas, welcher in Diensten Kaiser Friedrich's die deutschen Verhältnisse genugsam kennen gelernt hatte, unter der eidlich übernommenen Bedingung bestätigt, daß er persönlich vor dem Papste binnen Jahresfrist erscheinen

Digitized by Google

werde, weil dieser wegen des drohenden Vorschreitens der Türken nach der Eroberung Constantinopel's (1453) die ganze Christenheit aufbieten und dazu der Mitwirkung des ersten geistlichen Fürsten sich bedienen wollte. Zugleich hatte Diether durch seine Abgesandten in Rom Geld aufnehmen lassen, um die Bestätigungskosten zu bezahlen, und versprochen, solches in einer bestimmten Frist zurück zu erstatten, widrigenfalls er mit dem Banne belegt werden solle. Er wollte zwar, daß man diese im Vergleiche zum großen, reichen Einkommen eines Erzbischofes von Mainz jedenfalls geringe, zur Erhaltung des Oberhauptes der Kirche nöthige Summe ihm nachließe, allein wegen der großen, vom Papste zum Wohle der gesammten Christenheit gegen die Türken gemachten Rüstungen konnte dies Ansuchen nicht bewilligt werden. Wohl hatte aber Diether Mittel genug, sich gegen Friedrich den Siegreichen von der Pfalz in einen das Erzstift unselig verheerenden Krieg einzulassen, in welchem besonders die Stifter St. Alban, Victor und Heiligkreuz außerhalb der Stadt hart mitgenommen wurden. Da wurde denn Diether, weil der bewilligte Termin verstrichen war, von den betreffenden Beamten in den Bann gethan, wie er selbst ausbedungen. Anstatt bei dem Papste um Aufhebung der Excommunication zu bitten, berief er sich auf ein allgemeines Concil, ein bloses Hilfsmittel des Ungehorsames, und verband sich mit mehreren Reichsfürsten, um dem Papste Furcht einzujagen und so sich im Lande zu behaupten. Selbst gegen den Kaiser hetzte Diether die Fürsten auf, wenn dieser sich nicht willfährig zeige. Die Bitten seines Vaters, Bruders und seines

Digitized by Google

Weihbischofes vermochten nicht, seinen Starrsinn und Ungehorsam zu brechen. Sogar eigens an ihn abgeschickte Gesandte des Papstes besiegten seine Hartnäckigkeit nicht, und als er einmal eingeschüchtert durch den Eindruck, welchen die Rede eines der Legaten auf die Fürsten hervorbrachte, einige Zugeständnisse gemacht hatte, nahm er sie wieder zurück. Da entsetzte der Papst endlich Diether seiner Würde und verlieh dieselbe an Adolph von Nassau (1461). Allein jetzt entstand zwischen diesen beiden und den mit ihnen verbündeten Fürsten und Herrn ein erbitterter Streit, welcher dem Lande harte Wunden schlug. Die Stadt Mainz schwankte längere Zeit, welcher Partei sie sich zuwenden sollte; sie hatte dabei nicht die Gerechtigkeit der Sache, sondern nur ihren Vortheil im Auge. Denn obwohl der Kaiser selbst sehr nachdrücklich den Rath von einem Bündnisse mit dem abgesetzten Diether abgemahnt hatte, so stellte er sich endlich doch auf dessen Seite, weil Diether gelobte, der Stadt nicht blos alle Freiheiten zu gewähren, sondern auch sämmtliche Rechte der Geistlichkeit aufzuheben und letztere ganz der Botmäßigkeit des Rathes zu unterwerfen. Dadurch hätte er alle Verhältnisse umgestürzt und der Wirksamkeit der Religion den ärgsten Stoß versetzt, da diese, gegenüber den damals noch sehr jugendlich heftigen Leidenschaften vornehmlich auf der Unabhängigkeit des geistlichen Standes und dessen Sicherstellung gegen Bedrückungen von Seiten der weltlichen Gewalt beruhte, welche gar leicht gereizt und zur Rache getrieben werden konnte, wenn der Clerus kraft seines Amtes gegen etwaige Verletzungen des göttlichen Gesetzes hätte einschreiten müssen. Alle Ermahnungen zur

Digitized by Google

Nachgiebigkeit fruchteten bei Diether nichts, und als er einmal eine Vermittlung eingegangen war, hielt er das Versprochene nicht, weil sich ihm wieder günstige Aussichten eröffneten. Da wurde wegen dieses trotzigen Ungehorsams der Bann über ihn ausgesprochen; die Geistlichkeit verließ ihn beinahe ganz; die Mönche des Jakobsberger Klosters zogen in Prozession aus der Stadt, in welcher Diether weilte. Als dessen Bundesgenosse Friedrich von der Pfalz bei Seckenheim am Neckar einen großen Sieg über die mit Adolph befreundeten Fürsten erfochten hatte (1462), wiederholte letzterer, aber umsonst, seine Friedensanträge. Da bemächtigten sich in der Nacht des 27. Octobers die Kriegshaufen Adolphs der Stadt Mainz; seine Anhänger hatten ihnen die nachläßig bewachten Thore geöffnet. Es begann in den Straßen der heftigste Kampf, bei 500 Bürger fielen, Feuer verzehrte einen großen Theil der Stadt, und die Sieger, wüthend wegen des Widerstandes, kannten keine Schonung. Diether hatte sich mit Stricken über die Mauer und in einem Nachen über den Rhein gerettet. Eine große Beute wurde unter die Kriegsleute vertheilt, die Anführer erhielten Häuser der besiegten Rädelsführer, viele Bürger wurden — um deren Trotz zu beugen — verbannt, durften aber bald wieder zurückkehren. Dies war ein harter Schlag für Mainz, welches, wie Papst Pius II. damals von ihm schrieb, prächtige Kirchen, ansehnliche städtische und bürgerliche Gebäude besaß und sehr volkreich war, aber gar zu enge Straßen hatte.

Nun söhnte Adolph sich mit Diether, welcher sich dem Papste unterworfen hatte, aus,

Digitized by Google

ward allgemein als Erzbischof anerkannt und gab jenem zu seinem Unterhalte die Städte Steinheim, Höchst und Dieburg. Adolph machte die in der langen Verwirrung entstandenen Schäden durch kluge und kräftige Verwaltung in Kurzem wieder gut, er förderte den Handel der Stadt, trug Schulden ab, legte den Rittern von Rosenberg, welche im Odenwalde und am Maine das Mainzer Land bedrückten, das Handwerk und sah strenge auf Amt und Wandel der Geistlichen. Deßhalb ließ er die etwas verfallenen Klöster in Ilbenstadt und Marienschloß in der Wetterau untersuchen und das Chorherrnstift Pfaffenschwabenheim verbessern.

Von Adolph selbst auf dem Todesbette empfohlen ward Diether von Isenburg als Erzbischof gewählt und vom Papste mit Rücksicht auf den großen Nutzen der Mainzer Kirche und der von Diether bezeugten Reue gerne bestätigt, während Kaiser Friedrich ihm ungewogen blieb. Diether hatte die Rechte des Erzbischofes über Mainz dem Domkapitel übertragen. Offenbar wollte dieses, durch das Beispiel Diethers selbst belehrt, verhüten, daß bei einer etwaigen zwistigen Wahl einer der Gewählten, um sich die Stadt zu gewinnen, alle Gerechtsame des Stiftes und Clerus aufgeben möchte. Darüber aber erregten die Bürger einen Aufstand, bedrohten die Domherrn und übrigen Geistlichen, ergaben sich aber, als Diether mit starker Macht rasch vor den Thoren erschien. Die Stadt wurde auch wieder nach dem früheren Rechte unter den Erzbischof gestellt, behielt aber ihre innere, freie Verwaltung ganz auf dem alten Fuße. Mit Genehmigung und großen Lobeserhebungen von Seiten Papst's Sixtus IV. stiftete Diether

(1477) zu Mainz eine Universität, zu deren Unterhaltung das Einkommen von vierzehn Chorherrnstellen bestimmt wurde. Sie erhielt vom Papste alle Freiheiten der hohen Schulen von Paris, Bologna und Köln, selbstständige Verwaltung und zum ersten Rector den Probst zu Unsrer Lieben Frauen, G. Pfinzig. Die verfallene Zucht des Klosters Seligenstadt stellte Diether durch Einsetzung eines andern Abtes wieder her, machte dem Unwesen eines falschen Propheten, Betrügers und Volksaufwieglers, Henselin genannt, durch strenge Bestrafung desselben ein Ende und führte selbst den Vorsitz in der Untersuchung gegen den Mainzer Dompfarrer und Domherrn von Worms Johann Rückrad, geboren zu Oberwesel. Aus dessen Schriften wurden mehrere irrige, ärgerliche und gefährliche Sätze ausgehoben, und nachdem der Verfasser vor allem Volke seinen Irrthum bekannt und bereut hatte, wurde ihm, um ihn unschädlich zu machen, das Augustinerkloster zu seinem ferneren Aufenthalte angewiesen; seine Bücher aber wurden öffentlich verbrannt. Diether baute auch (1478) ein erzbischöfliches Schloß, die Martinsburg — vor dem gegenwärtigen Schlosse nach dem Rheine hin gelegen — zuerst aus Holz und, nachdem es 1481 abgebrannt war, aus Stein in der Gestalt eines Fünfeckes, an dessen Ecken sich starke Thürme befanden. Dieser ritterliche Bau wurde bei der Anlegung des neuen Schlosses zum Theile, 1807 aber von den Franzosen mit großer Anstrengung niedergerissen. Diether machte sich auch um die Gesetzgebung verdient, brachte mehrere Landestheile wieder an das Stift und sorgte, damit Erfurt und das Eichsfeld dem-

Digitized by Google

selben nicht verloren gingen, dafür, daß Albert, ein Sohn des mächtigen Churfürsten Ernst von Sachsen, zu seinem Nachfolger bestimmt wurde. Zwar wurde dieser Zweck erreicht, allein der vortreffliche Jüngling, welcher das Stift, da er seines Alters wegen die bischöfliche Weihe nicht empfangen konnte, nur verwaltete, starb in seinem zwanzigsten Jahre (1484).

Erzbischof Berthold von Henneberg (1484—1504), trat in die Fußtapfen seiner großen Vorfahren auf dem Stuhle von Mainz. Vor Allem wendete er dem Wohle des ganzen deutschen Vaterlandes seine besondere Sorgfalt zu. Nachdem er vorher schon mit Kaiser Friedrich und andern Fürsten Bündnisse zum gegenseitigen Schutze geschlossen hatte, stellte er auf dem Reichstage zu Worms (1495) auf's Eindringlichste vor, daß die Befehdung der einzelnen Reichsstände unter einander gänzlich untersagt, jede Klage, welche ein Theil gegen den andern habe, nach Recht und Gesetz entschieden und weil es zu beschwerlich sei, dem Hoflager des Kaisers nachzuziehen, ein festes Reichsgericht hergestellt werden sollte. So wurde denn auch die Aufrichtung des ewigen Landfriedens und des höchsten Reichsgerichtes und auf dem abermals zu Worms (1497) gefeierten Reichtage die Gründung einer Reichskasse beschlossen. Damit auch mit Nachdruck gegen Ruhestörer die Urtheile des Kammergerichtes geltend gemacht werden könnten, sollten die Stände in den einzelnen Kreisen zur Hilfe aufgeboten werden. Jetzt erst kehrte feste Ruhe und Sicherheit in Deutschland zurück. Ebenso sehr eiferte Berthold gegen andere Mißbräuche.

Digitized by Google

Da er wahrnahm, daß in vielen Büchern Meinungen gegen den Glauben und die guten Sitten verbreitet wurden, ordnete er zu Mainz und Frankfurt Männer an, welche die Bücher vor ihrem Erscheinen erst durchsehen sollten. Die Streitigkeiten zwischen dem Domkapitel und der Stadt Bingen beendigte er durch einige ernste Maßregeln, wie auch die Mißhelligkeiten zwischen letzterer Stadt und Churpfalz. Das Nonnenkloster auf dem Rupertsberge ließ er (1491) zur strengen Zucht zurückführen und 1499 eine Synode zu Mainz abhalten, auf welcher der berühmte Gresemund den Klerus an die Würde des Priesterthums ermahnte und ihm seine Pflichten einschärfte. Auf einzelne Mißbräuche machte er den apostolischen Stuhl in einem eigenhändigen Schreiben aufmerksam. Unter Berthold's Regierung (1500) wurde das Haupt der heiligen Mutter Anna von einem Steinmetzen aus der St. Stephanskirche entnommen und später den Franziskanern in Düren übergeben, und die Bewohner dieser Stadt lieferten dasselbe nicht mehr aus. Auch wurde der Quintinsthurm von Berthold erbaut (1489).

Jakob von Liebenstein (1504—1508) war in seiner kurzen Regierungszeit ganz vorzüglich auf den Flor des Erzstiftes bedacht und ließ mehrere Frauenklöster, darunter auch das zu Eibingen, wieder in bessern Stand setzen. Sein, wie seiner drei Vorgänger Denksteine im Mittelschiffe des Domes beweisen durch ihre vortreffliche Arbeit die hohe Blüthe der Bildhauerei in damaliger Zeit. Sein Nachfolger Uriel von Gemmingen (1508—1514), in der Rechtswissenschaft sehr bewandert, war streng, zuweilen vielleicht mit zu wenig Um-

Digitized by Google

ſicht. Die in Erfurt zwiſchen Rath und Bürgerſchaft ausgebrochenen Unruhen wurden endlich durch den Erzbiſchof beigelegt. Um ſich von den wiſſenſchaftlichen und ſeelſorgerlichen Kenntniſſen ſeiner Geiſtlichen eine genaue Einſicht zu verſchaffen, ordnete er eine Viſitation an und ſchärfte die Haltung der Statuten wieder ein, auch verſchiedene Klöſter ließ er unterſuchen. Dem Fürſtentage zu Trier (1512) wohnte Uriel bei, auf welchem der heilige Rock zur Verehrung ausgeſtellt wurde. Darauf wurde Albrecht, Sohn des Churfürſten Johann von Brandenburg, ein junger Herr von vier und zwanzig Jahren, zum Erzbiſchofe gewählt (1514—1545). Vorher hatte er ſchon das Erzbisthum Magdeburg und die Verwaltung des Bisthums Halberſtadt erhalten und war demnach ein ſehr mächtiger Herr. Man lebte damals in Rom aus etwas zu großer, weltlicher Klugheit der Meinung, es ſei für das Wohl der Kirche erſprießlich, ſich die vornehmſten Häuſer zu verbinden und die einzelnen Biſchöfe durch Vereinigung einer großen Macht in ihren Händen gegen Beeinträchtigungen der weltlichen Fürſten zu ſchützen. Albrecht war gutmüthig und durchaus nicht unfromm, aber ſchwach, den Schmeicheleien, beſonders der damals gerade aufkommenden Schöngeiſter und der Künſtler, allzu zugänglich. Er wollte den Ruhm eines Beſchützers der Wiſſenſchaft und Kunſt, eines fein gebildeten und dem Fortſchritte huldigenden Fürſten erwerben. Zu jener Zeit war nämlich eine ganz beſondere Vorliebe für die Werke der Römer und Griechen in Poeſie und bildender Kunſt erwacht; Alles, was bisher der chriſtliche Geiſt ſo herrlich und groß geſchaffen, verachtete man in maß-

Digitized by Google

loſer Verblendung. Zugleich begann man aber auch an den Wahrheiten der Kirche ſelbſt irre zu werden und aus der Bekanntſchaft mit den Werken der Alten auch deren heidniſche Denkungsart ſich mehr und mehr anzueignen. Deßhalb entſtand bald ein tiefer Gegenſatz zwiſchen den Geiſtern, welche dieſer neuen Richtung huldigten, und denjenigen Männern, welche ſich in der bisherigen Weiſe bewegten. Zunächſt handelte es ſich zwar mehr um die Form, als um den Gehalt, und die wenigſten Anhänger der neuen Schule waren ſich des verderblichen und durchaus irrigen Grundes bewußt, auf welchem alle dieſe Beſtrebungen ruhten. Allein unvermerkt werden die Geiſter durch eine falſche Strömung immer weiter fortgeriſſen; zumal da bei einem Kampfe gegen Beſtehendes ſich ſtets eine Menge Mithelfer einfinden werden, welche mit der bisherigen Ordnung aus den verſchiedenſten Urſachen unzufrieden ſind. Obwohl nun die damaligen Schöngeiſter, Humaniſten genannt, durch nichts weniger, als durch ſchöne und gefällige Formen ſich auszeichneten, vielmehr durch ihre Weitſchweifigkeit und ihren prahleriſchen Schwulſt langweiliger und abgeſchmackter ſind, als ſelbſt ihre Gegner, welche in ihrer dürren Weiſe doch noch etwas Verſtändiges vorbringen, ſo wurden aber jene vom großen Haufen dennoch hochgeprieſen, weil ſie mit erſtaunlicher Keckheit in höchſt abſprechendem Tone und in großer Zahl auftraten. Das Mittel, die Errungenſchaften der Alten ſich anzueignen, ohne deren Irrthümer anzunehmen, war noch nicht gefunden. Erzbiſchof Albrecht war nun ganz von Männern jener Richtung umgeben. An ſeinem Hofe ging es daher ziemlich

frei her, und man setzte sich in Bezug auf Meinungen und Leben vielfach über die engen Schranken des Alten, d. h. der Wahrheit, hinweg. Ulrich von Hutten, ein Vorkämpfer der Humanisten, ein lüderlicher, durch und durch verderbter, mit Gott und der Welt zerfallener Mensch, schrieb hier seine Schandschriften gegen Glauben und Sitte. Auch die Malerei hatte das Geistige und Keusche der früheren Zeit verloren und diente mehr der Augenlust. Frowin von Hutten, nicht viel besser in der Gesinnung, als sein Vetter, war des Erzbischofes, der 1518 von Leo X. zum Cardinale erhoben worden, Kanzler und erster Minister. Es war daher kein Wunder, daß bei der durch Luther (1517) veranlaßten, religiösen Bewegung in Deutschland Albert sich schwankend und schwach zeigte. Denn nicht blos dachten Anfangs Viele, wie es in Zeiten großer Mißstimmung zu geschehen pflegt, nur an einen Angriff gegen Mißbräuche und einzelne Verhältnisse, nicht aber gegen das Wesen von Kirche und Glauben; sondern es war auch gerade der Erzbischof fast nur von solchen Menschen umgeben, welche ihm das ganze Vorhaben Luther's als ein wohl begründetes und unschuldiges schilderten und die Sache so darstellten, als ob ein Mann von Bildung schon um dieses seines Rufes willen nicht gegen ein derartiges Beginnen sich erklären dürfe. Der Hofprediger Capito und der Domprediger Hedio, Gesinnungsgenossen Luther's, bearbeiteten den Cardinal der Art, daß Capito an den zweiten Reformator, Zwingli, voll Freude schreiben konnte: jener empfehle seinen Geistlichen nach Kräften die Predigt des Evangelii, d. h. der neuen Lehre, verhindere,

Digitized by Google

daß gegen diese auf den Kanzeln aufgetreten werde und habe dem Franziscanerprovinzial, welcher Predigten gegen Luther habe halten wollen, solches nicht gestattet. Luther selbst schrieb deßhalb einen überaus demüthigen und höflichen Brief an Albert, in der Hoffnung, ihn zu seiner Neuerung herüberzuziehen. Als aber der Cardinal die Früchte derselben sah: Auflösung der Ordnung, zügelloses Leben, Schwärmerei, Sectenunwesen und Gewaltthaten gegen die alte Religion; da fing er an, den Abgrund zu erkennen, welcher sich vor ihm öffnete. Er ergriff deßhalb strengere Maßregeln gegen die neue Lehre. Darob ergrimmte Luther und schrieb ihm: „Der Luther wird mit dem Cardinal von Mainz ein Spiel anfahen, deß sich nicht viel versehen.“ Zwar antwortete dieser auf einen solchen Brief, von Capito überredet, äußerst glimpflich. Als aber an vielen Orten in Deutschland die Bauern anfingen, die evangelische Freiheit nach ihrer Art auszulegen, Niemanden mehr gehorsam sein, Nichts zahlen, wohl aber Alles nehmen wollten, als viele Bürger in Mainz sich gegen den Erzbischof empörten, die Rheingauer aufstanden, in den Klöstern Wein, Geld und Früchte plünderten, die Urkunden zerstörten und allerlei Unfug trieben: da erkannte der Erzbischof die Größe der Gefahr. Nachdem diese wilden Ausbrüche der Leidenschaften mit der Schärfe des Schwertes gedämpft worden waren, und Capito und Hedio Mainz verlassen, sich nach Straßburg begaben, den alten Glauben verlassen und Weiber genommen hatten, da begann Albert das Versäumte ernstlich nachzuholen. Zwar schrieb ihm Luther noch einmal, um ihn durch die Augen- und Sinnenlust zu verlocken: „Und ist kürz-

Digitized by Google

lich diß die Meynung, daß sich E. Kurfürstlich Gnaden in den Ehelichen stand begeben und das Bistumb zum weltlichen Fürstenthumb macheten ... Hir hat E. K. G. ein schön Exempel, den Hohemeister in Preußen... Schrecklich ist, so ein Mann ohn Weib gefunden solt werden im Todt, zum wenigsten, daß er doch ernstlicher Mainung und Willens were in die Ehe zu kommen." Allein der Erzbischof ließ sich vom Wege der Wahrheit, der Pflicht und des Gewissens nicht abwendig machen, sondern berief den berühmten Friedrich Grau (Nausea), später Bischof von Wien, als Domprediger und den ausgezeichneten Michael Helding, als seinen Weihbischof nach Mainz. Auch einer der ersten Genossen des heil. Ignatius und Mitstifter des Jesuitenordens, Peter Faber, der im Pfarrhause von St. Christoph wohnte, half segensreich mit, die irregeleiteten Gemüther auf den rechten Weg zurückzuführen. Er legte die heilige Schrift aus, bewies vornehmlich aus derselben die Falschheit der neuen Lehren, beförderte die Auferbaulichkeit des Gottesdienstes und war ein Spiegel aller Tugenden, insonderheit der Selbstverläugnung, indem er Alles, was zu seinem Unterhalte angewiesen worden, den Armen überließ.

Ueberhaupt erhob sich damals in der ganzen katholischen Welt die alte Glaubenskraft und das alte Liebesfeuer mit neuer, siegreicher Gewalt. Hatte Luther durch seinen Satz: Jeder könne sich selbst aus der Bibel den Glauben unfehlbar auslegen, eine Menge der verschiedenartigsten, von der kältesten Dürftigkeit, wie bei den Anhängern Zwingli's und Calvin's, bis zur abentheuerlichsten Schwärmerei, wie bei den

Digitized by Google

Zwickauer Propheten und den Wiedertäufern, fortschreitenden Meinungen hervorgerufen: so suchte man katholischer Seits die geoffenbarte, göttliche Wahrheit, welche eben deshalb nur Eine, unveränderliche und unfehlbare sein und, wenn sie die Welt erlösen soll, niemals fast ganz aus ihr verschwunden sein kann, siegreich festzuhalten. Um aber das Volk gegen die eingerissenen Irrthümer zu sichern, wurde dasselbe durch eifrige Predigten belehrt, besonders die Jugend unterwiesen, wurden allenthalben Schulen, vornehmlich auch für den höheren Unterricht, angelegt, oder verbessert. Weil Luther und die übrigen Führer der Bewegung zu sehr vom blosen Glauben, dagegen von den guten Werken und der Haltung der Gebote gar geringschätzig redeten: so riß bald eine bisher gänzlich unbekannte Zügellosigkeit ein, und die wilden Leidenschaften durchbrachen so sehr alle Schranken, daß Luther selbst in seiner Weise schreibt: „Es wird die Welt aus dieser Lehre nun je länger, je ärger; jetzt sind die Leute mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor mit Einem Teufel besessen waren; der Teufel fährt jetzt mit Haufen unter die Leute, daß sie nun unter dem hellen Lichte des Evangelii geiziger, listiger, vortheiliger, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger sind, denn zuvor unter dem Pabstthume.“ Da brach das christliche Liebesfeuer in tausend und tausend Seelen der katholischen Kirche in hellen Flammen aus. Die Nachfolge des heiligsten Lebens Jesu riß die Herzen fort auf die Wege gänzlicher Verzichtleistung auf alles Irdische, vollkommenster Liebe der himmlischen Dinge und unbegrenzter Hingabe an den Nächsten in Werken unversiegbaren

Digitized by Google

Wohlthuns. Die großen Heiligen, welche Gott seiner Kirche nun erweckte, ein heil. Carl Borromäus, Philippus Neri, Ignatius und seine Genossen, Johannes vom Kreuze, ein heil. Papst Pius V., eine heil. Theresia zogen die Welt wieder zum Himmel herauf, und die vielen Orden, welche neu entstanden oder sich in alter Kraft verjüngten, bewahrten und verbreiteten all überall das heilige Feuer. Die Gemüther wurden denn auch allenthalben von demselben entzündet, und es ging ein frischer, heiliger Lebensodem durch die katholische Kirche.

Auch Erzbischof Albert war davon ergriffen und für Glauben und Frömmigkeit erwärmt worden, er gab ein erbauliches Beispiel des Eifers, und sein Testament beweist durch die reichen Gaben an Kirchen und Arme, daß es ihm Ernst gewesen. Unter seiner Regierung genoß übrigens das Stift im Ganzen einer gesegneten Ruhe. Nur brannte der herrliche, überaus hohe, hölzerne Helm des Stephansthurmes, vom Blitze getroffen, ab (1542). Ganz in gleichem Geiste wirkte dessen Nachfolger Sebastian von Heusenstamm (1545—1555), obwohl ihn protestantische Fürsten überreden wollten, dem Churfürsten von Köln, Herrmann von Wied, nachzuahmen, welcher sein Erzstift protestantisch machen und als weltliches Fürstenthum für sich behalten wollte. Vielmehr entwickelte Sebastian den regsten Eifer zur Belebung der alten Religion. Er ließ durch fromme und gelehrte Männer sämmtliche Pfarreien und Klöster der ganzen Erzdiöcese auf's Genaueste untersuchen und alle Gebrechen möglichst abstellen (1548).

Digitized by Google

Dann feierte er (1549) eine ungemein zahlreiche Provinzialsynode in Mainz, auf welcher der wahre, alte Glaube gegenüber den Neuerungen und Entstellungen kurz und faßlich dargelegt, Verbesserung der Schulen und des Studiums angeordnet und sorgfältige Aufmerksamkeit dem Wandel der Weltlichen und Geistlichen, vorzüglich der Amtsführung der letztern, zugewendet wurde. Erzbischof Sebastian begab sich auch persönlich auf die im Jahre 1550 wieder fortgesetzte Kirchenversammlung zu Trient und war ebenso auf den deutschen Reichstagen sehr thätig, wenn möglich, eine Einigung der getrennten Religionsparteien zu Stande zu bringen. Auch suchte er das Reich zu schirmen gegen die furchtbar drohende Macht der Türken und den Wohlstand seines Stiftes zu befördern durch weise Sparsamkeit und heilsame Einrichtungen. Allein gegen das Ende seines Lebens traf sein Land und besonders die Stadt Mainz noch ein sehr schweres Geschick. Der Churfürst Moriz von Sachsen hatte nämlich Kaiser Karl V. durch seine bisherige Anhänglichkeit, durch welche er die Vergrößerung seiner Macht sich verschaffte, ganz sicher gemacht, heimlich aber mit dem französischen Könige Heinrich II., dem man die damals noch deutschen Städte Metz, Toul und Verdun versprochen, und mit dem Markgrafen Albert von Brandenburg sich verbündet. Unversehens überfiel Moriz den arglosen Kaiser und veranlaßte ihn, aus Mißmuth über das treulose und selbstsüchtige Treiben in Deutschland, den Frieden zu Passau (1552) zu schließen, kraft dessen die protestantischen Fürsten alle katholischen Kirchengüter, welche sie bisher in

ihren Besitz gebracht hatten, behalten, aber keine mehr einziehen, und katholische geistliche Fürsten, wenn sie etwa, wie früher der Hoch- und Deutschmeister in Preußen, vom alten Glauben abfallen würden, ihre Stiftsländer verlieren sollten. Mit diesem für die Protestanten gewiß günstigen Frieden gab sich aber der Markgraf Albert von Brandenburg nicht zufrieden; sondern er suchte, wie die übrigen Fürsten der neuen Religion, die schönen Bisthümer und Abteien für sich zu erwerben, oder doch wenigstens auszuplündern. Er, der vom Könige von Frankreich bezahlt wurde und ihm deutsches Land überließ, warf sich zum Retter der germanischen Freiheiten auf; er, der Mord und Brand in friedliche Gauen trug, gab sich für den Schirmherrn des Vaterlandes aus! Wahrlich, wenn solche Menschen, wie dieser Albert und später ein Mansfeld und Christian von Halberstadt, ihre verruchten Pläne durchgesetzt hätten, so wäre Deutschland in sich selbst blutig zerrissen und zu Grunde gerichtet worden! Mit seinen wilden Horden stürzte er unversehens auch über die Mainzer Lande, raubte Alles aus und lagerte sich vor der Stadt, welche, weil wehrlos, die Thore öffnete. Die Bürger mußten 12,000 Goldgulden zahlen und dem Markgrafen und dem Könige von Frankreich huldigen. Der Geistlichkeit waren 600,000 fl. angesetzt, und da diese ungeheure Summe nicht aufgebracht werden konnte, wurden die Stifter St. Alban, Victor, heiliges Kreuz und die Carthause ausgeraubt und verbrannt. Die kostbarsten Bücher, Gemälde, Gewänder warfen, nachdem Gold und Silber herausgeschnitten worden, die Kriegs-

Digitized by Google

knechte in's Feuer und trieben dabei mit den Heiligthümern den roheſten und niedrigſten Muthwillen. Als damals die meiſten Geiſtlichen geflohen waren, blieb der Franziskaner Johannes Wild (Ferus) mit noch Wenigen in ſeinem Kloſter und verwaltete auf die gewohnte, ausgezeichnete Weiſe ſein Predigtamt im Dome. Ein ſolcher Muth ſetzte den Markgrafen in Staunen, er ließ den Mönch kommen und ſagte ihm: er ſolle ſeine Kutte ablegen. Der Franziskaner entgegnete aber: das Kleid trage ich ſchon ſo lange, und es hat mir nie etwas zu Leide gethan, warum ſoll ich es jetzt ablegen?

Erzbiſchof Daniel Brendel von Homburg (1555—1582) berief 1561 die Jeſuiten nach Mainz, und da ihre Schulen ſich ungemein vergrößerten, gab er ihnen 1562 mehrere Häuſer hinter der St. Chriſtophskirche; nach dem Schwedenkriege wurden ſie zum Novitiate und nach der Aufhebung des Ordens zum Seminare beſtimmt, jetzt das Invalidenhaus. Im Jahre 1572 übertrug er den Jeſuiten die Domkanzel, und 1576 übermachte er ihnen das Franziskanerkloſter, in welchem nur noch zwei Mönche waren. Dieſes — in der Schuſtergaſſe gelegen — wurde das Collegium der Jeſuiten und 1793 niedergebrannt und abgetragen. Gründlicher Unterricht und gottesfürchtige Erziehung that damals der Mainzer Jugend ungemein noth. Denn ſie war, wie Augenzeugen ſagen, überaus frech und ausgelaſſen, ſpottete und höhnete über Glauben, Gottesdienſt und Geiſtliche und ergab ſich einem zügelloſen Leben. Dieſe traurigen Zuſtände hatten ſich aber in Kurzem ſo ſehr geändert, daß ſelbſt proteſtantiſche Fürſten den Bemühungen der Jeſuiten das größte

Digitized by Google

Lob zollten. Ihre Anstalten zeichneten sich aber auch vor den protestantischen überaus vortheilhaft aus. Das Eichsfeld befreite Daniel von den Räubereien eines Ritters von Winzingerode und besuchte die Städte und Dörfer in Begleitung einiger Jesuiten, welche das Volk belehrten und den katholischen Gottesdienst wiederherstellten. Auch wachte er über die Sitten des Clerus, gab Verordnungen über unmäßige Pracht und Schwelgerei und schickte talentvolle Jünglinge zu ihrer Ausbildung in das deutsche Collegium zu Rom.

Wolfgang von Dalberg (1582—1601), ein sehr gelehrter und ungemein frommer Herr, war besonders auf die Hebung der Wissenschaften sehr bedacht und übergab daher den Jesuiten Lehrstühle an der hiesigen Universität. Ebenso überwachte er sorgfältig den Stand der Pfarreien und Stifter und war auch für das zeitliche Wohl seiner Untergebenen so sehr besorgt, daß er mehrmals äußerte: lieber will ich mein Lebenlang kein Wildpret essen, als daß meine armen Unterthanen dadurch nur den geringsten Schaden leiden. Der Angelegenheiten gegen die Türken und gegen den vom katholischen Glauben abgefallenen Churfürsten Gebhard von Köln, welcher sich verheirathet hatte und das Stift für sich behalten wollte, nahm er sich mit großem Eifer an.

Johann Adam von Bicken (1601—1604) war für die Herstellung der katholischen Religion im Churfürstenthume am Thätigsten. In der Woche vor Mariä Himmelfahrt 1602 wurde während des Jubiläums in Mainz eine Mission abgehalten, eine unzählige Menge von Menschen legten Irrthümer und Laster ab und versöhnten sich mit Gott.

Digitized by Google

Ein außerordentlich zahlreicher Bußgang und dann eine feierliche Prozession mit dem hochwürdigsten Gute, welcher der Churfürst sammt dem ganzen Hofe beiwohnte, wurden nach heilig Kreuz gehalten; alle Häuser der Stadt waren mit Kränzen, den Wappen des Papstes und des Churfürsten und vielen Sinnsprüchen geziert; an den folgenden Tagen kamen große Schaaren zu Wasser und zu Lande unter Führung ihrer Pfarrer und Absingung frommer Lieder zur Stadt. Am Schlusse empfingen der Churfürst, die Domherrn, alle Adeligen, die vornehmsten Männer der Stadt die heilige Communion, und ward zum Andenken ein großes, hölzernes Missionskreuz im Dome aufgestellt. Allgemein betheuerte man, diese Tage seien die seligsten des ganzen Lebens gewesen. Die Bibliotheken ließ Churfürst Johann Adam untersuchen, um dem Glauben gefährliche Bücher zu entfernen, an seinem Hofe hielt er sorgfältig auf Gottesfurcht und Zucht, die neu erworbene Grafschaft Königstein durchreiste er selbst in Begleitung von Domherrn und Jesuiten, um das irregeführte Volk zu belehren und zu bessern. Gegen das damalige Hexen- und Zauberwesen schritt er gleichfalls strenge ein. Es hatte sich nämlich besonders seit der Reformation, wie eine Seuche, die Sucht verbreitet, durch Sterndeuterei, abergläubische, geheimnißvolle Mittel, oder gar durch Bündnisse mit dem Teufel in den Besitz übermenschlicher Kräfte zu gelangen. Lag nun darin schon eine trotzige Ueberhebung über die Ordnung Gottes und das von ihm dem Menschen bestimmte Maaß der Thätigkeit: so wurde durch eine so verkehrte Denkweise aber auch eine unglaubliche Verwirrung der Geister, eine furchtbare Auf-

Digitized by Google

regung der Leidenschaften, somit schon eine entsetzliche Gefahr und allerdings die günstigste Vorbereitung für die Einwirkung dämonischer Mächte herbeigeführt. Daß diese Gräuel wirklich in ungeheurem Maaße ausgeübt wurden, ist eine unläugbare Thatsache. Besonders finden sie sich im Norden Deutschlands, ziehen sich dann, allein in weit minderem Grade, nach dem Süden, während Italien und Spanien so gut, als gar nicht, und Frankreich wenig davon berührt wurden. Der Schrecken des Volkes war so groß, daß die Obrigkeit gegen das Uebel mit den entsetzlichsten Strafen einschreiten mußte. Die Gegend um Wolfenbüttel hatte von der Menge der Pfähle, an welchen die Hexen verbrannt wurden, das Ansehen eines Waldes. Aus Erbitterung wurden ohne rechte Untersuchung Unschuldige und Schuldige hingerichtet, und der Kampf gegen den Aberglauben und Teufelsdienst verwandelte sich in wahren Blutdurst. Da erhoben zuerst in Deutschland der Gottesgelehrte Cornelius Loos in Mainz, die Jesuiten Thamer, und Friedrich, Graf von Spee, der einzige, wahrhafte deutsche Dichter damaliger Zeit, ebenfalls in Mainz, ihre Stimme, deckten die Fehler, Härten und Ungerechtigkeiten des Verfahrens auf und baten um Schonung gegen die größte Masse Unschuldiger und Verführter. Dagegen erhob sich der damals berühmte protestantische Professor Carpzow und vertheidigte auf's Lebhafteste die Hexenprozesse.

Johann Schweickardt von Cronenberg (1604—1626), im deutschen College zu Rom erzogen, griff mächtig zur Rettung des katholischen Glaubens und der Erhaltung

Deutschlands in die Verhältnisse ein. Die Churfürsten von der Pfalz und die calvinischen Fürsten gingen im Bunde mit Frankreich und England darauf aus, die Macht des Hauses Oesterreich zu schwächen, dadurch die katholische Religion in Deutschland zu vertilgen, und die schönen Länder sich selbst anzueignen. Aus dem Gelingen dieser Pläne hätten die Franzosen die besten Vortheile gezogen. Denn wenn sie später ansehnliche Theile unsers Vaterlandes in Folge der durch die Verbindung mit den Schweden nur augenblicklich geschwächten Macht des Hauses Habsburg an sich rissen, was wäre aus Deutschland geworden, wenn jene starke Kraft verschwunden und unser Land in kleinere, schwächere, unter sich uneinige Gebiete getheilt gewesen wäre! Churfürst Schweickardt schloß daher ein Bündniß mit den katholischen Fürsten gegen die gemeinsame Gefahr, befestigte Mainz besonders durch Anlage der Citadelle und schützte die Stadt durch Bewaffnung der Bürger und den freudigen Zuzug der Rheingauer, als sie in den Jahren 1610 und 1620 durch die Pfälzer und 1622 durch die Mordbrennerschaaren des Mannsfeld und Braunschweigers, die gegen Katholiken und Protestanten wütheten, bedroht wurde. Schweickardt brachte auch die von Diether von Isenburg an Churpfalz verpfändete Bergstraße wieder an Mainz und führte statt der mehrfach dort gewechselten lutherischen und calvinischen Lehre den alten Glauben wieder ein, und zwar mit großer Schonung und auf dem Wege der Belehrung, während die Anhänger der neuen Religion die alte, welche doch jedenfalls im vielhundertjährigen Besitze ge-

Digitized by Google

weſen, in der Regel ohne Weiteres abſchafften und keinen Katholiken im Lande duldeten. Churfürſt Johann Schweickardt berief auch (1618) die Kapuziner, deren Kirche 1625 eingeweiht worden, nach Mainz und zwar, wie er in ſeinem Schreiben an den Ordensgeneral ſagt, um durch das Beiſpiel eines untadelhaften Wandels und heiliger Sitten, wodurch dieſe Väter vorzüglich hervorleuchteten, das Volk im alten Glauben und in der alten Gottesfurcht zu befeſtigen, ſowie auch um die übrigen Kloſter- und Weltgeiſtlichen in ihren Arbeiten zu unterſtützen. Dieſer Churfürſt war außerdem ein ganz vortrefflicher, ſparſamer Haushalter, tüchtiger Geſetzgeber und kraftvoller, umſichtiger Herr, was beſonders ſeine Bauten beweiſen. Er führte von 1613—1619 das einfach großartige, mannhafte Schloß zu Aſchaffenburg und 1615 das ehemalige hieſige Univerſitätsgebäude (jetzt Kaſerne) für die Jeſuiten auf ohne alle weiteren Auflagen für ſeine Unterthanen.

Georg Friedrich von Greiffenklau (1626—1629), auch Fürſtbiſchof von Worms, legte den Grund zum hieſigen churfürſtlichen Schloſſe und baute den edlen, reichen ſüdlichen Flügel desſelben. Er, wie ſein Nachfolger Anſelm Kaſimir von Wambold zu Umſtatt (1629—1647) waren im deutſchen College zu Rom gebildet worden. Kaiſer Ferdinand II., ein Herr von der größten Beharrlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit und voll unerſchütterlichen Gottvertrauens, hatte im Jahre 1629 den Befehl ergehen laſſen, die katholiſchen Stiftslande im nördlichen Deutſchland, welche die proteſtantiſchen Fürſten heimlich oder mit Gewalt gegen die ausdrücklichen Beſtimmungen des Paſ-

Digitized by Google

sauer und Augsburger Religionsfriedens an sich gebracht hatten, sollten der katholischen Kirche zurückerstattet werden. Ob man nun zu sehr auf seine eigene Kraft baute, oder ob man zuerst hätte die innerliche Umwandlung des katholischen Deutschlands vollenden und den Gedanken aufgeben sollen, einzelne, ganz von protestantischen Gegenden umschlossene Gebiete blos mehr äußerlich zur katholischen Kirche zurückzuführen: genug, jene, wenn auch vollkommen im Rechte begründete, Forderung des Kaisers wirkte hauptsächlich mit, den schon beinahe erloschenen dreißigjährigen Krieg erst zu hellen Flammen anzufachen. Es entstand nämlich dadurch unter den Protestanten große Besorgniß, welche noch vermehrt wurde durch Wallenstein's anmaßendes, rücksichtsloses Benehmen. Doch äußerte sich jene Stimmung nicht besonders, vielmehr hatte der Kaiser in voller Sicherheit Wallenstein seines Dienstes entlassen. Da benützte Gustav Adolph im Bunde mit den Franzosen diese überaus günstigen Umstände, brach in das wehrlose Deutschland ein und konnte in dem gerade damals noch reich gesegneten Lande die Mittel zu dem langen Kriege finden, welche das arme Schweden hätte ganz und gar nicht aufbringen können. Nach dem Siege bei Leipzig drang der König rasch an den Rhein vor, lagerte sich (19. Dezember 1631) vor Mainz, vom heiligen Kreuze bis gegen Gonsenheim, und rückte am 23. in die Stadt, welche am 18. erst der Churfürst verlassen hatte. Gustav bezog die Martinsburg und setzte sich in Mainz, wo es ihm sehr gut gefiel, fest. Die Wohnungen Derer, welche geflüchtet waren, wurden geplündert, Hausgeräthe, herrliche

Digitized by Google

Bücher verschleudert, die kostbare Dombibliothek ausgeraubt, der Bürgerschaft 80,000 und der Geistlichkeit, welche größten Theils sich geflüchtet hatte, außer übermäßiger Einquartirung 81,000 Thaler als Brandschatzung aufgelegt, und als diese Summen nicht gezahlt werden konnten, ganze Reviere der Stadt, so der Theil vom Leichhofe bis zum Neuthore, niedergerissen, und Holz, Nägel, Eisen, Blei u. dgl. verkauft. Hunger und Seuchen gesellten sich zu diesem Elende. Das Jesuitencolleg wurde ebenfalls von den Schweden besetzt, und der alte, kranke Rector so geängstigt, daß er in Wahnsinn fiel und sich in den Brunnen stürzte. Die ganze Umgegend bot ein gleiches Bild des Jammers und der Verwüstung dar. Wenn der protestantische Churfürst von Brandenburg und Schwager Gustav Adolph's den Rückzug der Schweden aus seinem Lande begehrte: „damit ihm nicht alle Unterhaltungsmittel entzogen würden, noch er die täglich vorgehenden Insolentien der Soldatesca und das Elend seiner armen Unterthanen vor seiner Residenz und fast vor den Augen länger ansehen dürfte": wie wird eine solche Armee erst in katholischen Gegenden gehaust haben! Was die Schweden aus Deutschland machen wollten, bewies ihr Auftreten hinlänglich. Gustav Adolph ließ nicht nur die Bewohner der besetzten Länder der Krone Schwedens huldigen, sondern dies geschah sogar nach seinem Tode (1632) zu Gunsten seines Töchterleins Christina. In Mainz verweigerten nur die fünf zurückgebliebenen Jesuiten, alle Kapuziner und drei Franziskaner, welche unter fortwährender Lebensgefahr Gottesdienst und Predigt hielten, diesen eingedrungenen Schweden den

Digitized by Google

Eid. Wie wenig aber die damaligen Protestanten für ihre Religion fürchteten, und wie wenig sie daran dachten, Schutz gegen den Kaiser bei Gustav Adolph zu suchen, geht doch unzweifelhaft daraus hervor, daß sie nur durch förmliche Gewalt zur Verbindung mit ihm genöthigt wurden und dieselbe, auch wegen des barschen Uebermuthes des Königes, bei der ersten günstigen Gelegenheit verließen.

Die Schweden trieben ihr Wesen in Mainz, bis sie nach einer harten Belagerung und furchtbaren Hungersnoth, in welcher man Fleisch von Hunden und Katzen fast nicht mehr erhalten konnte, sondern sich von Leder, Wurzeln und Kräutern nährte, die Stadt an den kaiserlichen General Gallas (1635) übergaben. Der Churfürst kehrte bald unter Thränen über die jammervolle Verwüstung zurück, kaufte Getraide für die ausgehungerte Bürgerschaft und steuerte auf alle mögliche Weise der Noth. Im Jahre 1647 mußte Mainz aber wieder an die Franzosen überliefert werden, welche jetzt, in Verbindung mit schwedischen, weimarischen und hessischen Truppen, die Gegend verheerten. Unter Erzbischof Anselm kamen 1630 die Kapuziner nach Bensheim, deren Kloster 1655 und deren Kirche 1662 vollendet wurden, so wie nach Bingen (1637). Der 1640 daselbst erbaute Convent wurde nebst dem größten Theile der Stadt 1689 von den Franzosen niedergebrannt und 1697 nebst der Kirche wiederhergestellt.

Der westphälische Friede (1648) machte den Leiden des unglücklichen Deutschlands ein Ende. Großen Antheil an seinem Zustandekommen hatte der auch zum Erzbischofe von Mainz erbetene

Digitized by Google

Bischof von Würzburg, Johann Philipp von Schönborn (1647—1673). Die Wunden des Krieges heilte er in unglaublicher Schnelle durch weise Sparsamkeit, treffliche Einrichtungen und Gesetze und Beförderung von Handel und Verkehr. Er stellte auch die Rheinbrücke auf (1661). Um die Stadt gegen Angriffe in tüchtigen Stand zu setzen, legte er die jetzigen Festungswerke mit ungeheuern, auf unbegreifliche Art aus eigenen Mitteln bestrittenen Kosten an.

In den Reichsangelegenheiten neigte sich Johann Philipp etwas zu den Franzosen, weil er mehr die seit dem westphälischen Frieden gesteigerte Unabhängigkeit der deutschen Fürsten vom Kaiser heben, als die engere Verbindung der Glieder des Reiches mit dessen Oberhaupte stärken wollte. Die gleiche Sinnesart und Nachahmung des von Frankreich gegebenen Beispieles bewirkten auch, daß der Erzbischof seine Stellung als deutscher Reichsfürst auf die Verhältnisse zum apostolischen Stuhle einigen Einfluß äußern ließ und an die Stelle der alten treuen Ergebenheit und ehrfurchtsvollen Anerkennung der Rechte des Papstes ein gewisses Unabhängigkeitsstreben und Mißtrauen setzte. Ueberhaupt betrachtete er die religiösen Angelegenheiten etwas zu äußerlich; daher glaubte er, die so tief in's Leben der Einzelnen eingewurzelte Religionsspaltung durch Bestimmungen, welche Leibnitz und Bossuet über die Vereinigung der Parteien festsetzen sollten, aufheben zu können. Im Uebrigen war Johann Philipp persönlich sehr fromm und seinem Glauben aufrichtig zugethan, er betete gewissenhaft sein Brevier, hielt häufig selbst baarfuß Bittgänge, war durch Visitationen für die Ver-

Digitized by Google

besserung des Ordensstandes und durch die Berufung des ehrwürdigen Barth. Holzhauser nach Bingen für die Erneuerung der Weltgeistlichen eifrig besorgt. Derselbe bewog ihn auch, das von Erzbischof Daniel 1568 gegründete, den Jesuiten übergebene, aber in der Schweden Zeit aufgelöste Seminar (1658) wiederherzustellen und ihm 1662 die Güter des eingegangenen Martinsstiftes und die Pfarrei in Bingen einzuverleiben; das jetzige Gymnasium war dieses Seminar zum heil. Bonifacius; 1716 wurde damit ein Haus für verdiente Geistliche verbunden, und als für diese ein solches durch Gerhard Müzer 1738 in Mariaborn gestiftet wurde, ward jenes Gebäude zum Aufenthalte der die Stadt besuchenden Geistlichen bestimmt. Nach Aufhebung der Jesuiten (1773) wurde das Seminar in deren Noviziat verlegt. Johann Philipp gründete auch das hiesige Waisenhaus (1665).

Lothar Friedrich von Metternich-Burscheid, Bischof von Speyer und Worms (1673—1675), Damian Hartard von der Leyen (1675—1678), welcher für die Soldaten ein Spital gründete, den Schloßbau fortsetzte und über Wandel und Kleidung der Geistlichkeit ernste Verordnungen erließ, sowie Karl Heinrich von Metternich (1679) fielen mit ihren kurzen Regierungen in die von den Franzosen angeregten Kriege. Des letzteren Schwestern veranlaßten ihn zur bessern Erziehung der weiblichen Jugend und vornehmlich zum Unterrichte in der französischen Sprache die s. g. welschen Nonnen von Luxemburg nach Mainz zu berufen. Anselm Franz von Ingelheim (1679—1695) mußte 1688 den Franzosen die Stadt übergeben, welche arg darin

Digitized by Google

hausten und nach einer tapfern Vertheidigung sie den kaiserlichen Völkern wiederum abtreten mußten.

Lothar Franz von Schönborn (1695—1729), schon vorher Bischof von Bamberg, ahmte im Ganzen seinem Oheime Johann Philipp nach, nur war er dem Hause Oesterreich äußerst geneigt. Das Wohl seines Landes lag ihm ungemein am Herzen, daher erweiterte er die Festungswerke von Mainz durch Anlegung des Hauptsteines, der Josephs-, Philipps- und Kreuzschanze, erbaute das Neuthor (1699), den neuen Brunnen (1724—1727) und vollendete die von seinem Oheime begonnene Anlage der drei Bleichen. Lothar Franz war prachtliebend; darum schuf er den churfürstlichen Lustgarten, die Favorite, welche einen Theil der heutigen neuen Anlage ausmachte. Seinen großen Wohlthätigkeitssinn bewies er durch Erbauung und Ausstattung des St. Rochushospitales, einer Zufluchtsstätte für arme, kranke, alte Mainzer Bürger (1721) und seine wahrhafte Frömmigkeit durch Einführung des ewigen Gebetes in der Erzdiöcese, durch welches das allerheiligste Altarssacrament Tag und Nacht feierlich in den Kloster-, Stifts- und Pfarrkirchen angebetet werden sollte (1721).

Franz Ludwig, Pfalzgraf und Fürst von Neuburg, Hoch- und Deutschmeister, Bischof zu Worms und Breslau (1729—1732) erbaute das deutsche Haus und gab in geistlichen Sachen einige sehr wohlgemeinte Verordnungen. Philipp Karl von Elz (1732—1743), im deutschen Collegium zu Rom gebildet, vervollkommnete die Befestigung der Stadt, baute das

Zeughaus, war höchst gottesfürchtig und besorgt für die Feier des Gottesdienstes und die Zucht unter dem Clerus und ließ 1734 alle Pfarreien der Erzdiöcese visitiren.

Johann Friedrich Karl von Ostein (1743—1763) hielt sich in seiner Jugend längere Zeit seiner Ausbildung wegen in Rom auf und war als Fürst und Bischof gleich vortrefflich. Mit unerschütterlicher Treue hielt er zu Maria Theresia und unterstützte sie im siebenjährigen Kriege außer seiner Reichsmannschaft noch mit einem eigenen Regimente. Das Wohl des Landes förderte er als weiser Regent, er ließ das treffliche Mainzer Landrecht fertigen, ein Lagerhaus, Messen, eine Leihbank errichten, Verordnungen gegen Weinverfälschung ergehen, der Universität seine kostbare Bibliothek einverleiben, einen botanischen Garten anlegen, die Lehrstühle trefflich besetzen und die Gehalte ansehnlich erhöhen. Gleich eifrig war Johann Friedrich Karl in geistlichen Angelegenheiten. Er verrichtete selbst sehr häufig seine bischöflichen Pflichten; hatte eine ganz besondere Andacht zum allerheiligsten Sacramente, trug daher stets das Hochwürdigste Gut bei der Fronleichnamsprozession und besuchte die Kirchen während des ewigen Gebetes. Auf Reinerhaltung der Lehre, Unterdrückung leichtfertiger Meinungen und gute Erziehung der Geistlichen sah er sehr strenge. Es war darum auch damals in Mainz ein sehr eifriger, frommer Sinn erwacht, und ein geordnetes, christliches Leben herrschte durchweg. Dies zeigte sich besonders in dem regen Bestreben, Kirchen glänzend und reich zu erbauen, oder zu erneuern. Die St. Peters-, Jesuiten- und Welschennonnenkirche wur-

Digitized by Google

den errichtet, erstere von 1742—1751 für die Summe von 220,000 fl., wozu der Canonicus Jäger allein 72,000 fl. aus seinem Vermögen beisteuerte. Die Kirchen von St. Stephan, Christoph, Emmeran, U. L. Frauen, Almünster wurden im Innern vielfach verändert.

Unter dem folgenden Churfürsten Emmerich Joseph von Breidenbach (1763—1774) wurde der Bau der St. Ignazkirche 1763 begonnen und 1775 vollendet; der Domvicar Hänlein hatte 18,000 fl. dazu gegeben. Ebenso wurde die Augustinerkirche vom Jahre 1768 bis 1776 errichtet, besonders verdient um sie machte sich der ungemein freigebige Domprobst Hugo, Graf von Elz. Dagegen schlug der Blitz in den hohen, hölzernen Hauptthurm des Domes (22. Mai 1767), welcher nebst einem Theile des Gebäudes abbrannte. Sogleich wurde aber das Zerstörte in Stein wiederhergestellt. Durch diese bedeutenden und durch viele andere von Klöstern, Stiftern und Adeligen unternommene Bauten eröffnete sich der Bürgerschaft überaus reichlicher Verdienst. In Adel und Geistlichkeit, in dem Hofe mit den fremden Gesandten und Gästen, in der Universität und den höchsten Landesstellen besaß die Stadt unversiegliche und großartige Hilfsquellen. Daher herrsche damals ein gesicherter, wenn auch bescheidener, Wohlstand in allen Klassen, und traf einmal irgend ein Unglück eine Familie, so boten die vielen Wohlthätigkeitsanstalten und Klöster überreiche Hilfe. Ehrenhafte und feste Gesinnung beseelte die Bürger, Gottesfurcht, Rechtlichkeit und hohe Sittenreinheit zeichneten die Bewohner aus. Gediegenes, nicht oberflächliches, Wissen war damals sehr allgemein

Digitized by Google

verbreitet und der Sinn für das Schöne immer noch, wenn auch entartet, doch eigenthümlicher, körniger und großartiger, als in Zeiten, in welchen man über jene Tage gar hochmüthig hinwegsieht. Eine ruhige, gemessene Würde zeigte sich so wohlthuend in Umgang und Sitte; Zufriedenheit und Selbstgefühl, wie auch wieder natürliche Herzensgüte und die ächt christliche Liebe schieden und vereinigten auch wieder die mancherlei Stände. Die Verbindung so vieler Familien mit geistlichen Personen gab ihnen vielfach eine höhere, edlere Richtung, und von Adel, Klerus und den Gelehrten mußte eine feinere Bildung sich auch unter die größere Volksmasse verbreiten. Dazu war noch Churfürst Emmerich Joseph so eifrig für das Wohl seiner Untergebenen besorgt und von solcher Herzensgüte, daß er gar nicht ermüdete im Wohlthun. Von dem Jahre 1668 an hatten Mißjahre eine Theuerung erzeugt, welche im Jahre 1771 auf die höchste Stufe stieg. Da ließ der Churfürst auf eigene Kosten Getraide aus Polen und Preußen kommen, um der Noth zu steuern. Zugleich war er so leutselig, daß er mit Jedermann, oft ungekannt, sich unterhielt und seine Stellung als Fürst sehr zurückdrängte. Durch die damalige Literatur hatte man sich die Vorstellung gebildet, als beruhe die Macht des Regenten auf seiner persönlichen Tüchtigkeit und dem väterlichen Verhalten zum Volke, nicht aber auf dem von Gott eingesetzten Amte und dem Verhältnisse des Fürsten zu ihm, welches doch ebenfalls die Vorsehung ordnet. Auch hatte in jener Zeit die Schriftstellerwelt schon auf die niedrigste und dabei oberflächlichste Weise den christlichen Glauben geradezu angegriffen, oder doch die aus demselben

Digitized by Google

fließende Denk- und Handelsweise in aller Art herabgesetzt und die reine Natur und das bloße Menschenwesen als die lauterste Quelle des Wahren und Schönen gepriesen. Eigentlich lag diesem Allem die Sucht zum Grunde, die menschlichen Leidenschaften zu entfesseln, besonders von denjenigen Banden, welche das Gesetz der Kirche ihnen anlegt. Daher richtete sich gegen sie die ganze Wuth der wildempörten bösen Menschennatur. Hoffart und Ueberhebung, welche Jedem so tief innewohnen, sträubten sich gegen den Gehorsam, welchen die Ordnung der Kirche fordert und sie so hoch stellt. Begierlichkeit, Genußsucht, Liebe zum irdischen Besitz widerstrebten der von der Kirche gelehrten und geübten Abtödtung, Entsagung und Hingabe an das Uebersinnliche. Man richtete deßhalb natürlich seine Angriffe zuerst auf den apostolischen Stuhl, die Klöster und besondere innig fromme Andachten, verdächtigte sie, entstellte deren Geschichte und brachte alle nur möglichen Verläumdungen in Umlauf. Weil dieser heidnische Sinn der Unbotmäßigkeit und Sinnlichkeit bald fast alle Schriften erfüllte, so war es für Denjenigen, welcher für einen Mann von Bildung und Aufklärung, der dem Fortschritte huldigt und über Vorurtheil und Finsterniß erhaben steht, gelten wollte, unumgänglich nothwendig, in diesen, auch von der deutschen Litteratur angeschlagenen Ton einzustimmen, zumal wenn es noch der Eitelkeit eines Fürsten schmeichelte, in all' den verschiedenen Büchern und Zeitschriften seiner freien Richtung wegen mit unermeßlichem Lobe überströmt zu werden. In diese Bewegung wurde Emmerich Joseph durch seine Umgebung auch mit hineingezogen. Er hatte zu viel Gutmüthigkeit, Ver-

Digitized by Google

trauen und arglosen Sinn, um das Irrthümliche der Grundsätze und das Gewebe der Anschläge zu durchschauen, aber auch eine noch zu tief eingewurzelte Frömmigkeit, als daß er sich zu weiter gehenden Eingriffen in die kirchlichen Verhältnisse hätte hinreißen lassen. Unter dem Vorwande, das Wohl des Volkes zu beben, bewog man ihn, eine Menge von Verbesserungen vorzunehmen, welche es auch gewesen wären, wenn nicht ihr tiefster Grund auf unchristlichem Geiste beruht hätte. So hoben zwar diese Reformen einzelne Mißstände und wirkten mancherlei Gutes, allein das Böse, welches sie anstifteten, war ungleich bedeutender: sie untergruben die Achtung vor der Kirche, die Glaubensstärke und Sittenstrenge und bereiteten den Weg zu jener Zügellosigkeit der Geister, welche sich selbst ihren Glauben und ihre Gebote schaffen will. Nachtheilig wirkten die Veränderungen im Schulwesen — so gut auch Einzelnes war; denn durch sie wurde der Grund zu jenem eiteln Wissensstolze und der Anmaßung gelegt, Alles nach dem eigenen Verstande bemessen und, wenn es derselbe nicht begreift, ihm seine Wahrheit absprechen zu wollen. Noch schlimmern Einfluß äußerten die mannigfachen, beschränkenden, drückenden und quälenden Maßnahmen gegen die Klöster. Denn hierdurch wurde dem geistigen Leben ein tiefer Stoß versetzt, die höhere Sinnesrichtung gebrochen und Blick und Lust nach dem Niedern und Irdischen hingewiesen.

Diese Bestrebungen setzten sich nach dem am 11. Juni 1774 durch einen Schlagfluß erfolgten, plötzlichen Tode Emmerich Joseph's unter dessen Nachfolger Friedrich Carl Joseph von Erthal (1774—1802) in erhöhtem Maaße fort.

Digitized by Google

Es hatte sich damals in Deutschland eine Gesellschaft, Illuminaten genannt, gebildet, in der ausgesprochenen Absicht, jede, vornehmlich aber die katholische Religion, zu vernichten und dann auch alle weltlichen Verhältnisse umzustürzen. Dieser Geheimbund besaß Anhänger unter allen Klassen der Gesellschaft und hatte es hauptsächlich darauf abgesehen, an die Höfe der Fürsten, insbesondere der geistlichen, Glieder der Verbrüderung zu bringen und deren Grundsätze allmälig jenen einzuflößen. So geschah es zu Mainz; und Churfürst Erthal war bald ganz und gar in den Händen der Illuminaten. Diese ließen es denn auch an den widrigsten Schmeicheleien nicht fehlen und den Lobpreis des aufgeklärten und freisinnigen Fürsten in allen Schriften und Blättern tausend und tausendfach wiederhallen. Es ist wahrhaft empörend, diese kriechende, lügenhafte Ruhmrednerei, vornehmlich in Reden und Dedicationen von Büchern derjenigen Menschen zu lesen, welche nach wenigen Jahren nicht Worte finden konnten, um ihren wüthenden Haß gegen die Fürsten und ihre glühende Liebe zur Freiheit, Gleichheit und Republik auszudrücken!

Ebenso ist es ein bedauerliches Zeichen eitler Schwäche, daß ein Erzbischof und Churfürst vom Dufte solch' plumper Weihrauchwolken sich so jämmerlich verblenden ließ! Während das Bewußtsein der geistlichen Würde, welche doch allein den Erzbischöfen des Mainzer Stuhles auch jene so bedeutende weltliche Stellung im deutschen Reiche gegeben hatte, immer mehr schwand, vielmehr der Glanz fürstlicher Macht stets weiter in den Vordergrund trat; während üppige Pracht, eitles Gepränge und

Digitized by Google

leichtes Hofleben in sorgloser Sicherheit sich entfalteten, wurden die Stimmung und die Maßnahmen gegen die Orden und andere Einrichtungen der Kirche immer gehässiger, drückender. Man bezeichnete alles Das, was nicht blos in früheren, sondern in allen Zeiten Blüthe und hauptsächliche Anregung christlicher Gesinnung und Lebensweise gewesen, als Werkstätten der Finsterniß, des Müßigganges und Aberglaubens. Man war ganz in jenen Geist dürrer Beschränktheit eingegangen, welcher das höhere Leben der Andacht, Aufopferung und Erhebung über das Gewöhnliche als etwas Unwesentliches, Ueberflüssiges und Uebersspanntes darstellt und auszurotten strebt. Man sah nur auf Das hin, was handgreiflich einem irdischen, gewöhnlichen Zwecke diente, einen gemeinen Nutzen gewährte.

Wenn daher die beschaulichen, dem Gebete und der Betrachtung geweihten Orden, wenn Bruderschaften, Wallfahrten, besondere Andachten herabgewürdigt wurden: so ließ man noch denjenigen kirchlichen Gesellschaften, welche sich mit Unterricht, oder Krankenpflege u. dgl. beschäftigten, einige Gerechtigkeit widerfahren und legte ein ganz vorzügliches Gewicht darauf, durch Predigten und Unterweisungen des Volkes Sittlichkeit zu heben, als ob diese nicht vor Allem auf dem Glauben, dem Gott zugewandten Gemüthe und dem erhabenen Beispiele auferbaulichen Wandels beruhe. Wahrlich, unsere Zeit hat gesehen, wohin bei dem ewigen Moralisiren die Moralität des Volkes gekommen ist! Nachdem in Folge der Aufhebung des Ordens (1773) die Jesuiten auch in Mainz aufgelöst worden waren, suchte man besonders das Unterrichtswesen

Digitized by Google

nach den vorher bezeichneten Grundsätzen umzugestalten. Man traut aber seinen Augen nicht, wenn man die Lehrbücher der damaligen Zeit durchblättert. Eine so unwahre, feindselige Auffassung der katholischen Kirche möchte in ähnlichen Werken unserer Tage kaum zu finden sein! Um die Universität zu großem Glanze zu erheben, bewirkte Erthal bei dem apostolischen Stuhle die Aufhebung des Karthäuser-, Altmünster- und Reichenclarenklosters (1782) und berief mehrere protestantische Gelehrte nach Mainz. Wenn auch diese Anstalt, obschon sie früher immerhin recht Gediegenes leistete, einer Belebung bedurfte, so war doch die Art, wie dies nun geschah, jedenfalls ein höchst gewagtes Unternehmen. Hätten auch hierdurch die Wissenschaften den größten Aufschwung genommen, so ist doch der Nutzen, welcher hieraus erwachsen wäre, sicher nicht in Anschlag zu bringen gegen den Nachtheil, welchen der Glaube und das religiöse Leben durch solches Verfahren des ersten deutschen Bischofes erlitten. Und wahrhaftig die Zeit hat den hinreichenden Beweis hiervon geliefert!

Vornehmlich aber hatte die leitende Umgebung Friedrich Carl's sich in die damals besonders zeitgemäße Stimmung gegen Rom hineinreißen lassen. Auf alle Weise suchte man den apostolischen Stuhl der Anmaßung, der Herrschsucht, der Geldgier zu zeihen, während man selbst die wohlerworbensten Rechte nicht achtete und sehr große Summen für Lustbarkeiten und eitles Schaugepränge verausgabte. Im Uebermuthe fürstlicher Allgewalt ging man so weit, auf dem berüchtigten Emser Congresse, welchen der Churfürst durch seinen Weihbischof Heimes, einen Anhänger der aufge-

Digitized by Google

klärten Zeitrichtung, beschickte, sich vom Gehorsame gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche der That nach loszusagen (1786). Allein obwohl Kaiser Joseph II., von gleichen Gesinnungen belebt, diesen Bestrebungen äußerst zugeneigt war, so wurde doch das frevelhafte Beginnen der deutschen Erzbischöfe vereitelt, indem die deutschen Bischöfe entschieden sich dagegen erklärten, vorzüglich aber Papst Pius VI. in kraftvoller Sprache das Unrechtmäßige, Gewaltthätige und Unwahre des Verfahrens vor der ganzen Welt darlegte.

Auch in Bezug auf die weltlichen Angelegenheiten wich Churfürst Friedrich Carl von der bisher so lange und ruhmreich von den Mainzer Erzbischöfen eingehaltenen Bahn ab. Statt die Einheit des deutschen Reiches mit allen Kräften zu fördern, trat er dem von dem Könige von Preußen, Friedrich II., gegen Oesterreich gestifteten Fürstenbund bei, welcher nur den Zweck hatte, die geringe Kraft des Kaisers gänzlich zu schwächen und die einzelnen Glieder des Reiches völlig unabhängig zu machen. Im Jahre 1787 hatte sich Erthal seines hohen Alters wegen Carl Theodor von Dalberg, einen geistreichen, leidenschaftlichen Verehrer der damals blühenden, deutschen Litteratur und Anhänger der geschilderten Zeitrichtung, zu seinem Coadjutor ernennen lassen. Obwohl gegen alle Neuerungen und unkirchliche Maßregeln sowohl im Domkapitel als auch in andern Kreisen sich Stimmen erhoben, obwohl von gelehrten und tüchtigen Männern mit Kraft und Nachdruck den verkehrten Lehren entgegengetreten und deren Unhaltbarkeit nachgewiesen wurde, obwohl die große Masse des Volkes noch gläubig, fromm und ge-

Digitized by Google

wissenhaft war, so drangen doch der Geist einer leichtfertigen Denkweise, Mißachtung des kirchlichen Glaubens und der religiösen Uebungen und damit auch allmählig größere Lockerung der Bande der Sittlichkeit in die höheren, gelehrten und gebildeten Stände und von ihnen weiter in das Volk ein.

Wenn man diese Verderbniß betrachtet, wie sie in den gebietenden Kreisen sich weit ausgebreitet hatte: begreift man, warum Gott durch einen furchtbaren Sturm das ganze, mehr als tausendjährige Gebäude niederstürzte, damit doch das kostbarste Kleinod, der Glaube, gerettet würde, welchen Diejenigen dem Volke nicht mehr eindringlich als die göttliche Wahrheit vorhalten konnten, die sich selbst von der Kirche so weit entfernt hatten.

Ueber die Fürsten, geistliche und weltliche, wie über die Völker kam die französische Revolution. Der Bürgergeneral Custine erschien am 17. October 1792 mit einem Haufen Franzosen vor Mainz und bekam die Stadt schon am 21. in seine Gewalt. Feigheit und Unentschlossenheit, sowie Einverständniß mit Anhängern der republikanischen Grundsätze hatten diese schmähliche Uebergabe herbeigeführt. Nur eine kleine Schaar kaiserlicher Soldaten hatte nicht eingewilligt, sondern auf die rechte Rheinseite sich zurückgezogen. Die Bürgerschaft war wüthend; denn sie war zur äußersten Vertheidigung entschlossen. Damals geschah, was sich auch in neueren Ereignissen zeigte. Das Volk war noch kräftig, begeistert und hatte Verständniß von der Sache, die Führer aber waren im Innersten anderer Gesinnung, kalt und theilnahmlos.

Digitized by Google

Nun wurde in Mainz Alles möglichst auf dem Fuße der glorreichen französischen Republik hergerichtet. Vor Allem ergriff das Revolutionsfieber viele Professoren und zwar gerade die von dem Churfürsten herbeigeholten, mit Ehre und Lohn überhäuften, fremden Gelehrten und seine besondern Günstlinge geistlichen und weltlichen Standes. Die Litteratur hatte nämlich den Gebildeten die seltsamsten Begriffe von einer allgemeinen Glückseligkeit der Menschen beigebracht, sobald nur einmal die bisherigen Verhältnisse in Staat und Kirche geändert wären. Der Eitelkeit des Gelehrten schmeichelte es höchlichst, wenn man ihn als König der geistigen Welt weit über alle Fürsten erhob; der vornehmere Bürgerstand war entzückt, daß nicht mehr Geburt und gesellschaftliche Stellung, sondern einzig die Menschenwürde, der Adel des Herzens, den Rang bestimmen sollten; die Leidenschaften sahen sich entfesselt, da der Grundsatz allenthalben gepredigt wurde, bisher sei die treffliche Natur des Menschen durch die finstern Gebote der Religion und die tyrannische Willkühr der Fürsten niedergedrückt worden, lasse man aber den herrlichen Anlagen des Menschen die naturgemäße, freie Bewegung, dann werde eine Zeit der Seligkeit, des Friedens und der Vervollkommnung eintreten, wie sie die Welt seit dem Paradiese noch nicht gesehen. Wenn die ersten Träger unserer Litteratur in ihren Schriften diese Grundsätze ausstreuten und den Anfängen der französischen Revolution in trauriger Verirrung die begeistertsten Jubellieder weihten (Klopstock, Voß), so muß man mit einiger Milde auf die Verblendung jener Mainzer Profes-

Digitized by Google

soren und Gelehrten hinsehen, zumal als sie bisher unter den Augen und dem größten Beifalle des Churfürsten selbst diese Meinungen, wenn auch nicht so deutlich, in Wort und Schrift vorgetragen hatten. Sie mit wenigen Männern aus dem Bürgerstande bildeten einen Clubb. Nachdem die Zünfte, befragt, welche Regierung sie sich wählen wollten, einstimmig ihr „altes Joch" gewählt hatten, so wurde ein rothes Buch, das Symbol der Freiheit, aufgelegt, worin die Bürgerschaft für die Republik sich unterzeichnen sollte. Allein auch die größten Drohungen hatten keinen Erfolg. Endlich wurde eine Urversammlung angesagt. Alle Bürger sollten in den verschiedenen Kirchen ihre Stimmen für die Einführung der neuen Verfassung abgeben. Nur 260 Personen schwuren: „treu zu sein dem Volke und den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit" und wählten die neuen Beamten. Inzwischen ahmte man in Mainz das Treiben der französischen Jakobiner, soviel möglich, nach. In lächerlich theatralischem Aufzuge wurde an die Stelle des niedergerissenen Freiheitsbaumes auf dem Markte ein anderer gesetzt. Menschen, als Sclaven verkleidet, mit Ketten beladen, Scepter, Schwert, Churhut und die Wappen des Churfürsten tragend, gingen voran, alle Militär- und Civilbeamten folgten, unter Gesängen und Tänzen wurde der Baum gesetzt, und, damit das Zeichen der Freiheit keine Beschädigung erleide, eine Wache dazugestellt. Neben solchen und ähnlichen Thorheiten wurde das Volk durch eine Menge Blätter und kleiner Schriften, welche in der ausschweifendsten Weise die neuen Zustände priesen und

Digitized by Google

die alten entstellten, bearbeitet. Dabei aber wurde die Stadt durch die starke Besatzung, durch die Masse elender, verarmter Franzosen, welche sich niederließen, durch Auflösung der Zünfte, Plünderung der Klöster, adeligen und geistlichen Häuser und die Flucht der angesehensten Personen auf das Härteste betroffen. Endlich wurde Mainz auch noch von der Reichsarmee (6. April 1793) unter dem Befehle des Königes von Preußen Friedrich Wilhelm II. belagert und allem Elende eines solchen Zustandes Preis gegeben. In der Nacht des 28. Juni brannten der Dom, die Liebfrauen- und Jesuiten-, am 30. Juni die Franziscaner-, am 15. die Jakobsberger- und am 20. Juli die Dominicanerkirche nebst vielen Häusern ab.

Am 23. Juli besetzten die Deutschen die Stadt und am 9. September kam der Churfürst von Aschaffenburg, sah im bittersten Wehe die gräuelvolle Verwüstung und wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Allein nachdem die Franzosen, welche Mainz gegen Ende des Jahres 1794 wieder eingeschlossen hatten, durch den siegreichen Ueberfall des kaiserlichen Feldmarschalls Clairfait in der Nacht vom 28.—29. October 1795 in die Flucht geschlagen worden waren, wurde in Folge des siegreichen Vordringens Buonaparte's Mainz am 28. December 1797 sammt dem ganzen linken Rheinufer wieder mit der fränkischen Republik vereinigt. Nun wurden die in Frankreich schon zum Eckel gewordenen lächerlichen Aufzüge, leere, hochtönende Reden, gotteslästerliche, wahnwitzige, religiöse Schauspiele noch einmal in Mainz so ganz

verspätet abgehalten, und die neuen, sehr kostspieligen, verwickelten und meistens unbrauchbaren Einrichtungen mehr und mehr eingeführt. In die geistlichen Angelegenheiten griff man, einzelne Kränkungen gegen mißliebige Personen des Clerus abgerechnet, nicht weiter ein; nur durfte die Religion kein Zeichen von sich geben, welches in die Oeffentlichkeit drang, selbst das Tragen der geistlichen Kleidung war strengstens untersagt, blos Mönche und Nonnen durften in ihren Ordenskleidern erscheinen, mußten aber, wie Jedermann, die dreifarbige Cocarde tragen. Obwohl sie gegen eine kleine Pension das Kloster verlassen und ihre Einrichtung mitnehmen konnten, blieben doch Alle fast ohne Ausnahme in ihren Häusern, wie denn überhaupt von der so zahlreichen Geistlichkeit, außer den Professoren, sich nur äußerst Wenige von dem Freiheitsschwindel fortreißen ließen. Durch ein Decret der französischen Consuln vom 9. Juni 1802 wurden alle Klöster und Stifter aufgehoben und sämmtliches Kirchenvermögen vom Staate eingezogen. An einem Sonntage, 4. Juli, wurde während des Morgengottesdienstes unerwartet durch die Commissäre der Regierung den Geistlichen dieser Beschluß mitgetheilt, alles bewegliche und unbewegliche Vermögen mit Beschlag belegt, für die diesseits Gebornen eine Pension von 500 Franken, für die jenseits Gebornen aber ein Reisegeld von 150 Franken angewiesen. Mit bitterem Wehe verließen die Stiftsherrn, die Mönche und Nonnen ihre so liebgewordenen, ehrwürdigen, Jahrhunderte alten Häuser. Von den Franzosen wurden sie mit Mitleiden und Schonung behandelt. In Folge des zwischen Napoleon und Papst Pius VII.

Digitized by Google

am 15. Juli 1801 abgeschlossenen Concordates verzichtete 1802 der Erzbischof Erthal auf den Stuhl von Mainz, und es wurde am 6. Juli 1802 Joseph Ludwig Colmar zum Bischofe desselben ernannt. Mainz war demnach zu einem bloßen Bisthume heruntergesunken, hatte nur noch die auf dem linken Ufer gelegenen Theile der ehemaligen Erzdiöcese, erhielt die gleichfalls auf dieser Rheinseite befindlichen Reste der aufgehobenen Bisthümer Worms und Speier und wurde unter das Erzbisthum Mecheln gestellt. Da starb Churfürst Friedrich Carl zu Aschaffenburg, am 25. Juli 1802 im Alter von 83 Jahren, nachdem er den Sturz der ganzen Größe und Herrlichkeit des heiligen Stuhles von Mainz mit eigenen Augen gesehen hatte und sich hinlänglich überzeugen konnte, daß hierzu nicht wenig gerade Das beigetragen, was er während seiner Regierung so eifrig lieben und pflegen zu sollen glaubte.

Man hatte die Wege, welche der heil. Bonifacius wandelte, verlassen und deßhalb den Untergang herbeigeführt.

In Colmar erhielt aber Mainz einen jenes großen Oberhirten würdigen Bischof. Er richtete die Religion wieder auf, ordnete die Pfarreien, entriß den Dom durch Decret Napoleons vom 6. November 1803 der Zerstörung, welche ihm, wie dem Münster zu Speier, von dem Präfecten Jeanbon St. André, einem ehemaligen reformirten Prediger, dann eifrigen Jacobiner, schon angedroht war und gab das Gebäude (15. August 1804) wieder dem Gottesdienste zurück. Auch erhielt der Bischof vom Kaiser mehrere kirchliche

Güter und richtete (1804) ein Seminar ein. Durch seine kraft- und geistvollen Predigten, seinen glühenden Eifer für die Ehre Gottes, seine Wachsamkeit, seine innige Frömmigkeit, seine Alles bezaubernde Herzensgüte, seine rückhaltlose Hingabe an Arme und Kranke, welche er besonders in heldenmüthiger Aufopferung während der ansteckenden Krankheit des Jahres 1813 zeigte, stellte er das Muster eines wahren Bischofes, eines ächten Seelenhirten auf und erweckte und pflanzte Glauben und christliches Leben wiederum im Lande.

Allein es war in der früheren Zeit, dann während der unseligen Kriegs- und Revolutionsjahre soviel Verderben ausgestreut, das Gute so niedergehalten worden, daß das Böse eine tiefgewurzelte Macht erhielt. Zwar wurde Mainz nebst dem linken Rheinufer nach Napoleon's Sturze wieder Deutschland und zwar (30. Juni 1816) dem Großherzogthume Hessen einverleibt. Aber auch auf der rechten Rheinseite herrschten vielfach die verkehrten Grundsätze und Zeitrichtungen vor. Nach dem Tode des seligen Bischofes Colmar (15. Dezember 1818) blieb der Stuhl erledigt, bis nach der Abtrennung Speier's ein neues Bisthum Mainz (1821) geschaffen, allein erst 1830 durch den Bischof Joseph Vitus Burg, welchem die Bischöfe Johann Jakob Humann (11. Juni — 19. August 1834) und Petrus Leopold Kaiser (30. Juni 1835 — 30. December 1848) folgten, besetzt wurde. In dieser Zeit nun, da es der Kirche so lange an Häuptern gebrach, trat eine größere Erschlaffung ein; auf der andern Seite aber schränkte die weltliche Gewalt die geistliche Thätigkeit so sehr ein, daß sie fast nur im Ver-

Digitized by Google

borgenen, oder nach einem ihr fremden Geiſte wirken konnte. Vornehmlich war der Unterricht durchweg mindeſtens gleichgiltig gegen Religion und poſitives, kirchliches Leben. Dagegen wurden in Blättern und Büchern ungeſcheut und unausgeſetzt der Glaube offen, oder verſteckt angegriffen und die Leidenſchaften aufgeregt. Dazu geſellte ſich noch vorzüglich ſeit dem Jahre 1830 vielfacher, politiſcher Schwindel, geſteigerte Genuß- und Vergnügungsſucht und große Leichtfertigkeit in der Geſinnung. Auch die zahlreichen, verſchiedenartigen, fremden Zuſätze, welche Mainz ſeit fünfzig Jahren erhielt, trugen ungemein dazu bei, den alten, kernigen Geiſt aufzulöſen und jene Haltloſigkeit und Unentſchiedenheit herbeizuführen, welche Allem ſich hingibt, nur vor der Wahrheit und der Anſtrengung im Guten Scheue trägt.

Doch liegen auch noch viele gute Kräfte in Stadt und Land verborgen und beginnen augenſcheinlich eine beſſere Lebensentwickelung anzubahnen, ſo daß unter Gottes Segen Mainz wieder zu höherem Glanze emporſteigen wird, welchen es aber, wie früher, ſo auch jetzt, ſicher nur altem, chriſtlichem Glauben und alter chriſtlicher Sitte zu verdanken haben wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google